

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlen, Postweg 4,32 M. einschließlich 80 Pf. Postzeitung 98- und 72 Pf. Postzeitungshilfen. Ausland-Abonnement 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucklohnposten 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Welt und Zeit“, Bremer „Frauenstimme“, „Lohn“, „Sind in die Schranken“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblatte“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Konvertibilität 80 Pf. Kleinanzeigen 5,- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 10 Pf. (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Abatit 10 Pf. Einzelexemplare das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, modernisiert von 9/1 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. O. u. D. C. - Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Der Kampf um die Zollunion.

Vor der Ratsentscheidung über das Haager Gutachten.

V. Sch. Genf, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Wo soll die österreichisch-deutsche Zollunion zunächst diskutiert werden: In der Europa-Kommission oder im Völkerbundsrat? Ueber diese Frage verhandelt heute nachmittags in einer mehrstündigen vertraulichen Aussprache im Hotelzimmer Henderson und die „großen Vier“, das heißt die Außenminister Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens. Die Vier, von Henderson unterstützt, meinen, daß sowohl aus juristischen Gründen — vor allem wegen der bereits vorliegenden Anträge Englands — wie auch im Interesse des Prestiges des Völkerbundesrates dieses Problem

zunächst vor den Rat

gebracht werden müßte. Dr. Curtius widersprach zwar nicht, kündigte aber an, daß er in der für morgen anberaumten allgemeinen Aussprache der Europa-Kommission über die wirtschaftliche Lage natürlich auch den deutsch-österreichischen Plan erwähnen würde. Man erkannte an, daß dies unvermeidlich sei, doch wird Curtius eine Form wählen, die eine sofortige Diskussion dieses Problems im Rahmen der Europa-Kommission nicht erforderlich machen wird. Unter diesen Voraussetzungen kam man dahin überein, die erste mündliche Diskussion über die Zollunion dem Rat vorzubehalten, der schon in seiner ersten Sitzung am Montag über sie beraten wird. Bis dahin hofft man, die Einigung im Rat über die Einholung eines Rechtsgutachtens des Internationalen Gerichtshofes in Haag durch persönliche Aussprache zwischen den Ministern vorwegnehmen zu können. Denn nach Auffassung der Völkerbundsjuristen kann ein Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes über die Auslegung von Verträgen nur auf Grund eines einstimmigen Ratsbeschlusses eingeholt werden. Noch ist diese Einigung nicht vorhanden. Es heißt, daß Deutschland befürchtet, seine Zustimmung zu einer solchen Lösung würde eine Vertagung aller Zollunionspläne bis zum St. Kimmereinstag bedeuten. Auch in manchen französischen Kreisen möchte man nach Möglichkeit eine solche Lösung vermeiden, die allzusehr den Charakter einer großen Probe zwischen der französischen und der deutschen These bekäme. Man würde es bei weitem vorziehen, wenn man sich überhaupt auf einer ganz anderen Grundlage einigen könnte, nämlich auf der Grundlage des viel besprochenen, aber noch sehr vagen

französischen Gegenproduktes.

Bis gestern lag dieser Gegenentwurf nur in ganz allgemeinen Zügen vor. Inzwischen soll er eine etwas festere Gestalt angenommen haben und vier Hauptpunkte vorweisen:

1. Allgemeine internationale Kredithilfe für finanziell und wirtschaftlich bedrängte Staaten, darunter auch für die deutsche Industrie.

- 2. Internationale industrielle Kartellvereinbarungen.
- 3. Internationale Agrarhilfe, insbesondere für die Südoststaaten.
- 4. Vorzugszölle für Oesterreich.

Es ist zu erwarten, daß in der Generalaussprache der Europa-Kommission Briand diesen Plan, an dem insbesondere der französische Finanzminister Flandin und der frühere Handelsminister Loucheur stark mitgewirkt haben, in konkreter Form entwickeln wird. Von seiner Aufnahme wird es dann abhängen, ob überhaupt der Rat einen formellen Beschluß hinsichtlich der Ueberweisung der Zollunion an den Haager Gerichtshof fassen müssen.

Der Kontrollauschuß für die österreichische Völkerbundsanleihe, der heute in vertraulicher Sitzung zusammengetreten ist, hat unterdessen erklärt, daß er im gegenwärtigen Stadium und in Ermangelung positiver Informationen über den Inhalt der geplanten Zollunion keinen Beschluß fassen könne. Er hat allerdings, und zwar mit Zustimmung des österreichischen Mitgliedes, sich grundsätzlich für befugt erklärt, die finanziellen Rückwirkungen einer etwaigen Zollunion zu untersuchen. Das ist aber eine Selbstverständlichkeit.

Im übrigen kursierte heute Abend auf Grund einer Wiener Meldung einer amerikanischen Agentur ein interessantes Gerücht. Es heißt: daß die Sanierungsaktion, die die österreichische Bundesregierung zugunsten der zusammengebrochenen Oesterreichischen Kreditanstalt unternommen habe, nur möglich sein werde, wenn ausländische Banken einspringen. Nicht zuletzt habe man sich

an die Pariser Kohlenbank gewandt.

die dem österreichischen Staat bei einer Sanierungsaktion helfen wollen, aber ihrerseits zur Bedingung machen, daß der Zollunionsplan aufgegeben werde. Inwiefern diese Darstellung zutrifft, bleibt dahingestellt. Sicher ist aber, daß der für die österreichische Wirtschaft überaus gefährliche Arsch der Kreditanstalt die internationale Bewegungsfreiheit Oesterreichs gegenwärtig nach mehr einengt als zuvor. Die deutschen Rechtskreise, denen an sich an der Zollunion nichts liegt, die aber in dieser Affäre eine glänzende Gelegenheit erblicken, der Reichsregierung abermals nationale Schamhaftigkeit und Berath vorzuwerfen, fordern seit Tagen Curtius gebieterisch auf, „durchzuhalten“. Zum Durchhalten gehören allerdings in diesem Falle zwei. Inwiefern die Regierung zum Durchhalten bei der österreichischen Bundesregierung besteht, ist nach verschiedenen Wiener Äußerungen der letzten Zeit einigermaßen zweifelhaft geworden. Ob sie in einer Unterredung, die zwischen Curtius und Schöber heute Abend stattgefunden hat, bekräftigt wurden, sei offen gelassen. Sie dürften aber nach dem Maßstab mit der Kreditanstalt jedenfalls nicht stärker geworden sein als vor drei Wochen.

Treue.

Betrachtungen vor dem Braunen Haus.

Von Hermann Tempel, M. d. R.

Vor den Portalen des Braunen Hauses in München halten Tag und Nacht junge Hitler-Gardisten die Wache. Gravitätisch wie friderizianische Grenadiere schreiten sie auf und ab. Wenn ein Besucher kommt oder geht, federt ihr brauner Arm, mit der Hakenkreuzbinde geschmückt, steil zum römischen Gruß empor.

Das Braune Haus ist ein feudaler Palazzo in der vornehmsten Straße im nobelsten Viertel der Residenz München. Man sieht es ihm an, daß er in diesem Winter der Rot seine Million und mehr an Erwerb und Instandsetzung gekostet hat. Ringsum an der prunkenden Briener Straße sind ihm Museen, Palais, Kunsthandlungen und Banken benachbart. Kein proletarischer Bau hat sich hier, gerade in der Mitte zwischen dem Obelisten am Karolinenplatz und den Riesensäulen der Propyläen, einzuschleichen gewagt. Mitten im Herzen des Palastviertels residiert Adolf Hitler, wie es dem Heros einer Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zukommt.

Ueber dem Dach waltt in schwerem Luch ein mächtiges Hakenkreuzbanner. Aus dem Portal des Parkweges fährt, vom Doppelposten salutiert, ein Kraftwagen in Rot und Gold. Alles ist auf Repräsentation eingestellt: der große Balkon über dem Eingangstor, die römischen Feldzeichen, hakenkreuzgeziert, deren Adler das Tor bewachen, der Vorraum nach der Straße zu. Die Welt soll sehen, hier waltet ein Großer seines Amtes. Scheu warten ein paar abgerissene junge Menschen, sichtlich noch unbewandert im neuen Grußzeremoniell, neben den prallen Figuren der Münchener Römer, die vor ihrem Herrn und Meister heute hier Wache halten dürfen.

Das alles sieht da wie ein Monument der Macht und der Treue. Aber während sich so das Auge bestechen läßt, rückt das Gehirn zwei kurze Namen nur in das Blickfeld des Bewußtseins: Fried und Stennes! Sensation von gestern und doch mehr als Sensation. Symbole des Verfalls und der Untreue.

Frieds Sturz in Weimar, — das war das erste Abdrücken der alten Parteien von dem politischen Parvenü aus Braunau in Böhmen, der vergeblich sich einen Palazzo erwirbt, um sich der Aristokratie der Geburt und des Geldes anzugleichen. Macht? Macht ist es noch lange nicht, wenn man mit dem Gold der Industrie die Unzufriedenen, die Verzweifelten, die Ratlosen und die Beutejäger zusammentreibt und ihre bösen Instinkte zur Raserei aufpeitscht. Ist nicht Frieds Schicksal schon ein Stück Böhendämmerung des Dritten Reiches?

Treue? Als Stennes aufbegehrt, öffneten sich plötzlich alle Kloaken in der Verbotenen Stadt der Hakenkreuzmandarinen. Die gestern noch Herren mit unbegrenzten Vollmachten und Blutsbrüder auf Tod und Leben schienen, waren über Nacht Verräter, Schlemmer, Laßtiefelgigerl und Karriere-macher geworden. Und die Berliner Rebellen rächten sich für diese Freundlichkeiten, indem sie den Münchener Hof Adolf I. als ein schlimmeres Byzanz von Psychopathen, Anormalen, politischen Scharlatanen und fatten Spielern brandmarkten, die längst vergessen hätten, wie es dem braven SA-Mann mit den zerrissenen Stiefelsohlen zumute sei. In welcher anderen Partei wäre ein solcher Abgrund von Treulosigkeit denkbar!

Der Doppelposten des Braunen Hauses trottel auf und nieder. Es sieht sehr neu hier aus, sehr unfertig alles und frisch getüncht. Drüben hinter dem Park, ein paar hundert Schritte nur rückwärts, träumen in einem kleinen Kabinett der Pinakothek, Münchens reichster Gemäldegalerie, Albrecht Dürers vier Apostel in die ewige Zeit hinein. Vor ihnen, stolz und vornehm, empfängt des großen Malers Selbstbildnis seine Besucher. Seit Jahrhunderten schon und Jahrhunderte auch in Zukunft noch.

Wenn einst von Hitlers Drittem Reich nur noch vergilbte Blätter, Dokumente der Schande unserer Zeit, wissen werden, dann wird immer noch Dürers Kunst so lebendig zu den Menschen sprechen wie alles Große. Was ist schon das bisherige Hillerei vor der Ewigkeit jenes Geistes, der Dürers Kopf sich schuf! Ausbruch einer kranken Zeit. Eintagsgrille der Geschichte.

Während man so, ein wenig träumend vor dem Palast des neuen Cäsar in München verharrend, durch die Lünche der Soldatenspieler hindurch die Risse im Gemäuer seiner Residenz sieht, während man die Hände des Goebbels und Stennes an seinem Purpurmantel zeren fühlt, steigt langsam wie eine Vision in der Erinnerung empor das große Er-

Brotteuerung überall.

Brotpreiserhöhungen in Oberschlesien.

Hindenburg, 15. Mai.

In Hindenburg fanden am Mittwoch Verhandlungen über den Brotpreis für den oberschlesischen Industriebezirk statt, an denen Vertreter der Bäckereiverenigungen Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg, Vertreter der Mühlen und ein Vertreter der Regierung teilnahmen. Es wurde beschlossen, im Laufe der nächsten Woche ein Brot herzustellen, das aus 70prozentigem Wehl gebaden ist. Für dieses Brot tritt keine Verteuerung ein. Für das Brot von 60prozentigem Wehl, wie es bisher in den Handel gebracht wurde und das zunächst mit Tafelbrot bezeichnet wird, erhöht sich der Preis ab Freitag um 2 Pf. je Pfund.

Schiele und die Brostoffabriken.

Amlich wird mitgeteilt: „Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Schiele hat am Mittwoch mit Vertretern der Brostoffabriken Groß-Berlins die von der Reichsregierung zur Senkung des Berliner Brotpreises eingeleiteten Maßnahmen ausführlich besprochen. Der Minister hat hierbei den Berliner Brostoffabriken bekanntgegeben, daß sie zu den gleichen Bedingungen wie die übrigen Berliner Bäckereibetriebe Roggenmehl beziehen könnten, das aus dem von der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft abgegebenen Roggen hergestellt wird. Die Vertreter der Brostoffabriken haben erklärt, daß sie sich zu dem Angebot des Reichsernährungsministers verbindlich nicht äußern könnten. Inwiefern die Brostoffabriken im einzelnen von diesem Angebot Gebrauch machen werden, muß abgewartet werden.“

Liebesgabenwirtschaft in Mecklenburg.

Schwerin, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Die mecklenburgische Rechtsregierung hat nunmehr die Betriebsmitteldarlehen an die mecklenburgischen Landwirte in

Höhe von 400 000 M. zur Verteilung gebracht. Aber wie? Von den 400 000 M. sind allein dem Großgrundbesitz nicht weniger als 337 000 M. zur Verfügung gestellt worden. Der mecklenburgische Bauernverein wird gegen diese Begünstigung des Großgrundbesitzes bei der mecklenburgischen Regierung entschiedene Vorstellungen erheben.

Schwerverletzte in Stockholm.

Rassendemonstration gegen den Arbeitermord.

Stockholm, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Nach den unerhörten Vorfällen in Nord-Schweden, wobei fünf arbeitslose demonstrierende Arbeiter vom Militär erschossen worden sind, veranstalteten die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften in Stockholm eine große Protestdemonstration gegen die Gewaltmethoden der Sägewerksbesitzer und der Behörden. Die Stimmung in den betreffenden Gebieten ist immer noch sehr unruhig, und die Kommunisten treiben ihr Wesen unter den arbeitslosen empörten Sägewerksarbeitern. Die heutige Demonstration in Stockholm verlief in großen Zügen in Ruhe. Die sozialdemokratische Partei hat zu einer der machtvollsten Kundgebungen, die Stockholm jemals gesehen hat, aufgerufen. Die Arbeiter zogen zu Ehren der Erschossenen durch die Straßen mit bloßen Häuptern unter dem Gesang der Internationale. Abends kam es in verschiedenen Stadtteilen zu Zusammenstößen mit der Polizei, die mit gezogenem Säbel gegen die Demonstranten vorging. Hierbei wurden verschiedene Personen schwer verletzt. Die Empörung gegen die in der Geschichte der schwedischen Arbeiterklasse einzigartigen Vorgänge ist unter den Arbeitern des ganzen Landes ungeheuer. Die Stimmung in Stockholm ist spät abends noch sehr erregt.

105 Kirchen und Klöster zerstört. Nach Meldungen des Madrider Korrespondenten des „Antransigent“ sind bei den jüngsten Unruhen in Spanien im ganzen 105 Kirchen und Klöster zerstört worden, davon 27 in Sevilla, 25 in Malaga, 18 in Cordoba, 12 in Murcia, 14 in Valencia und 9 in Granada.

lebnis dieses Katastrophenwinters, der hinter uns liegt: die Treue unserer Genossen!

Ein Bild wird lebendig: ein Abend irgendwo im wilden Moor. Eine Versammlung weit ab von allen Kampfgefährten. Draußen peitscht ein Unwetter die Dunkelheit. Die Wege sind Moräste. Plötzlich wird die Tür aufgerissen. Tiefend drängen sich Kameraden vom Reichsbanner in den engen Raum. An die Hundert zwingen sich herein. Auf zwei Lastautos sind sie durch Nacht und Wetter viele Kilometer weit herangerast. Ein Rätsel, wie sie die grundlosen Wege passierten konnten. Man hat sie alarmiert, während sie beim Abendbrot saßen. Der Referent, ihr Genosse, konnte in Gefahr sein. Also los! Für alle Fälle!

Man kennt sich genau in den kleinen Orten. Man weiß von jedem, wer er ist, wo er wohnt, wie er lebt. Die Hundert, die da losgefahren sind: lauter bekannte Gesichter. Aus den ärmsten Straßen sind sie gekommen. Aus den häufigsten Baracken. Der dort: vor Monaten schon ausgefeuernt. Jene jungen Burschen da: seit fast undenkbarer Zeit ohne Arbeit, kaum je einen Groschen in der Tasche. Familienväter mit schwerem Haushalt. Angestellte mit der Entlassung vor Augen, weil sie politisch unbehaglich sind. Dem dort fällt daheim das Dach fast über dem Kopf zusammen. Der da hat eine franke Frau zu Hause. Gesicht um Gesicht könnte man so weiterdenken, während das Referat mechanisch sich zu Worten formt. Nachdem Schluß gemacht ist, essen ein paar Jungen das Abendbrot weiter, bei dem man sie weggeholt hat: einen Lumpen trockenes Brot.

Jeder von uns hat das wieder und wieder erlebt. Jeder hat in den letzten Monaten erschüttert — dies Wort mag ruhig hier stehen — erschüttert erfahren, „daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war“. Alles Darben und alle Bitterkeit, alle Enttäuschung und alle Ausweglosigkeit, alle Hege und alle Drohung haben nicht vermocht, das organisierte Proletariat müde zu machen.

Hunderttausend neue Mitglieder zählt die Gesamtpartei für das abgelaufene Jahr. Steht dahinter nicht eine Unbeirrbarkeit des Urteils, eine Kraft des Glaubens, die erschüttern muß?

Das Braune Haus prunzt umsonst mit seiner übertünchten Fassade. Der kleine Cäsar in München, ein matter Calligula, östt vergeblich Schlachtendonner und Wachtparaden nach. Die Wahngelüste seiner Versprechen werden an den ehernen Gesetzen der Wirtschaft zerhackt. Seine Brutalität aber ist schon zerbrochen an der Moral der Arbeiterschaft. Treue ist stärker als Rot und Lüge.

Hitlers Sozialpolitik.

Schlagt die Sozialversicherung tot!

Die Nationalsozialisten nennen sich auch „Arbeiterpartei“. Wohl weil sie die verhassten Feinde des Sozialismus sind und von den Arbeiterfragen keine Ahnung haben. Im „Angriff“ wird in großer Aufmachung von einem neuen „Bankrottergebnis der S.P.D.-Wirtschaft“ und von einem „Riesendeckel der Sozialversicherung“ geschwafelt. Da hatte der Generaldirektor Dr. Schmitt vom Allianz-Konzern in einer Pressekonferenz herausgewaschen, daß unsere gesamte Sozialversicherung, wenn sie umgestaltet würde vom Umwegeverfahren auf das Kapitalversicherungsverfahren, ein Defizit von 20 Milliarden hätte.

Ob die Rechnung stimmt, ist schon deshalb gleichgültig, weil infolge des Kapitalstockwunders durch die Inflation heute eine Umstellung auf das Kapitalversicherungsverfahren nicht möglich ist, und weil auf der anderen Seite der Staat es nicht so machen kann wie die Privatversicherungen, die die Rentner einfach mit 15 Proz. ihrer Ansprüche „abfinden“.

Infolge der Rationalisierung sind die Beitragsszahler in der Sozialversicherung erheblich zurückgegangen, nicht aber die Zahl der Rentenbezieher, die infolge des Krieges doch erheblich gestiegen ist. Am stärksten ist dies bemerklich in der Knappschaftsversicherung eingetreten. Diese Prozesse wären auch nicht aufgehoben worden, wenn die Versicherer den maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung hätten, den sie leider in der Invaliden-, in der Knappschafts- und in der Angestelltenversicherung nicht haben, von der Unfallversicherung schon gar nicht zu reden. Einzige Krankenkassen, in denen die Versicherten den bestimmenden Einfluß haben, stehen heute finanziell verhältnismäßig günstig da. Dies ist aber zum guten Teil eine Folge der Abdrockung der Leistungen und der Heranziehung der Versicherten zu den Arzneikosten infolge der Rotverordnungen.

Diese Dinge, die jedem bekannt sein müssen, wirkt nun der „Angriff“ durcheinander, um zu behaupten, daß in der Sozialversicherung ein Defizit von 20 Milliarden vorhanden sei, was auf die „marginalistische Wirtschaft“ zurückgeführt werden müsse. Dieses „Koch-Arbeiterblatt“ verlangt im Stile der reaktionärsten Scharfmacher von der Reichsregierung, daß sie nun endlich einmal durch Rotverordnungen mit der Sozialversicherung gründlich aufräume. „Dann erst ist im Rahmen einer grundsätzlich geänderten Gesamtpolitik, die alles zum wirtschaftlichen Neuaufbau der Versicherungen möglich.“

Das ist also das sozialpolitische Programm der Nationalsozialisten: Beseitigung oder mindestens radikaler Abbau der Sozialversicherung mit dem etwas vagen Versprechen eines späteren Neuaufbaus der Versicherungen auf „wirtschaftlicher“, d. h. privatkapitalistischer Grundlage, aber auch erst, wenn die „grundsätzlich geänderte Gesamtpolitik“, d. h. wenn das sogenannte Dritte Reich existieren wird. Also ungefähr Verlogung der Sozialversicherung auf den Sankt-Nimmerleinstag!

Auch Holland senkt den Wechselkurs. Im Anschluß an die Londoner Kreditverbilligung hat die Niederländische Bank ihren Diskontsatz um 1/2 Proz. von 2 1/2 Proz. auf 2 Proz. mit Wirkung ab 16. Mai 1931 herabgesetzt.

Böhmische Verfüllung. Laut „Ceske Slovo“ (Tschechisches Wort). Organ der Partei des Außenministers Dr. Beneš, hat die böhmische Landesverwaltung in der vorigen Sonntagsnacht die Weisendhäuser im Sajowatal südlich von Prag heimlich lassen. Die zwei Gendarmen drangen bis in die Schlafzimmern und „stellten die Personen fest“. Rechtsgrundlage: Sittlichkeitsaktion der Landesverwaltung.

Moskwa gründet eine S.M. Der Gründer der „Neuen Partei“, Sir Oswald Moskwa, hat eine „Armee“ junger Anhänger zu bilden angefangen, die, wie er erklärte, „mit der guten, alten englischen Faust“ kämpfen wird, um in den Versammlungen die Ruhestörer umschüßlich zu machen.

Hafenkreuzstinfbombe geplakt.

Französisches Geld und deutsche Revolution.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Hildburghausen am 13. Juni 1930 erklärte der Referent, ein Studienrat Hille, es sei klipp und klar bewiesen, daß die Reichstagsabgeordneten Crispian und Dittmann während des Krieges von dem französischen Offizierspion Crozier-Desgranges Geld zur Förderung der Revolution in Deutschland erhalten hätten.

Diese Behauptung wurde in dem Hildburghäuser Kreisblatt und in der Dorfzeitung in Hildburghausen weiter verbreitet. Die Genossen Crispian und Dittmann ließen von ihrem Rechtsbeistand, Genossen Landsberg, gegen die beiden genannten Zeitungen und gegen Studienrat Hille Anklage wegen Verleumdung erheben.

Der verantwortliche Redakteur des Hildburghäuser Kreisblattes, Paul Otto George, ließ um Zurücknahme der gegen ihn erhobenen Privatklage bitten.

In einer Ehrenerklärung nahm er die „klipp und klar bewiesene“ Verleumdung ohne jede Einschränkung zurück. Außerdem übernahm er die Kosten des Verfahrens.

Der verantwortliche Redakteur der Dorfzeitung wollte auf Veranlassung seines Verlegers den Wahrheitsbeweis für die erwähnten Behauptungen führen. Sein Rechtsvertreter verließ auf das Buch von Crozier-Desgranges „In geheimer Mission beim Feinde“. Es sollten als Zeuge der französische Spion Crozier-Desgranges und der Kommunist Pled geladen werden.

Der Versuch des Angeklagten, den Wahrheitsbeweis zu führen, broch kläglich zusammen.

Der französische Spion Crozier-Desgranges war nicht bereit, vor einem deutschen Gericht zu erscheinen. Der Kommunist Pled war dauernd in Rußland. Nirgends war auch nur die Spur eines Beweismaterials aufzutreiben. Und so blieb auch der zweite Redakteur, Honndorf, nichts übrig, als ebenfalls die „klipp und klar bewiesene“ Anschuldigungen gegen Crispian und Dittmann vorbehaltlos zurückzunehmen.

Honndorf gab folgende Erklärung ab: „Ich bedauere, durch die Wiedergabe der Rede des nationalsozialistischen Studienrats Hille in Nr. 138 der „Dorfzeitung“ Hildburghausen vom 13. Juni 1930 eine üble Nachrede über die

Reichstagsabgeordneten Crispian und Dittmann verbreitet zu haben. Ich habe mich überzeugt, daß in den Aufträgen des „Matin“, auf die Studienrat Hille sich in seiner Rede berufen hat, nirgends behauptet wird, daß die Abgeordneten Crispian und Dittmann mit dem französischen Spion Crozier-Desgranges während des Krieges in irgendwelchen Beziehungen gestanden hätten. Ich habe mich ferner überzeugt, daß in diesen Aufträgen und dem zugrunde liegenden Buche des Crozier-Desgranges „En Mission chez l'ennemi“ (In geheimer Mission beim Feinde) die Namen der Abgeordneten Crispian und Dittmann überhaupt nicht genannt sind und daß dieses Buch wegen offenkundiger Unrichtigkeiten keinerlei Beweiskraft besitzt.

Auch Studienrat Hille hat mir auf wiederholte Anfrage keinerlei Beweis dafür erbringen können, daß er die Beschuldigungen gegen die beiden Reichstagsabgeordneten zu Recht erhoben hat.

Nach alledem nehme ich die in meinem Bericht enthaltenen üblen Nachreden gegen die Abgeordneten Crispian und Dittmann mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Ich verpflichte mich, die Kosten des Verfahrens zu tragen und diese Erklärung auf meine Kosten in der „Dorfzeitung“ Hildburghausen, in dem „Hildburghäuser Kreisblatt“ sowie dem „Völkischen Beobachter“, München, und in der „Deutschen Zeitung“ in Berlin zu veröffentlichen.

Der Beschuldigte verpflichtet sich ferner, 100 M. Buße an die Stadt Berlin für Wohlfahrtszwecke zu zahlen.“

Steht noch die Abrechnung mit dem Studienrat Hille. Gegen ihn ist von der Staatsanwaltschaft in Weiningen im öffentlichen Interesse eine Anklage wegen Verleumdung erhoben worden. Vor dem Schöffengericht Weiningen sollte bereits am 2. Dezember 1930 gegen Hille verhandelt werden. Der Termin wurde zunächst aufgehoben, weil die Verteidiger Hilles, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Frank H., darum ersucht hatte. Er hätte die Sache noch nicht durcharbeiten können und außerdem müßte er sich am 3. Dezember 1930 an der Eröffnung des Reichstages beteiligen. Dann wurde das ganze Verfahren zurückgestellt bis zur Erledigung der Prozesse gegen die beiden Redakteure.

Hoffen wir, daß nun endlich auch dieser Prozeß gegen Hille durchgeführt werden kann, damit offenbar wird, wie leidlich ein nationalsozialistischer Studienrat mit der Ehre politischer Gegner umspringt.

Franzen unter Anklage.

Der Reichstag hat die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt.

Die Justizpressestelle teilt mit: Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat den braunschweigischen Minister des Innern und für Volksbildung, Dr. Anton Franzen, Mitglied des Reichstags, angeklagt, zu Berlin-Mitte am 13. Oktober 1930 fortgesetzt handelnd, den Landwirt Guth nach der Begehung eines Vergehens begünstigt zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen.

Guth war von der Polizei wegen Baumtreibensvergehens nachlässig festgenommen worden und hatte zu seiner Legitimierung den Fahrausweis des Mitgliedes des Preussischen Landtags Heinrich Lohse vorgezeigt. Minister Franzen wird beschuldigt, daß er, als er von Guth zur Legitimierung herbeigerufen wurde, den Guth für den rechtmäßigen Inhaber des Ausweises der Polizei gegenüber bezeichnet habe.

Guth ist von der Strafkammer des Landgerichts I wegen des Vergehens des Aufkaufs nach § 116 Strafgesetzbuch verurteilt worden. Der Reichstag hat die Genehmigung zur Strafverfolgung gegen den Minister Franzen erteilt.

Hitlerkrawall gegen Ludendorffagitation.

Braunschweig, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Heute abend wurde in Braunschweig abermals eine öffentliche Versammlung durch die Hitlerleute gesprengt. Für den Lannenberg-Bund sollte Dr. Engel-München über den „Verrat Hitlers an der deutschen Volk“ sprechen. Jedoch die Koyipartei hatte ihren Janhagel aufgebaut, der durch wüsten Wärm die Versammlung von vornherein unmöglich machte und schließlich sprengte. Anführer war der Landtagsabgeordnete Schmalz, der als Ortsleiter der Nazis seine Leute — darunter Schüler und Halbweidlinge — dirigierte. Die Polizei war wie immer von größtem Langmut gegenüber den Krawallmachern.

Entproletarisierte Proletarier.

Papst gegen den selbstfüchtigen Kapitalismus. — Berührung, aber keine Einigung mit Sozialismus.

Rom, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Am Freitag hat der Papst sein neuestes Rundschreiben über „Gesellschaftsordnung und Arbeiterfrage“ den Pilgern bekanntgegeben, die sich im Domaler-Hof des Vatikans um ihn versammelt hatten. Der Papst ging in seiner Rundfunkansprache, die er in Italienisch, Französisch und Deutsch hielt, auf die wesentlichen Punkte kurz ein.

Das neue Rundschreiben zerfällt in drei Hauptteile. Der erste Teil bestätigt die Grundsätze Pius XII. und betont das der Arbeiterschaft zustehende Recht der Koalition zum Zwecke der organisierten Selbsthilfe. Im zweiten Teil werden die veränderten Zeitverhältnisse in Betracht gezogen. Die Lehre vom Recht auf privates Eigentum wird bestätigt, die vererblichen Verirrungen des selbstfüchtigen Kapitalismus werden geißelt, eine Neuordnung des ganzen Wirtschaftssystems sei unerlässlich. Das dauernde Proletariat dürfe nicht zur Regel für die Mehrheit der Menschheit werden. Allmählich müsse

die beschlossene Lohnarbeiterschaft zu einer entsprechenden Wohlhabenheit

gelangen. Das Ziel sei in der bestehenden Ordnung der Dinge, die ausdrücklich anerkannt wird und deren Auswüchse geißelt werden, nur erreichbar auf dem Wege gerechter, angemessener und auch für alle Familienlasten ausreichender Löhne.

Im dritten Teil gibt der Papst einen Gesamtüberblick über das herrschende Wirtschaftssystem. Die Kapitalanhäufung in wenigen Händen führe zu einer rassistischen Willkürherrschaft. Abhilfe könne nur die christliche Lehre der ausgleichenden Zusammenarbeit der Stände schaffen. Ein besonderer Abschnitt ist dem Sozialismus gewidmet. Er habe in den letzten 40 Jahren tiefgehende

Wandlungen durchgemacht, sei in zwei Richtungen, in Kommunismus und den heutigen Sozialismus zerfallen. Mit dem Kommunismus würden sich die Lehren der Kirche als völlig unvereinbar erweisen. Der Sozialismus von heute habe vielfach starke Abstriche an seinen Programmen vorgenommen. Er sei in einer Reihe von Problemen mehr oder weniger den katholischen Sozialprinzipien nahegekommen. „Aber“, so fährt der Papst fort, „auch nach dieser weitgehenden Abschwächung und trotzdem viele seiner Programmpunkte durchaus der Gerechtigkeit entsprechen und auch von der Kirche vertreten werden, ist der Sozialismus mit seiner Gesellschaftsauffassung der katholischen Lehre so entgegengesetzt, daß jede grundsätzliche Einigung mit ihm und unter allen Umständen ausgeschlossen ist.“ Deshalb ruft der Papst die Katholiken, die ins Lager des Sozialismus übergegangen seien, zur kirchlichen Bekehrung zurück. Die Schlussworte des päpstlichen Rundschreibens sind die des Segens für alle.

Deutsche Zentrumsabgeordnete wie Jaos und Schwarzer nahmen als Führer der katholischen Arbeiterdelegationen an der großen Feier teil.

Das neue Panzerschiff.

Geschweift statt genietet — Deltomote.

Der am Dienstag vom Stapellauf laufende Ersatzbau des Linienschiffes „Preußen“, auf der Werft der Deutschen Werke in Kiel gebaut, verdrängt, ohne Brennstoff, 10 000 Tonnen. Es ist 181,7 Meter lang, 20,7 Meter breit, hat aber nur 5,3 Meter Tiefgang; seine Beweglichkeit und seine Manövrierfähigkeit in der vielfach flachen Ostsee ist auf diese Art erhöht worden. Um das vom Verfallener Vertrag gestattete Gewicht möglichst auszunutzen, wurde das Schiff größtenteils nicht mehr genietet, sondern statt dessen geschweißt. Hochwertiges, aber leichtes Metall wurde in höherem Umfang als je verwendet. Der Panzer ist in den Schiffkörper so eingefügt, daß er ihn mitträgt. Die Maschinen sind Deltomote, deren Gewicht nur noch 8 Kilogramm Pferdestärke beträgt: ein Sechstel des noch vor zwölf Jahren benötigten Gewichtes.

Der Aktionsradius des Schiffes ist bei mittlerer Geschwindigkeit so lang wie der Seeweg nach Ostasien und zurück. Die Höchstgeschwindigkeit soll 26 Knoten (1 Knoten gleich 1,85 Meter in der Stunde) betragen. Die Maschinen entwickeln 50 000 Pferdestärken. Die Bestückung ist im Verhältnis zur Größe des Schiffes außerordentlich: sechs 28-Zentimeter-Geschütze, in zwei Drillingstürmen, acht 15-Zentimeter-Geschütze, daneben sechs 30-Zentimeter-Überwasserartilleriegeschütze und mehrere Flugabwehrgeschütze.

Schon das Schiff bei weitem nicht an die mehr als dreimal so großen Schlachtschiffe der Schlachtkreuzer der anderen Marinen mit ihrer viel größeren Bestückung heranreicht, ist es ein auffallendes Beispiel dafür, wie bis zur Abschaffung einer Waffe ihre technische Entwicklung auch innerhalb von Vertragsgrenzen weiter fortschreitet.

Totengericht über Bülow.

Umfangreiche Korrekturarbeit an Bülows Erinnerungen.

Unter dem Titel „Front wider Bülow“ wird in Kürze im Verlag F. Bruckmann K.G., München, ein Werk erscheinen, in welchem die Staatsmänner der Bülowischen Zeit über, soweit diese nicht mehr leben, an ihrer Stelle und zu ihrer Verteidigung namhafte Historiker Stellung zu den Bülowischen Denkwürdigkeiten nehmen. Der Herausgeber des Werkes ist Dr. Friedrich Thimme, bekannt u. a. durch die Herausgabe der großen amtlichen Aftenpublikation 1871—1914. Von den Mitarbeitern werden genannt die Staatsminister von Sydow und von Jagow, die Staatssekretäre Zimmermann und Bahnschaffe, die Reichskammerpräsident von Schön, von Flotow und Graf Wedel, die Gesandten Raschdau, Graf Pücker und Freiherr von Romberg, Kriegsminister Generaloberst von Einem, Admiral von Müller, General Graf Max Montgas, Oberst Schwertfeger, Universitätsprofessor Dr. Johannes Haffner, Professor Dr. Jaech u. a.

Der Ausbau der Volkshuloberstufe.

Eine Ansprache des preussischen Kultusministers.

Gestern wurde in der Philharmonie eine Tagung des Zentralinstituts über den Ausbau der Volkshuloberstufe durch eine Ansprache des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eröffnet.

Minister Grimme wies einleitend darauf hin, daß vor fünf Jahren eine gleich bedeutungsvolle Tagung über den Ausbau der Grundschule stattgefunden habe. Die Grundschule habe sich in diesen Jahren, das könne man heute sagen, in allen Schichten durchgesetzt. Nun gelte es, ein wesentliches zweites Stück der Umgestaltung der Volkshuloberstufe zu leisten. Es gäbe zur Zeit keine drängendere nationale Aufgabe für das Schulwesen, als der Arbeit der Volkshuloberstufe wieder einen Sinn zu geben. Die Entwicklung unseres Bildungswesens habe zu einer Sinnentleerung der Volkshuloberstufe zugunsten eines sinnentleerten Bildungsgedankens geführt. Die Überwindung dieses Widerstands bedeute gleichzeitig eine Bekämpfung der Überfüllungsgefahren der höheren Schule. Für die Oberstufe der Volkshuloberstufe müsse nach ihrem eigenen Gesetz ein Sinn wieder erobert werden. Volkshuloberstufe und höhere Schule seien innerlich verschieden; es sei falsch, zwischen höherer und niedriger Bildung zu scheiden; es könne sich nur um verschiedene, aber gleichwertige Bildungswege in gleicher Ebene handeln. Die Arbeit des Lehrers werde bestimmt durch die Aufgabe, vom Kinde auszugehen und es hinzuführen zur Welt der objektiven Mächte. Für das bloße Wachstums des Kindes sei keine Pädagogik nötig. Der Lebensraum, der die Umwelt des Kindes und des späteren Erwachsenen darstellt, müsse zunächst vom Lehrer erkannt werden. Die Umwelt des Kindes müsse zum täglichen Brot des Schulunterrichts werden; nach ihr müsse sich Stoffauswahl und Behandlung richten, damit das schulentlassene Kind in Leben und Beruf festhalten kann.

Die Volkshuloberstufe könne nicht Vorbereitung für einzelne Berufe geben, schon deshalb nicht, weil die meisten nicht damit rechnen können, in einem bestimmten Beruf Dauerarbeit zu finden. Deshalb könne Ziel der Volkshuloberstufe nur sein, den Menschen darauf vorzubereiten, daß er festbewurzelt in seiner Arbeitswelt und seiner Lebensschicht, daß auch Kraft und Lust in ihm geweckt werden, die Möglichkeiten der Erwachsenenbildung, die es auszubauen gelte, zu nutzen.

Gewiß werde alles Vorwärtsschreiten durch den Bleitloß der Finanznot gehemmt. Das Merkmal unseres Geschlechts sei, trotzdem unsere Kultur vor dem Niedergang zu stehen, im Vertrauen auf den Geist. Der neue spanische Unterrichtsminister habe kürzlich die deutsche Grundschule als Musterform bezeichnet. Es sei zu hoffen, daß die Arbeit für die Volkshuloberstufe, die heute begonnen werde, einmal die gleiche Wertung erfahre.

Die Waffenscheine der SA.

Danziger Senat stellt Strafantrag gegen „Volkstimme“.

Danzig, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Der Senat der freien Hansestadt Danzig hat gegen die sozialdemokratische „Danziger Volkstimme“ anlässlich eines Kommentars zu den Ausführungen Hitlers im Berliner Eden-Prozess Strafantrag gestellt.

Im Verlauf seiner Vernehmung im Berliner Eden-Prozess hat Hitler Ausführungen über die Danziger SA gemacht, die das Danziger Volkszeitungspräsidium aufs schwerste belasten und die bestätigten, was in Danzig die Spitze schon längst von den Dächern pfeifen. Hitler hat, als er die Legalität seiner Partei begründete, folgendes gesagt: Er arbeite mit aller Kraft daran, die Legalität der Partei aus der Theorie in die Praxis umzusetzen. Wenn die Danziger SA bewaffnet gewesen sei, so habe sich später herausgestellt, daß dort die Leute mit Waffenscheinen versehen waren. Ein näheres Eingehen auf diese Dinge wäre jedoch nur in einer nicht-öffentlichen Sitzung möglich.

Die sozialdemokratische „Danziger Volkstimme“ hat die in öffentlicher Gerichtsverhandlung gemachten Aussagen Hitlers wiedergegeben und die Regierung ersucht, diesem Skandal ein Ende zu machen. Das Blatt stellte weiter fest, daß bei der Razzischerei in dem Danziger Vorort Ohra junge Burschen, die Waffenscheine bei sich führten, auf die Menge geschossen haben. Acht Personen wurden damals durch Schüsse mehr oder minder schwer verletzt. In einer Mitteilung der Regierungspressestelle an die bürgerlichen Zeitungen wird bedauert, daß wegen der Ausführungen der „Volkstimme“ nur Strafantrag gestellt und nicht sofort in schärferer Weise gegen das Blatt vorgegangen werden könne. In Danzig wird sich also in nächster Zeit ein äußerst bedauerlicher politischer Prozeß abspielen.

Toscanini überfallen.

Von Faschisten geohrteigt.

Mailand, 15. Mai.

Wie die Abendblätter melden, hat sich in Bologna am Samstagabend ein Zwischenfall ereignet, der in der italienischen Musikwelt lebhaftes Aufsehen erregt. Das renovierte Gemeinde-theater von Bologna sollte durch ein von Toscanini geleitetes Konzert eröffnet werden, das dem Gedächtnis des italienischen Komponisten Giovanni Martucci gewidmet war. Toscanini hatte sich geweigert, vor dem Konzert den „Königsmarsch“ und die Faschistenhymne zu spielen. Der Theaterbeginn war deshalb verschoben worden. Als Toscanini dann ins Theater gehen wollte, wurde er von einem Trupp Faschisten, die von seiner Begleitung Kenntnis erhalten hatten, gestellt, wobei einer von ihnen den Kapellmeister ohrfeigte. Carabinieri griff sofort ein und machte dem Zwischenfall ein Ende. Toscanini verließ in der gleichen Nacht im Kraftwagen Bologna und begab sich nach Mailand. In Bologna veranstalteten die Faschisten eine große Kundgebung unter Abfingen der Nationalhymne und Schmährufen gegen Toscanini.

Siebzig Tote in Kairo.

Regierung schießt Wahlbeteiligung.

Kairo, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Die blutigen Zusammenstöße, die anlässlich des Beginns der Parlamentswahl in Kairo zu verzeichnen waren, haben nach Mitteilungen eines bishigen Krankenhauses bisher 70 Tote und 300 Verwundete gefordert.

Die Regierung erklärt amtlich, daß am ersten Wahltag entgegen der Wahlenthaltungspolizei des Wahl bis zu 65 Prozent der Wähler abgestimmt hätten und ihr Sieg infolgedessen sicher sei. Demgegenüber erklärt der Führer der Opposition, Rachas Pasha, daß die Wahlbeteiligung eine Niederlage der Regierung bedeute. Tatsächlich hat die Regierung das bisherige Abstimmungsergebnis mit allen Mitteln beeinflusst. Insbesondere in Kairo sind große Wahlfälschungen festgestellt worden.

Erleichtertes Aufatmen.



Die Kriegsbeher zu beiden Seiten des Rheins: „Gottlob, die Friedensgefahr wäre wieder einmal beseitigt!“

Rothschild's Pleite.

Die erschütterte Kreditanstalt.

Wie ein Donnerschlag hat die österreichische Öffentlichkeit die Nachricht getroffen, daß die Kreditanstalt ins Bankrott geraten ist, daß sie, wenn ihr nicht sofort Hilfe gebracht wird, gezwungen sein würde, ihre Schalter zu sperren und ihren Zusammenbruch offen zu deklarieren.

Die Kreditanstalt ist nicht nur die älteste der österreichischen Großbanken, sie war schon in der Monarchie die größte Bank, eine Bank, von deren Festigkeit man einfach unerschütterlich überzeugt war. Und sie ist heute die Bank in Oesterreich, von der der größte Teil der österreichischen Industrie unmittelbar abhängt. Sie hat vor Jahr und Tag die Bodenkreditanstalt saniert und übernommen, und nun wagt die Kreditanstalt selbst! Sie, deren Präsident Rothschild ist, die also von einem Hause fundiert ist, das der Inbegriff von Reichtum, Kapitalkraft und internationalem Ansehen ist! Wenn die Kreditanstalt pleite, so würden zahllose Industrien, die auf ihren Kredit angewiesen sind, in die größte Gefahr kommen, und Oesterreichs Wirtschaft würde in eine Katastrophe verkehrt werden, die alles verschlänge, was in diesem armen und ausgebluteten Staate halbwegs noch Bestand zu haben scheint.

Die Regierung mußte also eingreifen, aber ohne schwere Folgen wird es trotz der Stützungsaktion nicht abgehen.

Die Krise, in die Oesterreichs größte, älteste und berühmteste Bank geraten ist, entschleiert es wie mit Blüthen, wie es um diesen Staat, dessen „Selbständigkeit“ ein Fetisch ist, den so viele Mächte gläubig verehren, in Wirklichkeit steht.

Die Kreditanstalt hat den großen Bissen, der ihr mit der Übernahme der falliten Bodenkreditanstalt auferlegt worden, nicht zu verdauen vermocht. Diese Sieghartische Bank, verpuppt mit den Christlichsozialen, mit den Selpel und Riehböck, hatte aus politischen Gründen eine ganze Reihe von Groß- und Mittelbanken übernehmen müssen; sie war ausserhebe und willig, die faulen Brüdungen der Inflationszeit, die mehr oder minder alle auf christlichsozialen Konto gehen, zu übernehmen.

Aber auch alles, was notleidend wurde, nahm sie auf: so die Anglo-Bank, die einmal unter britischer Protektion stand, so die Union-Bank, die Herr Bofel, so die Verkezes- und die Depositenbank, die Herr Castiglioni zugrunde richtete.

Das alles ging natürlich weit über ihre Kräfte, und als die Heimwehrbewegung mit ihren inneren Rutschabsichten im höchsten Flor stand, in den ersten Tagen der Regierung Schöber (Herbst 1929), war der Krug so lange zum Brunnen gegangen, daß er brach. Es war ein kritischer und dramatischer Moment: der Bundeskanzler Schöber mußte an einem Sonntag Herrn Rothschild auf der Jagd ausfindig machen und nach Wien zurückberufen, wo er ihm erklärte, wenn er, d. h. die Kreditanstalt die „Boden“ nicht sofort übernehme, seine Demission einreichen und Oesterreich seinem Schicksal überlassen werde. Einem solchen Druck konnte sich selbst ein Rothschild nicht entziehen; die Kreditanstalt übernahm die Sieghartische Bank, aber an diesem Bissen ist sie erstick. Nicht weniger als sechzig Millionen Schilling soll sie dieser „Liebesdienst“ gekostet haben. Den Rest gaben ihr die notleidenden Industrien, von denen sie einen ganzen Schock zu betreuen hat, und so kam es heraus, daß die Bank, deren Aktienkapital 125 Millionen beträgt, mit 140 Millionen Schilling passiv ist. Sie also noch mehr als ihr gesamtes Aktienkapital verpulvert hat. Sie ist demnach fertig, kann sich aus eigener Kraft nicht mehr auftrassen, und der offene Zusammenbruch kann nur verhindert werden, wenn der Staat helfend eingreift. Unter dem Zwange der Not hat er sich dazu entschlossen.

Die Rettungsaktion ist so konstruiert, daß erstens von dem Aktienkapital 25 Proz. preisgegeben werden; der Aktienwert wird also um ein Viertel gedrückt.

Obwohl er eigentlich ganz verschwunden ist, konnte man sich zu einer größeren „Abstreifung“ nicht verstehen, weil ein namhafter Teil des Kapitals vom Zustande herrührt, eine größere Kürzung den internationalen Kredit Oesterreichs, wie man behauptet, aufs stärkste beeinträchtigen würde. Um aber den Ertrag des ausgegebenen Eigenkapitals herbeizuführen, gibt der Bund, dieser arme, mit Defiziten ringende Bund, 100 Millionen Schilling, die er sich durch Schatzscheine beschaffen wird und zu deren Ausgabe es der Zustimmung des Senats Kontrollkomitees bedarf, her, und je 30 Millionen steuern die Nationalbank und das Haus Rothschild bei. Der Bank fließt so an neuem Kapital mehr zu, als ihr Verlust an Aktienkapital beträgt. Demnach ist zu hoffen, daß die Einleger die Besonnenheit nicht verlieren und angesichts dieser Stützungsaktion auf Abhebungen verzichten — wenn auch nicht zu erwarten ist, daß sie, die ja durch die kritische Finanzlage Oesterreichs aufs stärkste verängstigt sind, das traurige Ereignis in voller Ruhe aufnehmen werden. Natürlich würde sich die Unruhe, die von der Rothschild-Bank ausgeht, auch auf die anderen

Banken verbreiten. Die Folgen und Wirkungen auf die Wirtschaft sind gar nicht abzuschätzen. Der Staat steckt in den schwersten finanziellen Nöten (und mit ihm die Länder und Gemeinden), er ist im Begriffe, die Gehälter der Beamten zu kürzen und will ihnen überdies eine eigene Steuer auferlegen. Die Arbeitslosenunterstützung will er empfindlich einschränken; wer aber kann und wird zu Opfern bereit sein, da er vernimmt, daß der Staat trotz seiner verzweifeltsten Finanzlage für Rothschild und Rothschild-Bank 100 Millionen Schilling bereit hat?

Die Kreditanstalt ist heute in Oesterreich die eigentliche Industriebank. Der überwiegende Teil der österreichischen Industrie wird von ihr genützt, wenn auch, wie überall, hier Bankkredit eine kostspielige Nahrung ist.

Und nun erweist sich dieser Traggelber des Privatkapitalismus als morsch, bricht zusammen und an seine Stelle muß der Staat treten; das ist in Wahrheit die Ablösung des Privatkapitalismus durch den Staatskapitalismus. Diejenigen, die noch immer meinen, diese Weltkrisis sei nur ein „Zwischenfall“, und der Privatwirtschaft, der kapitalistischen Ordnung, werde es gegeben sein, sie zu überwinden und sich, wie in der Wirtschaft, so in den Vorstellungen der Menschen zu behaupten, sie haben aus diesem Bankzusammenbruch, der ein Zusammenbruch des Bankkapitals ist, zu entnehmen, daß die Krankheit, die die Wirtschaft der gesamten Welt befallen hat, eine Erkrankung des Organismus geworden ist — aus der er nicht mehr hell herauskommen wird. Dem Kapitalismus als dem herrschenden und beherrschenden System des Wirtschaftens der Welt lauten bereits die Totenglocken. Friedrich Austerlitz (Wien)

Arbeiter-Kohlengruben?

Die Abfahrschwierigkeiten des französischen Bergbaues.

Paris, 15. Mai. (Eigenbericht.)

In der Freitag-Sitzung des Senats, in der Doumer bereits nicht mehr den Vorsitz führte, beantragte der sozialistische Senator Soulié die baldige Festsetzung des Datums für die Besprechung seiner Interpellation über die Maßnahmen, die gegen die Arbeitslosigkeit und die Lohnkürzungen in der Grubenindustrie des Loire-Beckens ergriffen werden sollen. Der Redner protestierte heftig gegen den Schiedspruch der Regierung, durch den die Löhne vorläufig um fünf Prozent herabgesetzt worden sind, und schlug schließlich vor, angesichts der Unfähigkeit der Grubengesellschaften, die Konzessionen für den Kohlenabbau Arbeitergesellschaften zu übertragen, die die Gruben mit Gewinn ausbauen würden. Der sozialistische Senator Cadot schloß sich dem Protest des Redners an und erklärte unter dem Beifall des Hauses, er sei selbst 35 Jahre lang Grubenarbeiter gewesen, und er könne als solcher bestätigen, daß die Löhne niemals ausreichend gewesen seien.

Ministerpräsident Laval erklärte in seiner Antwort auf die Ausführungen der beiden sozialistischen Senatoren, daß das Kohlenproblem sehr kompliziert sei. Die französischen Gruben produzierten nur zwei Drittel des französischen Verbrauchs, trotzdem aber herrsche eine Abfahrschwierigkeit. Die Grubengesellschaften verlangten daher die Erhöhung der Einfuhrzölle. Wenn die Regierung aber diese These annähme würde, so würde in der Schwerindustrie eine ernste Krise hervorgerufen, die dazu führen würde, daß die Zollerhöhungen wieder rückgängig gemacht werden müßten. Den Eisenbahngesellschaften könne man den Ankauf ausländischer Kohle nicht verbieten, denn sonst würde ihr Defizit noch größer werden. Die Regierung habe aber die Eisenbahngesellschaften gebeten, soweit als möglich französische Kohle zu benutzen. Im Unterstaatssekretariat für die nationale Wirtschaft sei eine Kohlenkommission gebildet worden, in der alle Interessenten vertreten seien. Schutzmaßnahmen für die französischen Kohle seien notwendig, denn die ausländische Konkurrenz, die durch billigere Verkehrstarife und Prämien begünstigt werde, sei nicht immer loyal. Die Regierung müsse auch die Interessen der Arbeiter verteidigen.

Laval bat die Interpellanten schließlich, ihm Vertrauen zu schenken und mit der Besprechung seiner Interpellation noch etwas Geduld zu haben, bis sich die Regierung über die zu ergreifenden Maßnahmen einig sei. Zu dem Vorschlag Soulié, die Konzessionen für Kohlenabbau Arbeitergesellschaften zu übertragen, erklärte der Ministerpräsident, es sei wenig wahrscheinlich, daß da, wo die Grubengesellschaften keine Gewinne erzielen, die Arbeiter welche herauslösen würden. Senator Soulié antwortete darauf, dieser Fall sei jedoch bereits in Montluçon zu verzeichnen gewesen. Schließlich erklärte sich Soulié damit einverstanden, daß die Besprechung seiner Interpellation vorläufig vertagt wird.

Die Entlarbung der Entlarver.

Das Spiel der KPD. an der Ruhr.

Im Ruhrgebiet hatten die Kommunisten nach ihrer mifglückten Bewegung im Januar für den 1. Mai eine „neue Aktion“ angekündigt. Die kommunistischen Zeitungen waren Ende April voll von Streikbeschlüssen, Aufrufen, Kampfausschüßgründungen und „Sturmplänen“. In geheimen Rundschreiben war der Operationsplan bereits festgelegt. Der 1. Mai kam. Der Sturm blieb aber aus. Die Aktion war zunächst auf den 15. Mai verlagert worden. Der 15. Mai kam, und wieder rührte sich nichts. Die große Schlacht mußte wieder verschoben werden. Sie ist jetzt auf den 1. Juni angelegt.

Eine Erklärung für diese Komödie gab dieser Tage der Bezirksleiter der KPD. des Ruhrgebietes, Saeffow: Die Streikkräftung der KPD. werde bei der Partei nicht mit genügendem Ernst gewürdigt. Die Ursache für

Diese schlappe Haltung

sei der Zweifel der führenden Genossen an der Streikstimmung der Arbeiter. Sie seien nicht von der politischen Tragweite eines Juni-Kampfes überzeugt. Selbst die Spitzenfunktionäre seien ungeschlüssig. Vorbereitende Kampfausschüsse würden nicht so gewählt, wie es nötig sei. Mit 100 Mann Belegschaftsversammlung lasse sich kein Betrieb streikreif machen. Statt doch man in die öffentlichen Belegschaftsversammlungen gehe und sich dort durchsetze, berufe man eine KPD.-Konferenz ein und wähle dort einen Kampfausschüß.

Das müsse anders werden!

Wehr Selbstkritik müsse einsehen. Zur Kampfvorbereitung reiche die Presse nicht aus. Man müsse ein besonderes Mitteilungsblatt in einer Auflage von 15 000 bis 20 000 Stück herausgeben. Allerdings sei das eine Finanzfrage, und diese sei gar nicht rosig. Zur Beipredung von KPD.-Frage sei eine

häufige und schnelle Einberufung von Sitzungen notwendig. Dazu brauche man Geld. Man könne jedoch nicht einmal einen Pfennig Jahrgeld zahlen. Kein Ortskomitee mit Ausnahme von Essen habe bisher eine Kontozahlung geleistet. Referenten können nicht zur Verfügung gestellt werden, weil kein Geld da sei. Die Berliner Leitung habe zu einem Wettbewerb in der Durchführung des Sturmplans aufgefordert, allein

es fehle der Leitung selbst an revolutionärem Empfinden.

Auch unten sei mehr Eifer notwendig. Die Nachbarindustriegruppen des Bergbaus dürften sich am 1. Juni nicht damit begnügen, nur Solidaritätsbeschlüsse zu fassen; aktive Solidarität müsse schon am zweiten und dritten Streiktag in Erscheinung treten. Ebenso müsse die ganze Erwerbslosenbewegung in den Kampf eingepaßt werden. Auch Mieterstreikbewegungen müßten in kürze in konkreter Form herausgegeben werden.

Das Ganze hört sich an wie eine Leichentede. Saeffow ist als

Organisator von Niedertagen

bekannt. Ein kleiner Schwächer, der in der Arbeiterbewegung nie eine Rolle gespielt hätte, wenn die KPD. ihn nicht in Ermangelung eines Besseren — zur Spaltung der Arbeiterkraft gebraucht hätte.

Saeffow nimmt sich sehr ernst und wichtig. Er glaubt an die revolutionäre Kraft wider Streikbewegungen. Seine Auftraggeber glauben aber nicht daran. Für sie ist die Hauptsache der Klamauk, das Geschrei über den Verrat der Gewerkschaftsböden und der SPD. Um ihr Geschrei glaubhaft zu machen, müssen sie vermeiden, den Beweis ihrer Ohnmacht und Unfähigkeit durch die Tat zu erweisen. Dagegen lehnt sich Saeffow auf, der nunmehr wohl seine Rolle ausgespielt haben dürfte.

Unternehmerprogramm.

Beschärfter Lohnabbau. — Erhöhte Preise.

Der katastrophale Irrtum der Politik des Lohnabbaus liegt offen zutage. Selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ muß feststellen: „Die erste Lohnabbauwelle“ ist abgeebbt, ohne daß die Depression überwunden worden ist.“

Die „D.A.Z.“ wäre der Wahrheit noch näher gekommen, wenn sie gesagt hätte, daß als Folge der Lohnabbauwelle eine katastrophale Steigerung der Arbeitslosigkeit, eine Versteifung auf dem Kapitalmarkt und eine allgemeine Vertrauenskrise eingetreten sind.

Welche Lehre zieht nun das Unternehmerblatt aus diesen Folgen des Lohnabbaus? — Der Lohnabbau sei eben noch nicht scharf genug gewesen, die Löhne und Gehälter müßten noch viel mehr abgebaut werden, wenn die Kaufkraft gesteigert werden und damit eine Besserung der Konjunktur eintreten soll.

Das ist zwar vollständig verrückt, entspricht aber durchaus derselben Logik, die zur ersten Lohnabbauwelle geführt hat. Die „D.A.Z.“ geht sogar noch einen Schritt weiter und verlangt, daß dieser zweite, viel schärfere Lohnabbau „nicht wieder mit einer behördlichen Preislenkungsaktion verknüpft“ sein dürfe.

Also eine weitere Senkung der Löhne und eine ungehemmte Steigerung der Preise. Hier kann man wohl sagen, was einseitig von den Bourgeois gefordert worden ist: Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen.

Arbeitskonflikt in Rheinland-Westfalen.

In der Schwerindustrie und im Bergbau.

Die Randtarifverhandlungen für die Gruppe Nordwest der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, die am Freitag in Essen begannen, wurden auf Montag, den 18. Mai, vertagt.

Der Zechenverband hat am Freitag die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. Juni 1931 gekündigt. Als Grund wird die schlechte wirtschaftliche Lage der Zechen angegeben. Es müsse eine durchgreifende Entlastung der Selbstkosten — d. h. ein scharfer Lohnabbau — durchgeführt werden. Etwas anderes hat man von den Kohlenbaronen auch nicht erwartet.

Tarifwidriger Lohndruck.

Der Fachausschuß für Hausarbeit greift durch.

Der Staatliche Fachausschuß für die Hausarbeit in Berlin und der Provinz Brandenburg, der die Aufgabe hat, die Durchführung der Tariflöhne oder festgesetzten Mindestentgelte für die Heimarbeiter zu sichern, hat in der Sitzung der Abteilung Ia für Herrenkonfektion am 11. März auf Grund von Anzeigen der Heimarbeiterlohnkontrolle beim Polizeipräsidenten gegen 21 Zwischenmeister verhandelt. Die ihren Heimarbeiterinnen nicht die Löhne des allgemeinerverbindlichen Tarifvertrages für das Lohngewerbe in der Herren- und Knabenkonfektion Berlins vom 1. Dezember 1930 gezahlt hatten. Es wurden bei 20 Zwischenmeistern Nachzahlungen im Einzelfalle bis zu 1400 M. unter Buhandrohung gefordert.

Der Fachausschuß, der in der Herrenkonfektion bisher nur gegen die unmittelbaren Arbeitgeber der Heimarbeiter vorgehen kann, hat gegenüber den auftraggebenden Firmen, die meist selbst die Tariflöhne nicht an die Zwischenmeister gezahlt hatten, die Erwartung ausgesprochen, daß sie den Zwischenmeistern die Nachzahlung möglich machen und künftig die Tariflöhne an die Zwischenmeister zahlen werden. Wenn auch einzelne Firmen daraufhin voll gezahlt und andere den Zwischenmeistern Beihilfen gegeben haben, so sind doch die Nachzahlungen an die Heimarbeiter nur von einem Teil der Zwischenmeister geleistet worden. Daraufhin hat der Fachausschuß in der Sitzung vom 30. April insgesamt gegen 10 Zwischenmeister erhebliche Geld-

bußen festgesetzt, die sich im Einzelfalle auf 1000 M., 1700 M. und 2700 M. belaufen.

Die Lohnnachprüfungen der Heimarbeiterlohnkontrolle sind fortgesetzt worden, und der Fachausschuß hat erneut gegen neun Zwischenmeister verhandelt, von denen bisher wieder fünf zu erheblichen Nachzahlungen unter Buhandrohung aufgeföhrt wurden.

Der Abschluß des Zwischenmeistervertrages ist in erster Linie auf das Betreiben des Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes zurückzuführen. Nur wo die Arbeiter auch gut organisiert sind, ist auch die Durchführung des Tarifvertrages gesichert. Das mögen die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen beherzigen.

Gegen die Opfer der Arbeit.

Agrarier fordern „Reform“ der Unfallversicherung.

Als Folge der steigenden Mechanisierung der Landarbeit und einer rücksichtslosen Ausnutzung der Arbeitskraft sind die Unfälle in der Landwirtschaft von Jahr zu Jahr in unheimlichem Maße gewachsen. Es wurden in der Landwirtschaft gezählt 1924: 92 852, 1925: 122 452, 1926: 178 801, 1927: 214 169, 1928: 245 920, 1929: 262 623, 1930: 287 521 Unfälle. Dabei ist gleichzeitig die Zahl der Beschäftigten zurückgegangen. Die Ziffer des Jahres 1930 der des Jahres 1924 gegenübergestellt ergibt eine Steigerung von rund 200 Proz. Eine derartige Steigerung der Unfallziffern muß natürlich zu einer erheblichen Verschärfung der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften führen.

Was nun dagegen die landwirtschaftlichen Unternehmer? Statt die Unfallgefahren zu bekämpfen, scharfe Maßnahmen zu fordern gegen die Unternehmer, die es an dem nötigen Unfallschutz fehlen lassen, wird gegen die Opfer mobil gemacht.

In den letzten Tagen hat der Sozialpolitische Ausschuß der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine getagt und eine vom Vorstand der Vereinigung einstimmig gefällte Entschließung angenommen, in der es unter anderem heißt:

„Die Aufwendungen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung und damit die Beitragslasten der Landwirtschaft zur Unfallversicherung sind in den letzten Jahren rasch gestiegen; die Steigerung seit 1925 darf auf mehr als 100 Proz. geschätzt werden. (Die Unfälle sind aber um 200 Proz. gestiegen!) ... Da ein weiteres Ansteigen der Entschädigungsansprüche in der Unfallversicherung erwartet werden muß, mit einer baldigen nachhaltigen Besserung der Lage der Landwirtschaft aber leider nicht gerechnet werden kann, ist eine sofortige Reform der Unfallversicherung mit dem Ziele, die Inanspruchnahme der Unfallversicherung einzudämmen, wie dies in den Notverordnungen vom 26. Juli und 1. Dezember 1930 für die Krankenversicherung mit Erfolg in Angriff genommen ist, dringend erforderlich.“

Diese Entschließung ist typisch für das „wirtschaftliche Denken“ der Unternehmer, das bewußt Logik und Menschlichkeit ausschaltet und das Interesse der eigenen gefüllten Geldbörse zum Zentralfaktor macht. Mögen die verstümmelten Landarbeiter betteln gehen, auf der Landstraße und in den Gefängnissen verkommen! Die Hauptsache ist für die Unternehmer nicht die Eindämmung der Unfälle — sie erwarten sogar deren Vermehrung —, sondern die Eindämmung der Entschädigungen trotz steigender Unfälle. Ist eine derartige Politik nicht Aufreizung zum Klassenhate?

Herr Lewed berichtet.

Zu dem Artikel in Nr. 133 des „Vorwärts“ vom 20. März: „Der Reversunfug“ — Selbst Kleinmeister verüben ihn.“ ließ sich Herr Lewed eine Berichtigung zugehen, wonach der von uns geschilderte Tatbestand sich ganz anders zugegetragen habe. Es handelte sich nicht um Differenzen mit Krankenkassen, sondern um einen Probekauf durch den Verband der Krankenkassen, der zu einer Veranstandung führte, weil dem Käufer, der eine Brille mit einfacher Nidelfassung forderte, eine andere mit schwarzem Rand angeboten wurde, die 20 Pf. mehr kostete. Infolge der daraufhin erfolgten

Bewarnung des Herrn Lewed durch den Verband der Krankenkassen, habe Herr Lewed sein Personal ermahnt, lediglich die gewünschte Brille zu verabsolgen und keine andere zu empfehlen.

Um diese Einschärfung besonders eindringlich zu machen und um dem Verband der Krankenkassen gegenüber gedeckt zu sein, wünschte er von seinen Angestellten einen Revers dahingehend zu bekommen, daß diese auf die Anordnung von Herrn Lewed besonders hingewiesen worden seien. Der Revers lautete folgendermaßen:

„Hiermit erkläre ich, daß uns Herr Lewed ausdrücklich verboten hat, der Kassenkundschaft, wenn dieselbe sich für Modell I oder ein anderes Kassenmodell, als wie sie wollten, gegen ihren Willen aufzudrängen.“

„Dieser Revers wurde von zwei der Angestellten unterschrieben. Nur der im „Vorwärts“ erwähnte Gehilfe weigerte sich, ihn zu unterschreiben.“

Es handelte sich um zwei Revers, von denen der entlassene Gehilfe den die Werkstatt betreffenden unterschrieb, die Unterchrift unter den zweiten Revers jedoch ablehnte, einmal weil er im Ladengeschäft nur selten tätig war, hauptsächlich aber deshalb, weil der zweite Revers so abgefaßt war, daß er sich auch auf die Vergangenheit bezog. Von den zwei Angestellten, die diesen zweiten Revers unterschrieben, ist einer das Ladenmädchen der zweite — der Nachfolger des entlassenen Gehilfen.

Bezüglich der Entlassung besagt die „Berichtigung“, daß genau so wie im „Vorwärts“ berichtet, Herr Lewed in dem vom Arbeitsamt Süd herausgegebenen Entlassungsformular als Entlassungsgrund „außer Verschiedenes wegen Verweigerung einer notwendigen Unterchrift entlassen“ angegeben hat.

„Die Angabe Verschiedenes bezog sich darauf, daß Herr Lewed mit den persönlichen Eigenschaften des Angestellten seit Jahr und Tag unzufrieden war.“ Dazu sei nur bemerkt, daß der Gehilfe 2½ Jahre lang bei Herrn Lewed beschäftigt war.

Wenn zum Schluß in der Berichtigung gesagt wird: „Es ist unrichtig, daß Herr Lewed von dem Gehilfen bei dem Arbeitsgericht verklagt worden ist“, so stimmt das. Wir hatten aber nur gesagt, der Gehilfe müsse das Arbeitsgericht in Anspruch nehmen, nicht, daß er es getan hat. Dies erübrigte sich, nachdem die gesperrte Arbeitsunterstützung nach Prüfung der Angelegenheit durch das Arbeitsamt dem entlassenen Gehilfen gezahlt wurde.

Was ein russischer Vertrag wert ist.

Aus Stellung und Wohnung gebracht.

Im Auftrage der Russischen Handelsvertretung vereinbarte ein Russe Petroff mit einem deutschen Ingenieur einen Anstellungsvertrag für ein Stahlwerk in Rußland. Der Vertrag sollte vom 1. Januar 1931 bis 1. Januar 1933 laufen, aber erst Gültigkeit erhalten, wenn ihn der Oberste Volkswirtschaftsrat genehmigt hätte.

Petroff bezeichnete diese Barklausel als eine reine Formsache, die nichts zu bedeuten habe. Er veranlaßte den Ingenieur, seine Stellung zu kündigen und möglichst schon vor dem 1. Januar die neue Stellung in Rußland anzutreten. Ende Dezember erhielt der Ingenieur aus Rußland die Anweisung, die Reise anzutreten. Aber einige Tage später wurde die Aufforderung widerrufen mit der Begründung, es handle sich um eine Personenverwechslung. Der Ingenieur war nun ohne Stellung und ohne Wohnung, denn beide hatte er ja im Vertrauen auf die Zusage des Beauftragten der Handelsvertretung, Petroff, gekündigt.

Der Ingenieur klagte beim Arbeitsgericht in Berlin gegen die Russische Handelsvertretung auf Schadenersatz. Der Vertreter der Russischen Handelsgesellschaft machte den Einwand, es sei gar kein Vertrag mit dem Kläger geschlossen, denn er habe ja nicht die Zustimmung des Obersten Volkswirtschaftsrats erhalten! Wenn aber der Vertrag als gültig angesehen werden sollte, dann könnte sich die Klage nicht gegen die Handelsvertretung richten, sondern das Stahlwerk, bei dem er beschäftigt werden sollte, müßte verklagt werden...

Der Kläger berief sich auf das Zeugnis Petroffs dafür, daß dieser ihm die Gültigkeit des Vertrages versichert habe. Das Gericht hält auch die Vernehmung dieses Zeugen für notwendig, es kann ihn aber nicht erreichen, weil er in Rußland weilt und vorausichtlich nicht nach Deutschland zurückkehrt. Wenn es dem Kläger möglich ist, die Adresse Petroffs aufzufinden zu machen, dann soll dieser von einem russischen Richter vernommen werden. — Das sind schlechte Aussichten für den Kläger.

Differenzen im „Hamburger Echo“.

Hamburg, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Die Freitagnummer des „Hamburger Echo“ konnte wegen einer plötzlichen Arbeitseinstellung des technischen Personals nicht erscheinen. Die Arbeitseinstellung erfolgte wegen Differenzen zwischen Personal und Geschäftsleitung über angelegte Personalentlassungen, über die die letzte Entscheidung noch nicht getroffen war, und ohne daß die Geschäftsleitung des Verbandes der deutschen Buchdrucker, die die Arbeitseinstellung als Verletzung des Tarifvertrages mißbilligt, zur Beilegung der Differenzen vermittelnd eingreifen konnte.

Die Arbeit ist nach einer Vereinbarung mit dem Personal in der Spätschicht des Freitags bereits wieder aufgenommen worden. Ueber die Beilegung der Differenzen soll am Sonnabend verhandelt werden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Freitag, 19. Uhr, legen die Gruppen: Werbling: Juwendheim Schule Sonnenburger Str. 29. Wir und andere Juwendheimgruppen. — Hermannstr.: Juwendheim Sonnenbr. 31. Ed. Bedachtbrock, Juwendheim der Verbände. — Eichen: Juwendheim Kollertstr. 9. u. 21. „Barum Freizeitsportklub“. — Chausseestrasse: Juwendheim Egerstr. 30. „Gewerkschafts-klub und Redaktionsklub“. — Appellstr.: Juwendheim Luriner Ed. Bedacht. Der rote Scherz fendet. — Wilmersloh: Gruppenheim Wilmersloh, Himmelsstr. 1. Die Frau im Staat. — Reinholdstr.-Ort: Juwendheim Lindauer Str. (Paraden). Alfred Gubel kommt. — Knechtelber Weg: Tollerstr. 44-46 (Oberstraßenschule). „Aufbau der KPD.“

Verantwortlich für Politik: Franz Rißes; Wirtschaft: G. Klingelhäger; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Neuheiten: Dr. John Schilfmann; Volks- und Sozialpolitik: Felix Rothardt; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Volk Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Stabtheilung“.

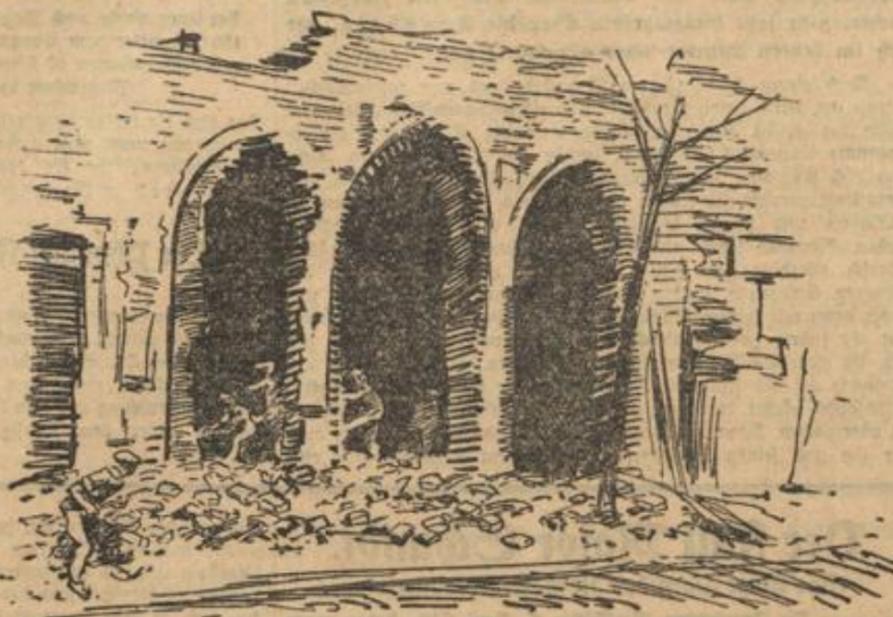
Haushaltsgebot!
Sanella auf's Brot!

Sanella
MARGARINE

1/2 tb 35
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE

Das Wunder des „Hohen Hauses“

Die Entdeckung des Architekten Winterfeldt, der bei dem Abbruch in der Klosterstraße Reste eines gotischen Hauses, des sogenannten Hohen Hauses, fand, von der wir schon vor einigen Tagen berichteten, hat sich jetzt als einer der bedeutendsten Funde für die Geschichtsforschung des alten Berlins herausgestellt. An dieser Stelle liegt geradezu die Geschichte des alten Berlins begraben. Diese Auserkennung eines an der Erforschung des Baues Beteiligten lenkt das Interesse der Öffentlichkeit auf das Schicksal der Baureste. Was soll damit geschehen? Es besteht der Plan, das von dem alten Bau an wichtigen Stellen Erhaltene im Märkischen Museum auszubauen. Andererseits ist die Bedeutung des Fundes so groß, daß eine Erhaltung an Ort und Stelle geboten erscheint.



Die freigelegten Reste des Portals am „Hohen Haus“ in der Klosterstraße.

Es handelt sich nach den bisherigen Funden um zwei hohe Häuser gotischer Bauart, die mit der Stirnseite zur Klosterstraße lagen. Sie stammen beide aus der askanischen Zeit und sind 1290 gebaut worden. Das massive Mauerwerk aus guten, alten märkischen Ziegelsteinen ist an vielen Stellen 1 Meter stark, was so dauerhaft, daß es bei Umbauten nach Jahrhunderten stehen blieb. Die gotischen Fensteröffnungen wurden zwar zugemauert, neue, rechteckige Öffnungen geschaffen, aber sonst blieb alles bestehen, nur, daß bei der Aufschüttung der Klosterstraße das ehemalige Erdgeschos zum Keller wurde.

Die Grundrisse beider Häuser sind also unberührt. Sie sind je 18 Meter lang und 5 1/2 bzw. 6 1/2 Meter breit. Der Südfuß, der nach der Brunnenstraße freilag, steht noch 12 Meter über dem alten Boden, durch je ein Gurtgesims, über dem ein bemalter Fries liegt, im ersten Stock mit fünf großen, rundbogigen Blendfenstern, im zweiten Stock mit einer dreibogigen Stichbogenblende reich gegliedert. In diesen Blendfenstern saßen Rund- bzw. Spitzbogenfenster. Ende des 14. Jahrhunderts wurden diese beiden Bauten durch zwei Frontmauern zusammengedrückt und in dem so hinzugekommenen Mittelteil vier große Säle errichtet. Der Bauherr ließ nach der Klosterstraße mit einer reichen dreiseitigen Spitzbogenarchitektur

geschmückten Teiles, denen im ersten Stock ein ebenso reicher Aufbau entsprach, ist höchstwahrscheinlich Karl IV., von dem im Jahre 1374 eine Urkunde als Bauherrn spricht. Das zum größten Teil erhaltene Mittelportal dieses burgundischen Baues ist eine der schönsten Bauteile Alt-Berlins, den Portalen der gotischen Marien- und Klosterkirche völlig ebenbürtig. Ein Abbruch des einzigartigen Baudenkmals wäre geschichtlich und kulturell unverzeihlich, um so mehr, als die Erhaltung durch Einfügen innerhalb der sehr ruhigen Architektur des geplanten Warenhausneubaus gut möglich wäre. Die geplante Uebertragung in ein Museum würde gegenüber der stimmungsmäßigen Einheit bei der Erhaltung an Ort und Stelle doch nur ein schlechter Notbehelf. Eine Entscheidung über das Schicksal der Baureste muß in nächster Zeit gefällt werden. Eile tut not. In etwa 8 Tagen kann bereits mit dem Abbruch des Portals begonnen werden, und die Gelegenheit, ein wichtiges geschichtliches Stück Alt-Berlins, den ältesten und schönsten Bau unserer Stadt, zu erhalten, wäre veräußert.

geschmückten Teiles, denen im ersten Stock ein ebenso reicher Aufbau entsprach, ist höchstwahrscheinlich Karl IV., von dem im Jahre 1374 eine Urkunde als Bauherrn spricht. Das zum größten Teil erhaltene Mittelportal dieses burgundischen Baues ist eine der schönsten Bauteile Alt-Berlins, den Portalen der gotischen Marien- und Klosterkirche völlig ebenbürtig. Ein Abbruch des einzigartigen Baudenkmals wäre geschichtlich und kulturell unverzeihlich, um so mehr, als die Erhaltung durch Einfügen innerhalb der sehr ruhigen Architektur des geplanten Warenhausneubaus gut möglich wäre. Die geplante Uebertragung in ein Museum würde gegenüber der stimmungsmäßigen Einheit bei der Erhaltung an Ort und Stelle doch nur ein schlechter Notbehelf. Eine Entscheidung über das Schicksal der Baureste muß in nächster Zeit gefällt werden. Eile tut not. In etwa 8 Tagen kann bereits mit dem Abbruch des Portals begonnen werden, und die Gelegenheit, ein wichtiges geschichtliches Stück Alt-Berlins, den ältesten und schönsten Bau unserer Stadt, zu erhalten, wäre veräußert.

Willkommen in Berlin!

Dänische Polizisten bei uns zu Besuch / Gute Kameradschaft über die Grenzpfähle hinweg.

Es war eigentlich kein offizieller Empfang, sondern ein freudiges Wiedersehen, dem man bewohnte, als gestern 12 1/2 Uhr 55 dänische Polizeibeamte, teils in schmuder brauner Uniform, auf dem letzten Bahnhof eintrafen, um ihre Berliner Kollegen zu besuchen.

Kannte man sich doch zum Teil schon aus dem Vorjahr her, als unsere Berliner Beamten ihre Musikkapelle zu einer Konzertreise nach Dänemark gesandt hatten! Mit der größten Herzlichkeit hatte man in ganz Dänemark die Vertreter der deutschen Schutzpolizei aufgenommen, und mit der gleichen Herzlichkeit begrüßte man jetzt bei ihrem Gegenbesuch die Dänen. Neben dem stellvertretenden Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst Bengt, zahlreichen Polizeioffizieren und vielen Mitgliedern der dänischen Kolonie war Polizeipräsident Dr. Weiß erschienen. Als der Zug einrollte, spielte die Polizeikapelle einen Marsch. Die deutschen und dänischen Berufskollegen sammelten sich, und Dr. Weiß begrüßte im Namen des Berliner Polizeipräsidenten unsere lieben Gäste. Noch einmal wies er auf den begeisterten Empfang hin, der vor einem Jahre den deutschen Polizisten nicht nur von der dänischen Polizei, sondern auch vom dänischen Volke bereitet wurde. „Wir freuen uns und sind Ihnen dankbar, unseren Besuch erwidert zu haben. Wir hoffen zuversichtlich, daß Sie Ihren Besuch dazu benutzen werden, die Freundschaft nicht nur zwischen den Polizeikörpern, sondern auch zwischen dem dänischen und deutschen Volke zu vertiefen.“ Der Polizeipräsident schloß mit einem Hoch auf Dänemark und die dänische Polizei. Der Chef der Ordnungspolizei in Aarhus, Kommissar Berlema Rig, erwiderte in deutscher Sprache: „Es ist uns eine große Freude, die Hauptstadt des Deutschen Reiches besuchen zu können und die berühmte Berliner Polizei kennenzulernen. Auch wir hoffen, daß dieser Besuch unsere Freundschaft vertiefen wird und zur friedlichen Zusammenarbeit der Polizeien sowie Deutschlands und Dänemarks beiträgt.“

Nach der Rede des Polizeipräsidenten hatte die Musikvereinigung 1 unserer Schutzpolizei die dänische Hymne „Der er et yndigt Land“ gespielt. Nach der Rede des dänischen Gastes erklang die Nationalhymne der Deutschen Republik. Auf Kraftwagen der Polizei, die mit dem Danebrog und der schwarzrotgoldenen Fahne geschmückt waren, fuhr unsere Gäste nach der Polizeiuferkunft West, Soorstraße 85. Vorher mußten sie sich selbstverständlich den Photographen stellen, aber mehr als über die Bildaufnahmen werden sie sich über die Blumensträuße gefreut haben, die ihnen als willkommenen Gästen von den Töchtern unserer Polizeibeamten überreicht wurden.

Polizei im Dienste der Völkerverständigung, das mag mit Recht dem Besuch der dänischen Beamten als Motto dienen!

Der Besuch unserer dänischen Freunde währt bis zum Dienstag abend.

Lodessur auf der „Avis“

Auf der „Avis“ im Grunewald ereignete sich am Freitag abend ein schmerzlicher Unfall. Der 33jährige Oberingenieur Johannes Paetzler aus der Steinmetzstraße 2 stürzte mit seinem Motorrad so unglücklich, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Ladenbrand in der Lindenstraße

Kurz nach Geschäftsschluß brach in dem Schuhgeschäft von Sperling in der Lindenstraße 110, gegenüber dem „Vorwärts“-Gebäude, aus unbekannter Ursache Feuer aus. Da die Gefahr rechtzeitig von Passanten bemerkt worden war, konnte der Brand von der Feuerwehr im Keime erstickt werden. Der Schaden ist nur gering.

Seinen 70. Geburtstag beging heute der Leiter der „Vorwärts“-Ausgabestelle für Blankenburg-Buchholz, Genosse Gustav Wagner, Blankenburg, Burgwallstr. 71. Wir gratulieren dem alten Genossen.

Tragödie der Not.

Junges Ehepaar in Pankow durch Gas vergiftet.

In ihrer Wohnung in der Teienter Straße 8 in Pankow wurden gestern der 27jährige Schneider Erich Engel und seine gleichaltrige Frau Else durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Wie aus Abschiedsbriefen hervorgeht, ist das Ehepaar, das durch längere Arbeitslosigkeit des Mannes in schwere Bedrängnis geraten war, in beiderseitigem Einverständnis aus dem Leben geschieden. Vermutlich schon in der Nacht vom 12. zum 13. Mai haben die Verzweifelten ihr Vorhaben ausgeführt. Die Tat wurde durch Hausbewohner entdeckt, die sich darüber wunderten, daß sich von den Eheleuten niemand sehen ließ und schließlich, nichts Gutes ahnend, die Wohnung durch die Polizei öffnen ließen.

Der Sommerfahrplan der U-Bahn tritt am Sonnabend, dem 16. d. M., in Kraft. Er bringt gegenüber dem Winterfahrplan nur geringe Änderungen.

Ein Knabe erschossen.

Ursache: Leichtfertigkeit beim Reinigen einer Pistole.

Gallenkirchener (Machsa), 15. Mai.

Ein schweres Unglück ereignete sich in Scherpensee. Dort spielte ein fünfjähriger Junge auf der Straße. Gerade in dem Moment, als ihn seine Pflegemutter nach Hause wollte, entlud sich die Dienstpistole eines Zollbeamten, der am Fenster seines gegenüberliegenden Hauses mit der Reinigung seiner Waffe beschäftigt war. Die Kugel verfehlte die Mutter am linken Oberarm und linken Unterarm und traf den kleinen Jungen in den Hinterkopf, so daß er sofort tot war. Der Beamte wurde festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis geführt.

„Kalabata“ im Planetarium. Im Planetarium läuft vom 14. Mai 1931 mit Vortrag des Herrn Fred von Bohlen „Kalabata“ um 19 Uhr und um 21 Uhr. Außerdem wird mit dem Selbstinstrument der Sternenhimmel über dem Lande des Halbmondes gezeigt.

Tonyanky J. Jend
Die fliegende Familie
Geschichte eines Artisten

Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sachsz-Masoch.

Frau Griselde nahm diese Lehren von meiner Mutter so folgsam an, als wäre sie ihre Tochter, und freute sich so sehr über ihre kleinen Erfolge. Sie war wirklich sehr unerfahren, fast schüchtern in dieser schlimmeren Lebenslage, in die sie geraten war. Aus jedem ihrer Worte strahlte Dankbarkeit.

Meine Eltern ließen unsere Mieter beispielsweise das Holz in Scheiten und Wagenladungen kaufen, während sie es früher nach Herrenart zu doppeltem Preise fertig geschnitten eingehandelt hatten.

Jetzt mußte man dabei sein, wie der Herr Direktor und Freddy im Holzschuppen mit der Säge loslegten. Und Mister Jock spaltete pfeifend und sich in die Hände spuckend das Kleinholz, so wie es eben arme Leute tun, wenn sie ein warmes Zimmer wollen.

Der weise Mister Jock sagte auch oft: Das sei eine sehr gute Lehre für den Schwager, der sein eigener Herr sein wollte in der Welt und nicht anderer Leute Knecht; jetzt war er sein eigener Diener!

Doch ebenso wie die Komödianten sich ein wenig unserem Leben anpaßten, erpübten auch wir viel aus dem ihren aus solcher Nähe.

Besonders ich gewann genauere Vorstellungen über den Gauklerberuf.

So sah ich oft früh morgens, wie mein Freund Freddy an Stelle des Kaffees einstaube Abreibungen erhielt und von seinem Vater gründlich durchgemaßt wurde. Wie er dann von seinem Onkel eine Akrobatik- und Gymnastik-Unterricht erhielt, auf den Händen ging, Purzelbäume schlug, und wenn er mit vor Müdigkeit zitternden Gliedern gerade noch wollte, statt auszuruhen, stundenlange Spaziergänge unternahm, und zwar bei jedem Wetter.

Ich lernte einsehen, daß ein elegantes Salto mehr Schweiß

kostete, härtere Arbeit kostete als eine gute Note aus der verkürzten Multiplikation, wenn auch mit Dezimalbrüchen.

Auch meine Mutter beschwor Frau Griselde oft, wie sie denn mit ihrem Sohn so grausam verfahren könnten, aber Frau Griselde lächelte nur darüber.

Ebenso sah ich, wieviel Geduld es Mister Jock kostete, bis der Affe, in der Mitte des Tisches stehend, sich nach allen vier Ecken des Zimmers verneigte, mit seinem roten Zylinder artig grüßend.

Für den Affen war ein kleines Gestell in einer Ecke des Zimmers gerichtet, und es war der einzige Fall, daß Mister Jock uns ernstlich etwas vermies, als wir uns auch mit dem Affen befreundeten wollten. Das gaben wir übrigens von selbst auf, als der Affe einmal meine Schwester gründlich an den Haaren rautte. Ueberhaupt bemerkten wir, daß die Komödianten ihre Berufsgeheimnisse nicht gern preisgaben.

Neunzehntes Kapitel.

das ein gelehrtes Tier für sich in Anspruch nimmt.

Am stärksten trafen die schlimmen Zeiten das Kamel. Denn dieses gelehrte Tier zählte fast als Mensch unter den Menschen mit und bewies mir klarer als jede Fabel, wie es möglich war, daß in so abstoßender Hülle ein derartig geduldiges und zartes Gemüt wohnte. Weil es durch seinen Bestand unter allen Tieren hervorragte, die Zahlen erkannte, die Mister Jock mit Kreide auf eine Tafel schrieb und sie durch Aufstampfen seiner Hufe anzeigte, das Taschenbuch in Mister Jocks innerer Tasche suchte und fand, weil es so Dinge menschlicher Vernunft vollführte, hatten seine Augen einen fast menschlichen Blick.

Aber seit Signore Kobelly seine Pferde aus dem Stall führte und das Kamel den Raum allein mit seiner Körperwärme heizen mußte, pflegte sein Herr es vergebens. Der Mister verstopfte umsonst alle Löcher, dieser Sproß glühend heißer Wüsten ertrug die bittere Kälte unseres Winters nicht.

Es war ein so trauriger Anblick, wie es in rauher Einsamkeit in seinem Stalle stand, wo auf den Fenstern genau so phantastische, verschörkerte Blumen sprickten, aber aus Eis, wie in den Tropen. In allen Rigen, an der Tür, an den Fenstern, ja zwischen den Deckenbalken hingen glühend weiße Eiszapfen.

Freddy brachte ihm jeden Tag, was von seinem Brot

und Essen übrig war, auch meine Schwester und ich boten ihm oft unsere Löffel an. Es half nichts.

Das arme Höckerlein wurde von Tag zu Tag trummer und rüddiger. Man konnte von der Straße sein häßliches, tiefes Husten hören, und wenn sein Herr bei ihm eintrat, wandte er ihm immer matter den Kopf zu.

Mister Jock stökte es, es solle nur den Viehmarkt abwarten, dann würde es einen Gefährten erhalten, die von meinem Vater angelegte Kuh.

Aber der Markt ging vorüber, und meine Eltern brachten nur zwei kleine Ferkel mit heim.

Benigstens diese zwei lebhaften Tiere wurden in den Stall gesperrt zum alten, kranken Kamel, um es etwas zu erheitern.

Aber so ein ernstes Tier braucht andere Gesellschaft. Diese ungezogenen Ferkel quiekten und purzelten den ganzen Tag wie verrückt durch den Stall und stießen den armen, alten Kerl immer gegen die Beine.

Möglich, daß das Kamel wirklich einen passenden Gefährten erwartet hatte und diese Enttäuschung ihm jetzt den Rest gab.

Eines Morgens, als Mister Jock in den Stall hinausging, lag das Kamel in seiner gewohnten Haltung vor der Krippe, nur starr und unbeweglich. Es mochte so um die Mitte der Nacht verschieden sein.

Mister Jock kam traurig mit der Nachricht zu uns, und die Komödianten sowohl als wir gingen hinaus, um den demwürdigen Toten zu betrachten.

Mister Jock kam traurig mit der Nachricht, aber verhehlte nicht, daß es ihm hauptsächlich um das viele Heu leid tat.

Jetzt war auch das Fell des gelehrten Tieres bereits in Gefahr, da der Kadaver erkaltet war und kundige Hände zu seiner Enthüllung nötig waren.

Mister Jock lief um die Schinder.

Die kamen auch gegen Mittag an mit einem Bogen, und luden das Kamel auf.

Mister Jock nahm ebenfalls auf dem Wagen Platz.

Die Zigeuner wunderten sich zwar über soviel Vieh, selbst wenn es sich, wie in diesem Falle, um ein verblichenes Wandertier handelte, fügten sich jedoch Mister Jocks Laune, um so eher, da er ihnen einen Gulden schenkte. Sie jagten mit größter Bereitwilligkeit ja, als Mister Jock fragte, ob sie das Kamel enthäuten würden? (Fortsetzung folgt.)

Räuber aus Not.

Der Ueberfall auf den Kassenboten vor Gericht.

Das Schöffengericht Neutölln verhandelte gestern zwei schwere Raubüberfälle. Wie in den meisten derartigen Fällen waren es auch hier unbefragte Menschen, die in ihrer Not auf die verhängnisvolle Idee kamen, durch Gewalt zu Geld zu kommen. Und wie fast immer kam auch hier die Polizei nach mühseligen Nachforschungen den Räubern auf die Spur.

Am 23. Februar holte der Kassenbote der Danabank, Schulz, von der Reichsbank 10 000 Mark. Er war gerade im Begriff, mit seiner Aktentasche, in der sich das Geld befand, durch die Hintertür die Bank zu betreten, als sich ihm auf der Treppe ein Mann mit vorgehaltener Pistole entgegenstellte. Der Kassenbote schlug dem Räuber die Pistole aus der Hand, erhielt aber im nächsten Augenblick von hinten einen Schlag über den Kopf; er fiel bewußtlos zu Boden. Die Räuber flüchteten unter Mitnahme der Aktentasche. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß in einem Lokal am Kleg bereits Wochen vorher von dem Raubplan gesprochen worden war; der Verdacht fiel u. a. auf den 23jährigen Chauffeur J. Er wurde verhaftet. Nach einigem Beugnen gab er zu, an dem Raube teilgenommen zu haben; er habe den Weg vom Ausgang zum bereitstehenden Auto frei gehalten; zwei andere, deren Namen er nicht kenne, haben den Ueberfall begangen. Der Bantangehülfe Strebel sei es gewesen, von dem der Tipp gekommen sei. Der Bantangehülfe Strebel wollte nur beiläufig in einer Unterhaltung von dem Geldabholen gesprochen haben; daß ein Ueberfall geplant war, habe er nicht gewußt. Der Staatsanwalt beantragte sechs Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust gegen Jahnke, drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust gegen Strebel. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis und drei Jahre Gefängnis für den zweiten Räuber.

Der zweite Raubüberfall spielte am 27. Januar in Eichwalde bei Königswusterhausen. Eben erst hatte der Zweigstellenleiter der Dreistrassenkasse, Fiedler, sein Büro geöffnet, als zwei Männer eintraten und ihm eine Pistole auf die Brust setzten: sie wollten das Geld. Fiedler glaubte, die Waffen seien scharf geladen. Erst später erfuhr er, daß die Ladung aus Papierkugeln bestand. Er öffnete das Safe und übergab den Räubern 1380 Mark. Dann mußte er sich hinlegen und fesseln lassen. Als ein Klient der Kasse den Raum betrat, lärmte er und fragte, was es eigentlich gäbe, antwortete ihm Fiedler von hinten, er habe eine Konferenz, der Mann möge später wiederkommen. Als die Räuber fort waren, befreite er sich und alarmierte die Kriminalpolizei. Er geriet in den Verdacht, den Raubüberfall fingiert zu haben, es wurde gegen ihn ein Verfahren eingeleitet. Vielleicht hätte er sich noch als Angeklagter vor Gericht verantworten müssen, wenn ihm nicht ein Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Ende März verließ der 23jährige Franz E. einen Einbruch in eine Molkerei in Mariendorf. Im Polizeipräsidium war er geständig, auch den Raubüberfall auf die Dreistrassenkasse begangen zu haben — zusammen mit seinem 23jährigen Komplizen R. Das Geld hatten sie untereinander geteilt und die 700 Mark in zwei Monaten verlebt. Das Gericht verurteilte beide zu je zwei Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen den ersten vier, gegen den zweiten drei Jahre beantragt.

Leichtsin beim Bergsteigen.

Infolge ungenügender Ausrüstung verunglückt.

Jansbrud, 15. Mai.

Bei einer Gesellschaftswanderung im Gebiet der Thaurer-Jochspitze stürzten zwei Touristen, ein Dr. Walde aus Jansbrud und Fräulein Erna Gulermann aus Köln a. Rh., ab. Erna Gulermann glitt bei einem steilen Schneehang aus und rutschte in die Tiefe. Dr. Walde wollte seine Begleiterin aufhalten, wurde aber von ihr mitgerissen, so daß Walde über eine ungefähr 12 Meter hohe Felswand abstürzte.

Dr. Walde hat schwere Verletzungen, anscheinend einen Schädelbruch, Arm- und Beinbruch, erlitten, Fräulein Gulermann einen Beckenbruch. Die beiden Verunglückten, die sich in einer größeren Gesellschaft reichsdeutscher Studenten und Studentinnen befanden, waren vollständig ungenügend ausgerüstet und hatten nicht einmal genagelte Schuhe und Bergstöcke bei sich. Die Bergung gestaltete sich äußerst schwierig, da inzwischen die Nacht hereingebrochen war.

Die beiden Verletzten wurden in die Chirurgische Klinik gebracht.

Ueble Folgen eines Familienstreites.

In der Wohnung des 52jährigen Dachdeckers Gustav L. in der Stromstraße kam es gestern nachmittag zu einem Familienstreit, der ziemlich üble Folgen hatte. Der 23jährige Sohn des Wohnungsinhabers weifte mit seiner Frau bei den Eltern zu Besuch. Aus noch unbekanntem Grund geriet der junge Mann mit seinem Vater in einen heftigen Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Während die beiden Männer aufeinander einschlugen, sprang die Frau des Sohnes in ihrer Angst aus dem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Mit schweren Knochenbrüchen wurde die Bedauernswerte ins Moabitier Krankenhaus gebracht. Der Vater hatte bei dem Handgemenge leichte Kopfverletzungen erlitten.

Um die Ermäßigung der Vergnügungssteuer.

Der Steuerauschuß der Stadtverordnetenversammlung hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Vorlage über die Vergnügungssteuer beschäftigt. Mit Mehrheit wurde beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, alle Beschlüsse des Steuerauschußes, wie er sie in seiner letzten Sitzung vom 15. April wegen der Abänderung der Vergnügungssteuerordnung gefaßt hatte, wieder zum Beschuß zu erheben. Die Vorlage des Magistrats ist damit also vom Steuerauschuß abgelehnt worden.

Englische Flieger in Berlin.

Auf dem Flughafen in Tempelhof ist gestern um 15.55 Uhr das erste der zu einem Besuche in Deutschland eintreffenden englischen Flugzeuge aus London kommend gelandet. An Bord befanden sich Wing-Commander Guilloffe und der Fliegeroffizier Diamant. Ein zweites Flugzeug mit Captain Macburne an Bord mußte bei Landung eine Notlandung vornehmen, wobei es beschädigt wurde. Ueber den Weiterflug des Flugzeugs ist noch nichts bekannt. Der Führer der Expedition, Captain Guest, soll nach Mitteilungen der bereits eingetroffenen Flieger heute mittag um 11 Uhr in London gestartet sein.

Des Forschers letztes Zeichen . . .

Wie ein Grabeskreuz ragen die Skier im endlosen Eis.

Ein jetzt in Berlin eingetroffenes ausführliches Radiotelegramm der Hilfsexpedition, die im Grönlandeis nach den vermissten deutschen Forschern suchte, gibt jetzt Einzelheiten über die Tragödie, die sich im letzten Winter dort abgespielt hat.

Nach einem 40tägigen Marsch, voll von unglaublichen Strapazen, durch tiefen Reuschnee und eifige Schneestürme bei einer Kälte bis zu 54 Grad hat Wegener am 30. Oktober die sogenannte Station Eismitte, welche 400 Kilometer vom West- und 500 Kilometer vom Oststrand der grönländischen Eisküste entfernt liegt, erreicht. Er mußte nach und nach alle Schlittenlasten zurückerlassen, und seinem Begleiter Dr. Löwe erfroren sämtliche Zehen. Wegener selbst und der Grönländer Rasmus haben den Marsch allerdings bei bester Gesundheit überstanden. Trotz der schweren Strapazen gönnte sich Wegener nur 1 1/2 Ruhetage und brach dann mit seinem grönländischen Begleiter wieder nach Westen auf. Er führte zwei Hundeschlitten mit zusammen 17 Hunden mit sich. Er und sein Begleiter liefen auf Skiern. Wegener wollte anscheinend auf alle Fälle die Hauptgruppe der Expedition im Westen Grönlands wieder erreichen, um dort die wissenschaftlichen Arbeiten zu überwachen. Denn der Proviant der Station Eismitte hätte auch für ihn und seinen Begleiter bei sparsamem Verbrauch für eine

Ueberwinterung wohl noch ausgereicht. Wegener äußerte die Absicht, falls unterwegs Hunde geopfert werden müßten, einen Schlitten zurückzulassen und mit einem verstärkten Gespann weiter zu reisen.

Bei ihrer Suche nach Wegeners Spuren fand die Hilfsexpedition 150 Kilometer vom Ausgangspunkt entfernt Wegeners Schlitten und nach weiteren 60 Kilometer auch seine Skier, die er wie ein Wegzeichen im Schnee aufgestellt hatte.

Das sind die letzten Ueberreste, die man von Wegener gefunden hat. Es ist nun wohl nicht mehr zweifelhaft, daß der geniale Forscher, dessen Verlust für die deutsche Wissenschaft unerlässlich ist, den Heldentod im Eis gefunden hat.

Die Phosgen-Katastrophe vor Gericht.

Hamburg, 15. Mai.

Im Hamburger Phosgen-Prozess, der durch die Anfechtung des Urteils in Sachen Ellerbrock und Genossen gegen den Hamburger Staat sowie Dr. Stolzenberg gegen den Hamburger Staat in ein neues Stadium eingetreten ist, begann am Freitagvormittag die Hauptverhandlung vor dem 5. Zivilsenat des Hamburger Oberlandesgerichts unter dem Vorsitz von Oberlandesgerichtspräsident Dr. Kiffelbach.

Der Fall Major Schmidt.

Eine Klage gegen das Reichswehrministerium.

Die Graphischen Werkstätten C. Paul Stein haben gegen das Reichswehrministerium eine Klage in Höhe von 400 000 Mark angehängt.

Dieser Klage liegen folgende Vorgänge zugrunde: Major a. D. Kurt Schmidt, der ehemalige Leiter der Druckereiwartung des Heereswaffenamtes, der am 16. April festgenommen und gegen den vom Untersuchungsrichter beim Landgericht III auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchungen wegen Meineides, Betruges und Untreue eröffnet wurde, erteilte im Juli v. J. den Graphischen Werkstätten C. Paul Stein einen Auftrag auf Herstellung und Lieferung eines mehrbändigen Werkes des Generalleutnants a. D. W. u. h. e. r., das sich einer Serie von Büchern anschließen sollte, die die Entwicklung der Artillerie, der Flugabwehr und der U-Boot-Waffe behandelte und von der Düsseldorf-Firma Rheinische Metallwarenfabrik A. G. herausgegeben worden war. Die Graphischen Werkstätten C. Paul Stein konnten diesen Auftrag nicht aus eigenen Mitteln finanzieren und forderten deshalb von der Danabank einen Kredit, für den Major a. D. Schmidt im Namen des Reichswehrministeriums die selbstschuldnerische Bürgschaft zusagte. Als sich im Laufe der Zeit die Graphischen Werkstätten C. Paul Stein mit einer Anfrage an den Chef des Stabes im Heereswaffenamt, Major Thomas, wandte, wurde ihnen erklärt, daß Major Schmidt bei der Erteilung der Aufträge und der Uebernahme der Bürgschaft seine Kompetenzen überschritten habe. Das Reichswehrministerium weigerte sich, die von Major Schmidt erteilten Aufträge anzuerkennen, da es nichts von diesen wisse. Nachdem den Graphischen Werkstätten C. Paul Stein auch von der Rheinischen Metallwarenfabrik A. G. erklärt worden war, daß über den Druck dieses Werkes nichts bekannt sei, hat nunmehr die Firma Stein die Klage gegen das Reichswehrministerium eingereicht.

Die 26. Zivilkammer beim Landgericht I unter Vorsitz Landgerichtsdirektors Dr. von Wederl-Barlow wird am 17. Juni in dieser Angelegenheit verhandeln. Die Klage der Graphischen Werkstätte C. Paul Stein läuft gegen das Reichswehrministerium auf Erfüllung des Druckauftrages.

Studenten mimen Entrüstung.

Eine „Demonstration“ an der Tierärztlichen Hochschule.

Am Mittwoch kam es in der Tierärztlichen Hochschule zu einer Studentendemonstration gegen den Direktor des Instituts für Parasitenkunde, Professor Röller.

Den Vorwand zu dieser Demonstration lieferte die Tatsache, daß am Institut für Parasitenkunde ein wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Dr. D. b. i. z. angestellt ist, der sich in der masurenischen Propaganda lebhafte betätigt. Die Demonstration, die vornehmlich von Halantkreuz-Studenten organisiert worden war, nahm einen bläßlichen Verlauf. Als Professor Röller die Vorweisung der Ausweise der Studierenden forderte und die Studierenden zum Verlassen des Saales aufforderte, die sein Kolleg nicht belegt hatten, ergriffen die tapferen Demonstranten die Flucht durch eine Seitentür und zwei niedrig gelegene Fenster.

Die Demonstration galt weniger dem sich in der Masurenpropaganda betätigenden Hilfsarbeiter als dem Leiter des Instituts für Parasitenkunde. Professor Röller ist Sozialdemokrat, daher die Demonstrationslust der Halantkreuzer. Schon einmal im Wintersemester 1929/30 ist gegen Professor Röller eine Studentendemonstration veranstaltet worden, weil er angeblich den Hochschulball als Schwoof bezeichnet haben soll . . .

Es wäre an der Zeit, daß das preussische Landwirtschaftsministerium sich etwas um die Zustände an der Tierärztlichen Hochschule bekümmerte!

Jagd auf Autodiebe.

Vor dem Krankenhaus des Rippenvereins in der Karl-Schradler-Straße wurde gestern nachmittag von zwei jungen Burischen ein Privatwagen gestohlen. Der Besitzer, der einen Patienten besuchen wollte, hatte seinem Auto kaum den Rücken gemandt, als er plötzlich hörte, wie der Motor angelassen wurde. Der Mann lief schnell auf die Straße zurück, wo er gerade noch sein Auto, in dem zwei Männer saßen, um die Ecke fahren sah. In einer Autodrohse nahm der Bestohlene die Verfolgung auf. An der Kreuzung Grunewald- und Goltzstraße mußten die Autodiebe die Fahrt verlangsamen. Inzwischen waren auch die Verfolger herangelommen; der Bestohlene sprang auf seinen Wagen

und zog die Bremsen an, so daß die völlig überraschten Autodiebe nicht weiterflüchten konnten. Einem gelang es fortzulaufen und zu entkommen, sein Kumpan, ein Fritz D., wurde festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben. D. ist als Autodieb in dem Dezernat des Polizeipräsidiums keine unbekanntere Persönlichkeit. Er behauptet, daß er nur eine „Spazierfahrt“ habe machen wollen.

Der Kleidermarder.

Ein übler Spießbube verurteilt.

Der kaufmännische Angestellte Kurt Meier ist erst 22 Jahre alt, hat es aber schon zu einer Meisterschaft als „Paletomarder“ und als Dieb in Sportgarderoben“ gebracht. Meier war nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehre von Haus weggezogen, weil seine Eltern in Scheidung lagen. Bald stellte sich die Not bei ihm ein, und er verlegte sich auf das Ausplündern der Ankleidungsräume auf Sportplätzen. Wegen einer ganzen Reihe derartiger Diebereien erhielt er in Magdeburg 14 Monate Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe kam er nach Berlin und betrieb nun sein altes Gewerbe im größten Stil. Er suchte wieder Ankleiderräume auf Sportplätzen auf. Sobald sie leer waren, schlich er sich in sie hinein. Dort fand er immer einen Koffer, in den er Kleidungsstücke, Geld, Wertgegenstände und auch Mantel hineinpacete. Nebenbei betätigte er sich auch als Paletomarder in Cafés. Einmal hatte er das Pech, einen schlechten Mantel erwischt zu haben. Dann ging er in ein anderes Café und vertauschte ihn mit einem besseren. Einmal war er auch in die Schauspielergarderobe des Opernhauses eingedrungen, wurde aber, als er sich wegschlich, endlich gefaßt. In dem Vereinslokal eines Gesangsvereins hatte er sich mit einer in der Akademischen Turnhalle gestohlenen Studententarte eingeführt und war dann mit einem guten Mantel verschwunden.

Wegen all dieser Straftaten wurde Meier vom Schöffengericht Charlottenburg zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und drei Monaten Ehrverlust verurteilt.

Märktisches Trachten- und Volkstanzfest.

Am Sonntag, dem 17. Mai, veranstaltet der Gau Mark Brandenburg im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen aus Anlaß des 2. Reichswerbetages für Jugendherbergen in dem neuen Stadion Neutölln ein Märktisches Trachten- und Volkstanzfest.

Kann das soziale Photo ein Kampfmittel sein? Dieser Frage ist ein Teil des neuen Heftes der Monatschrift „Das Neue Bild“ gewidmet.

Allgemeine Wetterlage.

Während das Wetter am Freitag im mittleren und östlichen Deutschland heiter bis wolfig, trocken und ziemlich warm war, trafen im West- und Rheingebiet Niedererschläge, meist in Verbindung mit Gewittern auf. Sie waren durch eine Randdepression hervorgerufen worden, deren Kern am Freitagabend über der Britischen See lag. Das Schichtwettergebiet wird sich ostwärts ausbreiten.

Wetterausichten für Berlin. Im Laufe des Tages Bewölkungszunahme, Winddrehung auf West und Gewitterregen. — Für Deutschland. Im Westen im allgemeinen etwas kühler mit Strichregen, im mittleren Deutschland noch ziemlich warm mit Gewitterregen, im Südosten keine Änderung, in Ostpreußen heiter bis bewölkt und wärmer.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Freitag, dem 15. Mai.

1. Rennen. 1. Rache (Rittger), 2. Immerzu. 3. Islam. Toto: 25:10. Platz: 14, 14, 10. Ferner lief: Suppe.
2. Rennen. 1. Birkholm (Miller), 2. Makrele, 3. Ufiah. Toto: 47:10. Platz: 16, 24, 31:10. Ferner liefen: Prolonggarde, Donatus, Sonnenglaube, Roballs, Kamerad, Maraberta d'Arzo.
3. Rennen. 1. Garde (Quines), 2. Pracht, 3. Frellos. Toto: 168:10. Platz: 37, 16, 30:10. Ferner liefen: Angewilde, Rotor, Frontell, Wartelone, Kanakade, Stenschen, Calliquen, Scharade, Idee.
4. Rennen. 1. Hegemeister (Rattenberger), 2. Thüringen, 3. Germanicus. Toto: 15:10. Platz: 11, 18:10. Ferner liefen: Gajron, Wasserquelle.
5. Rennen. 1. Zantrank (Göhl), 1. Impressionist, 3. Aquilon III. Toto: 17:10 (Zantrank), 6 (Impressionist).
6. Rennen. 1. Brista (Böhle), 2. Tarquinus Superbus, 3. Anskar. Toto: 28:10. Platz: 13, 18, 18:10. Ferner liefen: Laertes, Ghazi (bleib stehen), Ostmunda, Götterlage, Marie Louise.
7. Rennen. 1. Kamses (Grabich), 2. Bindroie, 3. Bravo, 4. Ganteln. Toto: 67:10. Platz: 22, 29, 17, 43:10. Ferner liefen: Pauli, Komos, Baro, Erich, Boro Babur, Bül, Landhüter, Hochwald, Ita Diavolo, Petronia, Lantappe, Wassertrümpe, Ida, Rosenau.

FÜR JEDES HAAR SELBST FÜR DAS HELLSTE BLOND

PIXAVON-Shampoo 25,8

Mannesmann in der Stahlkrise.

Starke Widerstandsfähigkeit — 6 Proz. Dividende.

Der Mannesmann-Konzern veröffentlicht jetzt als letztes Schwerindustrielles Großunternehmen seinen Jahresbericht und Bilanz für 1930. Dem Geschäftsabluß dieses Konzerns sah man mit um so größerer Spannung entgegen, als dieses Unternehmen nicht wie die anderen Montankonzerne, die Hoeh, Krupp, Gute-Hoffnungshütte und der Stahltrust sein Geschäftsjahr am 30. September oder sogar schon am 30. Juni abschließt, sondern erst zum Jahresende. In dem Abluß von Mannesmann sind daher die drei schwersten Krisenmonate der Schwerindustrie im letzten Jahr vom Oktober bis Dezember mit enthalten.

Um so überraschender muß der günstige Abluß von Mannesmann wirken. Der Rohgewinn wird mit rund 38 gegen 40,5 Millionen im Vorjahr ausgewiesen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Mannesmann im vorhergehenden Jahr 4,4 Millionen vorweg vom Rohgewinn abgezogen und zu Sonderabrechnungen auf seine neu errichteten Stahlwerksanlagen in Hüdningen zurückgestellt hat. Auch die Rücklage für Bergschäden ist diesmal von 1,0 auf 0,75 Millionen Mark gekürzt worden. So ergibt sich also bei dem Rohertrag gegenüber dem Vorjahr eine Differenz von rund 7 Millionen Mark. Dagegen ist der Reingewinn nach Abhebung der Unkosten, Steuern und Abschreibungen mit 14,2 Millionen Mark gegen 16 Millionen Mark im Vorjahr nur um rund 10 Proz. gesunken und liegt noch über den Gewinn des guten Stahljahres 1928.

Daher wird die Dividende auch nur um 1 Proz. auf 6 Proz. herabgesetzt.

Da infolge der letzten Kapitalerhöhung diesmal für die Zahlung der sechsprozentigen Dividende 9,9 Millionen Mark an die Aktionäre ausbezahlt sind, liegt die Dividendensumme zwar unter dem Satz von 1929, übertrifft aber immer noch die Gewinnaufschüttungen vom Jahre 1928.

Auch die Betriebslage bei Mannesmann sieht sich wesentlich günstiger an als bei den anderen Stahlkonzernen. So ist bei den Kernwerken des Unternehmens, den Röhrenwalzwerken, der Umsatz nur auf 82 Proz. des Umsatzwertes von 1929 zurückgegangen. Bei diesem Rückgang ist aber folgendes zu berücksichtigen: In den drei Jahren 1927 bis 1929 stiegen die Umsätze der Röhrenwerke um rund 38 Proz., so daß sich also trotz des Absinkens der Umsätze im letzten Jahr

der Röhrenabsatz immer noch auf 113,1 gegen 100 Proz. in der Stahlkonjunktur des Jahres 1927

hält. Allerdings hat sich zum Jahresende der Rückgang im Auftragsengang zusehends verschärft, so daß der vorhandene Bestand an Aufträgen nur noch 59 Proz. gegenüber Ende 1929

ausmacht. In den übrigen Walzwerksbetrieben war die Entwicklung durchaus ungleich. Während in den Grobblechwerken der mengenmäßige Umsatz sich nur um 5 Proz. verringerte, sank er in den Feinblechwerken um 25 Proz. und in den Abteilungen Mittelbleche sogar bis zu 40 Proz. ab. Bei den Zehnbetrieben ist der Rückgang der Kohlenförderung mit 13,1 Proz. und der Koksproduktion mit 10,5 Proz. gleichfalls geringer als im Durchschnitt der übrigen Kohlenbergwerke. Die furchtbare Arbeitsnot bei den Bergleuten wird dadurch gekennzeichnet, daß trotz eines Abbaues von 1517 Bergarbeitern (-14,2 Proz. der Zehnbetriebschaft)

über 298 000 Feierschichten gegen nur 35 446 im Vorjahr

eingelegt werden mußten. In diesen erschütternden Zahlen zeigt sich, in wieweit erschreckendem Umfang die Löhne der noch im Betrieb verbliebenen Bergleute durch die Feierschichten gedrosselt wurden. Wenn die Gesamtzahl der Mannesmann-Betriebskräfte, die im Berichtsjahr von 20 931 auf 19 251 Mann zurückging, nicht in dem gleichen Umfang wie in der übrigen Schwerindustrie abgebaut wurde, so ist dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß seit 1927 infolge der scharfen Rationalisierung in den Walzbetrieben die Betriebskraft ständig gesunken ist und heute trotz der gewaltigen Reuanlagen und der Erweiterung der Produktionsbasis um 17 Proz. unter dem Stande von 1927 liegt.

Zu der in letzter Zeit mehrfach diskutierten Frage der Errichtung eines neuen Röhrenwalzwerkes in Oesterreich erklärte die Verwaltung, daß Mannesmann nicht daran denke, einen Markt kampflos preiszugeben, auf den sie nach den bestehenden internationalen Industrieabkommen Anspruch haben. Sollten die Röhrenprojekte in Oesterreich verwirklicht werden, so denkt Mannesmann daran, eines seiner böhmischen Werke nach Oesterreich zu verlegen und unter dem Schutz der österreichischen Zölle die Konkurrenz aufzunehmen. Die weiteren

Aussichten des Weltrohre Kartells.

dessen Vertrag Ende März 1932 abläuft, werden von der Mannesmann-Verwaltung günstig beurteilt. Ungeachtet aller durch die Krise verschärft zutage getretenen Schwierigkeiten habe sich das Kartell gut bewährt. Die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten, England und Kanada über eine Verlängerung der mit diesen Staaten abgeschlossenen Tarifverträge sei bereits im Gange.

Zu der technischen Entwicklung im letzten Jahr wurde bemerkt, daß neue Verfahren zur Herstellung feinkalibriger nahtloser Röhren mit dünneren Wandstärken ausgebaut wurden. Auch die neuen Kofschweißverfahren, die sich gut bewährt haben, sollen jetzt fabrikatorisch ausgewertet werden.

Anhaltende Depression?

Das Konjunkturinstitut zur Wirtschaftslage.

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht in einer Unterfuchung über den gegenwärtigen Stand der Wirtschaftstätigkeit Ergebnisse, die es angeraten erscheinen lassen, nicht allzu große Hoffnungen an die Wirtschaftsentwicklung zu knüpfen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sich stärker auf die Krise einzustellen, was besonders für die Verkürzung der Arbeitszeit gelten dürfte.

Trotz Rückgangs der Arbeitslosigkeit — bis Ende April 1931 um 602 000 gegenüber 579 000 Ende April 1930 — und der Zunahme des Verkehrs (die Wagengestellung der Reichsbahn steigerte sich gegenüber dem Tiefstand im Februar um 10 Proz.) seien in der Produktion, so stellt das Institut fest, konjunkturelle Auftriebsmomente bisher nicht zu beobachten. Die Kohlenförderung, die Koksproduktion, die Produktion von Metallwalzwerkzeugen, Baustoffen und Kali seien konjunkturell weiter gesunken. Die Produktionssteigerung der Automobilindustrie dürfte saisonmäßig bedingt sein. Dagegen habe die Produktion von Rohstahl und Walzwerkzeugen sowie die Beschäftigung im Maschinenbau seit mehreren Monaten keine Abschwächung mehr erlebt. In der Textilindustrie ist die Produktion sogar mehr als saisonmäßig gestiegen, was allerdings auf eine einmalige Vorratsdisposition, auf das Bestreben zurückzuführen sei, die stärker gelichteten Lager aufzufüllen.

Der Index des industriellen Auftragsengangs sei abwärts gerichtet, mögen die Emissionen, die immerhin Kapitalsdispositionen der Unternehmer auf Grund beschaffter Produktionsmaßnahmen anzeigen, zugenommen hätten. Doch ist die Zunahme zu gering, um als konjunkturell bedeutsam angesehen zu werden. Daraus wird gefolgert, daß Produktion und Beschäftigung in unmittelbarer Zukunft, d. h. also während der nächsten drei bis vier Monate, sich konjunkturell auf diesem Stand halten werden.

Auch die Verfassung der Kreditmärkte dürfte nach Auffassung des Konjunkturforschungsinstitutes eine wesentliche Ausdehnung des Produktions- und Umsatzvolumens vorerst unwahrscheinlich machen. Die Aussichten dafür, daß Kapitalimporte diese Einengung lockern, seien zunächst gering. Andererseits müsse berücksichtigt werden, daß unter Einfluss der sinkenden Preise die Nachfrage viel stärker gedrumpft sei als der Bedarf. Das habe zu einer starken Bedarfsstauung geführt. Das allein könne natürlich keinen Konjunkturaufschwung einleiten. Es ergäben sich aber dadurch Gegengewichte gegen depressive Kräfte.

Keine Besserung in der Schwerindustrie.

Nach den Mitteilungen der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ stellte sich die Roheisenerzeugung der deutschen Hochofen im April auf 529 161 gegen 561 310 Tonnen im Monat März. Da der April nur 30 Arbeitstage gegen 31 im Vormonat aufweist, ist die durchschnittliche arbeitsmäßige Produktionsleistung in etwas geringerem Umfang von 18 107 auf 17 639 Tonnen gesunken. Immerhin bleibt dieser neue Rückschlag mitten in dem saisonmäßigen Aufschwung ein höchst unerfreuliches Zeichen für die Hartnäckigkeit, mit der die Wirtschaftsdepression anhält. — Auch die Ziffern über die Stahlproduktion im April lauten nicht günstiger. Sie stellten sich an 24 Arbeitstagen im April auf 743 341 gegen 813 171 Tonnen im Monat März an 26 Arbeitstagen. Je Arbeitstag sank die Stahlproduktion um 1 Prozent auf 30 973 Tonnen.

Deutscher Flugzeug-Export.

Nach Angaben der Junkers-Flugzeugwerke sind im Jahre 1930 aus Deutschland 148 Flugzeuge im Wert von 5,91 Millionen Mark ausgeführt worden. Darunter waren 31 Junkers-Ganzmetallflugzeuge im Gesamtwert von 3,19 Millionen Mark. Es ergibt sich also ein Durchschnittswert für Junkers-Flugzeuge von 100 000 Mark, während der Durchschnittswert der übrigen Flugzeuge nur 24 000 Mark ausmacht. Der Inlandsabsatz soll bei Junkers nur ein Drittel des Exports erreichen.

Gut beschäftigte Maschinenfabrik. Die Bitter Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., Bittzig, bringt für das Geschäftsjahr 1930 eine Dividende von 8 Proz. (Vorjahr 10 Proz.) auf das Aktienkapital von 2,1 Millionen Mark zur Verteilung. Die Ermäßigung der Dividende sei infolge des Umlaufrückganges notwendig geworden. Die Beschäftigung ist zur Zeit im Verhältnis zu anderen Industrieunternehmen sehr gut. Neue Aufträge aus dem In- und Ausland (also wohl von den Russen) haben die Einstellung mehrerer hundert Arbeiter ermöglicht. Die volle Beschäftigung bis Ende des Jahres ist gesichert. Das Unternehmen betreibt in Leipzig zwei Werke mit etwa 1150 Arbeiter und Angestellten. Es ist an der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik auschlaggebend beteiligt.

Die Kreditverhandlungen der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen. Die Bemühungen der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen A.-G., Dortmund, um einen Kredit von 20 Millionen Mark, der zur Abdeckung der kurzfristigen Schulden des Unternehmens dienen soll, führten bisher noch nicht zu einem Ergebnis. — Wie wir hören, werden die Kreditverhandlungen zwischen den Vertretern des Unternehmens und den in Frage kommenden Banken am Sonnabend in Berlin fortgeführt werden. Ob es hierbei schon zu einem Ergebnis kommen wird, ist fraglich. Die Verzögerung in der Vorlage des Jahresabschlusses für das Geschäftsjahr 1930 ist darauf zurückzuführen, daß die amerikanischen Buchprüfer ihre Bilanzprüfungsarbeiten noch nicht abgeschlossen haben.

Verluste bei Eisenhüttenwerk Thale. Das Eisenhüttenwerk Thale A.-G. schließt das Jahr 1930 mit einem Verlust von rund eine Million Mark ab. Mit dem Verlust aus dem Jahre 1929 erhöht sich der Gesamtverlust auf 1,4 Millionen Mark, der auf neue Rechnung vorgetragen wird. Als Gründe für den Verlust wurden Umlaufrückgang, gleichzeitiges Sinken der Preise und Unmöglichkeit der Substanzkostensenkung angegeben.

Gründung der Niederschlesischen Elektrizitäts-A.-G. In Hirschberg in Schlessen ist nunmehr die Gründung der Niederschlesischen Elektrizitäts-A.-G. durch die Reichs-Elektrowerke und die Provinz Niederschlesien erfolgt. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft beträgt 14 Millionen Mark. Die Reichs-Elektrowerke und die Provinz sind mit je 50 Proz. an dem Aktienkapital beteiligt.

Schwachstrombetriebe ohne Arbeit.

Fehlende Bestellungen der Reichspost — Verschärfter Belegschaftsabbau.

Wie die Konjunktur bei der Waggonindustrie und dem Lokomotivbau in weitgehendstem Maße von den Aufträgen der Reichsbahn abhängig ist, wird die Höhe des Beschäftigungsgrades in der Schwachstromindustrie im wesentlichen von dem Umfang der Reichspostaufträge bestimmt.

Die anhaltende Depression, die auf die großen, mittleren und kleinen Unternehmen der Berliner Schwachstromindustrie drückt, hat sich in den letzten Monaten infolge des ständigen Absinkens der öffentlichen Aufträge zusehends verschärft. Von gewerkschaftlicher Seite sind uns Mitteilungen zugegangen, die die katastrophale Verschlechterung des Beschäftigungsgrades erkennen lassen. Nach diesen Informationen ist 1931 bei Siemens (Berlinerwerk)

die Belegschaftsstärke von 16 563 auf 15 367

um 1196 Personen gesunken. Da die Fabrikation im Wertverwert sich nicht nur auf die Reichspost bezieht, sondern durch andere Artikel ein gewisser Ausgleich geschaffen wird, so liegen da die Verhältnisse noch nicht ganz so arg wie bei einer Reihe anderer Firmen. Jedoch arbeiten auch im Wertverwert eine Reihe von Arbeitnehmern kurz, und Mitte Mai soll der Versuch gemacht werden, die Fünftageswoche einzuführen.

Bei der Firma Wiestusch, die zu Siemens gehört, sind Postaufträge nicht genügend vorhanden. Die Belegschaft wurde vermindert von 2200 auf 1750; auch hier wird in einer Reihe von Abteilungen kurz gearbeitet.

In den zum „Standard-Elektrizitäts-Konzern“ gehörigen Firmen liegen die Verhältnisse folgendermaßen: Bei Rig u Genest ist ein außerordentlich großer Ausfall an Postaufträgen festzustellen. Gesamtausfall für Apparate und Kemter 40 Proz., im Apparategeschäft 85 Proz., im Vergleich zum ersten Quartal 1931. Da aber die Fabrikation nicht einseitig auf Reichspost eingestellt ist, speziell werden Selbst- und Förderanlagen, Grubenstationen, Feuermeister usw. gebaut, so war immerhin ein gewisser Ausgleich möglich. Trotzdem ist die Belegschaft von 1800 auf rund 1500 Personen gesunken.

Bei der E. Lorenz A.-G. sind die Postaufträge vollständig ungenügend. Die Belegschaft, die Anfang des Jahres noch 1900 Personen betrug, wird um mehrere 100 Personen im Laufe der nächsten Wochen abgebaut. Die Firma hat allerdings einen größeren Auftrag im Wert von ungefähr 5 Millionen Mark für ihren Senderbau erhalten. Dieser Auftrag reicht aber nicht aus, um den Ausfall an Postaufträgen zu decken, so daß zur Zeit bei Lorenz ganze Abteilungen aufgelöst werden.

Bei der Telephonfabrik Berliner sind Postaufträge so gut wie nicht vorhanden. Die Firma hat allerdings einen

größeren Auftrag für Holland zu erledigen und die Betriebsleitung glaubt, daß Mitte Juli

durch das Einziehen des Radiogeschäftes

die Verhältnisse sich etwas bessern werden. Die Belegschaft hat sich von 1400 auf 900 Personen vermindert und weitere Entlassungen von 150 Personen stehen noch bevor.

Ganz trostlos liegen die Verhältnisse bei der Ferdinand Schuchhardt A.-G. Dort ist eine Belegschaftsverminderung im Laufe der letzten Jahre von 1300 auf 300 Personen eingetreten. Aufträge sind so gut wie gar nicht vorhanden, so daß Entlassungen an der Tagesordnung sind. Arbeitnehmer, die 25 und mehr Jahre bei der Firma beschäftigt waren, werden zur Entlassung gebracht.

Auch bei den Deutschen Telephonwerken liegen die Dinge sehr im argen. Die Belegschaftsstärke ist von 1250 bis auf 780 Personen zurückgegangen.

Zum Teil noch ungünstiger haben sich die Verhältnisse bei den kleineren Unternehmen gestaltet, deren Belegschaften fast durchweg um die Hälfte und mehr abgebaut wurden. Bei der Firma Boffe u. Co. ist die Belegschaft von April 1930 zu April 1931 von 432 auf rund 200 Personen gesunken. Postaufträge sind kaum noch vorhanden. Bei der Firma Bore u. Goldschmidt hat sich die Belegschaft von 300 auf 145 (davon 45 Lehrlinge) vermindert. Die Firma hat einen erneuten Abbau von 50 Proz. der Gesamtbelegschaft angekündigt. Bei der Firma Konsti u. Krüger ist die Belegschaftsziffer von 240 auf 116 gesunken. Da Postaufträge ungenügend bleiben, sind weitere Einschränkungen anzunehmen. Auch bei der Krüger A.-G. ist die Belegschaft von 105 auf 42 Personen zurückgegangen; diese arbeiten verkürzt, vier Tage pro Woche.

Diese Situationen in sämtlichen Betrieben der Berliner Schwachstromindustrie zeigt

wie katastrophal die Droffsetzung der Reichspostaufträge

sich auf den Beschäftigungsgrad der Schwachstromindustrie ausgewirkt hat. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, die auch die Reichspost im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise zu überwinden hat. Der letzte Quartalsbericht der Reichspost ließ erkennen, daß sie zwar nicht in dem Umfang wie die Reichsbahn, aber doch auf allen Verkehrsgebieten einen Rückschlag erlitten hat. Man muß der Reichspost das Zugeständnis machen, daß sie mit der zusehlichen Vergebung öffentlicher Aufträge der Wirtschaft in den letzten Jahren, besonders im vergangenen Herbst, entgegengekommen ist. Um so eher ist zu erwarten, daß die Reichspost auch jetzt in der unverändert gespannten Wirtschaftslage an ihrer Konjunkturstützungsposition festhält und ihre so verhängnisvollen Droffsetzungsmaßnahmen revidiert.

Dauerhaftigkeit: DUNLOP

Erich K. Schmidt:

Der Dorflump und die Liebe

Pasquales Einkünfte bestehen aus einigen Soldi für Botengänge, Fremde nur schenken ihm zuweilen eine ganze Lira. Mitteilbare Fischerfrauen geben ihm die Reste ihrer Pasta, die sonst die Regen bekommen, und junge Burtschen ihre abgelegten Sachen, mit denen kein Staat mehr zu machen ist. (Die alten Fischer tragen ihre Kleidung, bis sie ihnen vom Leibe fällt.)

Pasquale ist keineswegs unglücklich, obwohl er auf einem Lager von schmutzigen Lumpen schlafen muß; er lächelt immer unter seinem fettigen Mühenrand, denn er vermag über sein Schicksal nicht nachzudenken: sein Gehirn ist mirr und ungeordnet. Die Tage laufen ihm fort, die schönen blauen Tage des Südens, er merkt es kaum. Schon sind ihm auf diese Weise fünfzig Jahre verronnen.

Er entstammt einer „Fischtehe“ — einer sehr gangbaren Methode auf Sizilien, um durch die drohende Schande, die Zustimmung und den verweigerten Segen hartnäckiger Eltern zu erzwingen. Aber der Burtsche, sein Vater, ließ das sechzehnjährige Mädchen sitzen, weil die Spekulation auf eine Aussteuer sich als falsch erwies; er fand eine andere, und Pasquales Mutter wurde mit den Jahren ein verhärtetes, frühgealtertes Weiblein, das bei armen Familien für das Essen und abgenutzte Kleider arbeitet. Der Sohn muß leben, wie er mit Gottes und barmherziger Beute Hilfe sich durchs Leben schlägt.

Pasquale, der Dorflump von Mondello, das zur einen Hälfte aus stochern ärmlichen Fischerhäusern, zur anderen aus prächtigen Villen in allen Stufen besteht, teilt sein Leben zwischen den beiden Siedlungen und ihrer näheren Umgebung auf; sie hoben ihn so lange ernährt, sie werden ihn auch weiterhin nicht verhungern lassen.

Er genießt eine gewisse Popularität im Ort. Die sizilianischen Kinder rufen seinen Namen hinter ihm her; die jungen Fischer, die seinen Gang zur Eleganz kennen, stecken ihm manchmal einen knallbunten Feser in die Tasche seines Jacketts. Der Barbier des Dorfes stutzt ihn, wenn er gerade Laune und keine Kunden hat, die filzigen Haare und schabt seine Stoppen ab. Einmal, als viel übermütiges Jungvolk im Salon versammelt war, wurde Pasquale einseitig raflert fortgeschickt. Er stapfte trotzdem glücklich davon, seine gutmütigen braunen Tieraugen strahlten, er ging mit verhämmerten Nägeln durch die Straßen und über die Plätze und freute sich, daß alle ihn mit guter Laune begrüßten. Er fühlte keinen Spott.

Seine Füße, in den Gelenken dick geschwollen, sehen aus, als wären sie noch nie vom Wasser berührt. Sie vertragen keine Bekleidung, jedes geschenkte Schuhwerk hat ihn bisher so heftig gedrückt, daß er nun im Sommer wie im Winter barfuß einhergeht. Die dicke schwarze Schutztriste erlegt ihm die Schuhe, wer ihn schüchtern betrachtet, der kann glauben, daß seine Füße in dunklem Leder stecken.

Er hat niemand etwas zu Leide, doch er wird von einem heftigen Neptunianischen Drange verfolgt; seine Landsleute suchen ihn mit dem drohenden Hinweis auf den Marschall der Korabinierei einzudämmen, der ihn schon einmal mitnahm. Er fürchtet ihn infolge dessen mehr als den Teufel. Man läßt Pasquale nie allein in einem Raum, aber die Gewandtheit und Schläue, mit der er jede Gelegenheit zu Diebereien beim Schopfe faßt, läßt auf gewisse Teilfunktionen seines defekten Gehirns schließen, die wohl zu beachten sind. Ebenso spürt er sofort gutmütige Charaktere heraus, die er mit Hartnäckigkeit verfolgt, bis sie ihm weder eine Gabe noch ein freundliches Wort mehr gönnen. Dann läßt er von ihnen ab, als hätte er sie nie gekannt.

Eine Zeitlang ging er mit einem blinden Geiger durch die Nachbarräder, wo man ihn nicht kannte; in dieser Epoche kam er in den Besitz von Wein und Zigaretten, die er leidenschaftlich liebt. Man fand ihn betrunken am Wege, und der arme Geiger ließ hungrig an seiner Seite — er hatte nur für Pasquale gespielt.

In einem warmen Frühlingstage, als die sizilianische Regenzeit beendet schien, geschah es, daß ein Ausländer ihm einen abgelegten Regenmantel schenkte. Das sollte Pasquales Verhängnis werden, denn mit diesem Mantel erwachte die Liebe in ihm.

Die fremden blonden Frauen aus dem Norden waren zu jener

Zeit an die blauen Gestade des Südens gekommen. Pasquale verwarf alle seine kleinen Pflichten, Botengänge für die Kaufleute und dergleichen; er stolzierte in seinem Sammantel schweigend auf der Strandpromenade einher, er verspürte weder Hunger noch Durst und warf sich in den Sand, dort, wo die fremden Frauen ins Wasser stiegen und feuchtriefend, prall unspatmt, dem weißen Strande juchzend wieder entgegenstiegen.

Sie begannen, sich vor Pasquale zu fürchten, Ehegatten und Kavaliere suchten ihn durch Gesten, unbeholfene italienische Worte, durch hingeworfene Geldstücke zu vertreiben. Er steckte die Münzen danklos ein und blieb. Als energische Naturen ihn drohend fortzuschicken suchten, trollte er ein paar Schritte zur Seite, und freche sizilianische Worte stolperten dabei, abgehackt und fast unkenntlich, über seine Lippen. Erst als das Karabinierpär, schlendernd, die Hände auf dem Rücken, hoch oben am Strande sichtbar war, trottete er davon.

In der Dämmerung pflichtete er sich am Rande der Bilsengärten einen bunten Blumenstrauß; er steckte ihn in das Knopfloch des Mantels und glaubte nun unwiderstehlich zu sein. Danach stellte er sich an den Stamm einer Palme und sah verlangend in das offene Küchenfenster einer Fremdenpension, wo die Köchin mit hochgestreiftem Zeremonien, singend und geschäftig ihrer Arbeit nachging. Er hatte oft Botengänge für sie gemacht, wofür sie ihm die Reste der Speisen aus dem Hintereingang reichte.

Pasquale sieht den Kellner die dampfenden Platten in den Eßsaal tragen, und nachdem er zum letztenmal in der Küchentür sichtbar wurde, um den Nachschub zu holen, schleicht er auf seinen lautlosen Knöchelsohlen zum hinteren Eingang und klingelt.

Die Köchin wäscht sich gerade die Hände und geht trällernd an die Tür, wo sie Pasquale, wie sonst nur des Mittags, bittend Stirn und Augen heben sieht. Sie will ihm gerade verweisen sagen, daß er nur einmal am Tage kommen dürfe, als sie seinen Blumenstrauß im Knopfloch und den Regenmantel bemerkt. Sie lacht heiß auf und neckt ihn, weil er wie ein eleganter Kavaliere an ihrer Hintertür erscheint.

Pasquale aber saßt ihre übermütige Laune joch auf; außerdem war er diesmal nicht des Essens wegen gekommen, sondern aus einem ihm selbst geheimnisvollen Triebe. Er greift plötzlich mit seinen schmutzigen Fingern nach dem Gesicht der Köchin, es ist kein Zweifel: er versucht sie zu küssen.

Sie schreit, erschreckt und von der unerwarteten Lausche über-rumpelt, laut auf, so daß der Kellner und der Inhaber der Pension herbeieilen, und hinter ihnen die große dänische Dogge, die mit einem Satz auf Pasquale springt, ihren Fang in dessen Kaschiermantel schlingt und ein großes Stück herauszieht, während die entsetzte Köchin atemlos von dem Ueberfall zu berichten sucht.

Pasquale wird von dem Hunde befreit, er steht bleich an der Wand und blüht mit verschwimmenden Augen die Köchin an.

Der Hausdiener kommt und setzt ihn energisch vor die Tür. Der Inhaber der Pension leert erleichtert in den Eßsaal zurück und sagt: „Unser Dorfnarr hat Frühlingserregnisse bekommen!“ Er erzählt seinen Gästen lachend von Pasquales Blumenstrauß im Knopfloch seines Regenmantels und dem übertriebenen Schreck der Köchin.

„Das mag der milde Abend“, lachen schmerzlos die Gäste, denn sie fühlen den sizilianischen Frühling gleichfalls im Blut.

Pasquale aber trotzt mit leeren Wangen und zerrißnen Mantel dem Dorte zu, er rißt die Blüten aus dem Knopfloch und zertritt sie am Boden; der unerklärliche Trieb, der ihm den ganzen Tag über verfolgte, hat ihn gründlich verlassen in jenem Augenblick, als er die Folgen seiner fäulnisvollen Werbung sah. Er empfindet nichts als Hunger und betrachtet hoffnungslos sein zerstücktes Kleidungsstück.

Er muß auch später erkennen, daß man als Narr nicht unge-straft der Liebe huldigen darf, denn so oft er sich noch in der Höhe des Pensionshauses zeigt — er bekommt wie wälder die schmachvollen Abfälle zu essen. Und die mächtige Dogge betrachtet ihn seit dem verhängnisvollen Abend als ihren persönlichen Feind, dem sie fleischend ihr drohendes Gebiß entgegenhält.

Heinrich B. Kranz:

Bummel in London

England ist nur ein kleiner Schritt von Deutschland. Räumlich — wenn man gerade in Amerika war, dann mit einem beschwingten Sprung das Dack des herrlichen Riesens „Breemen“ berührt hat — und wieder deutschen Boden unter sich —, dann ist es nur ein kleiner Schritt nach England hinüber. Wieder über eine Landstraße.

Diesmal vorerst in Southampton auf einem arbeitslos kleinen und unrauen Tender, der eine Stunde braucht, um uns von der hohen See in den Hafen zu bringen. Und das ist schon England, obwohl man es kaum glaubt. Nur der Polizist mit dem blauen, samisch hohen Helm und der Uniform, die einst bessere Lage gesehen hat, ist ein echter Sohn Albions. Er steht gleichmütig neben den Silberbarren, die auch ans Land befördert werden, und gönnt ihnen kaum einen Blick. Es wird wohl niemand so unerfahren sein, sich einen schweren Silberriegel in die Tasche zu stecken.

Ein amerikanisches Kind versucht es heimlich. (Ein amerikanisches!) Der Engländer lächelt nur. Mit diesem Gleichmut regieren die Inselbewohner die halbe Welt.

Wo ist der Nebel?

Endlich sieht man in einem der kleinen Taxis, die am Waterloo-Bahnhof warten. Wer hat vergessen, diese altertümlichen, unbequemen, kleinen verbeulten Autos zu verbrennen? Ganz England. Man ist konservativ. Solange die Räder es aushalten, führt sich der Londoner in dieser vorhistorischen Karosse ganz heimlich. Man kann nicht leugnen, daß man nordwärtskommt. Langsam, aber ohne beängstigendes Gefühl, rollt man in die Stadt.

Wo ist der berühmte Londoner Nebel? Die Sonne strahlt. Die Luft ist zwar feucht, rufgeschwängert, man riecht die See, oder man blüht es sich wenigstens ein. Aber die Sonne strahlt.

Waterloo Bridge — über die Themse gespannt. Ach, wie grau-sam schmutzig das Wasser unten dahinschießt, zähe, träge-englisch möchte man sagen. Auf der Brücke aber wimmeln rote Autobusse, brängen und stoßen sich, verbergen die schmale Luftschicht auf die Ufer. Auch sie sind erschreckend altmodisch, ganz hoch gebaut. Der arme Chauffeur vorne sitzt ungedeckt, man bewundert seinen Gleich-mut und denkt: ein Engländer.

In düster-schwarzen, alten Riefenpalästen vorbei. Diese Stadt hat Vergangenheit, jede Steinquadrate spricht davon. Kunstvolle Portale, die in schlafende Gärten führen. Vor einem eine Woche, die berühmten „Bärenmützen“. Zwei Riesen, die unbeweglich da- stehen, bedrückt von der ungeheuren Kopfbedeckung, und nicht mit her Wimpern zucken. Menschen — keine Panoptikumfiguren. „Eng-land erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut.“ So stehen diese

Männer bis in den jüngsten Tag... wenn man vergessen sollte, sie abzulösen.

Vicodilly-Circus. Hier münden eine Unmenge kleiner schmaler Gassen. Der Verkehr tobt. Nichts ist geregelt wie drüben in Amerika. Die blauen Polizisten mit den weißen Kermeln tun zwar ihr bestes. Aber immer wieder schlüpfen eilends junge Mädchen zwischen den Autos, die nur träge dahinkrollen, durch und auf die andere Straßenseite. Sie ist doch nur einige Meter entfernt. Die schmalen Gehsteige wimmeln von Menschen. Die Männer schlank, mit der unermesslichen schwarzen Pelase — die Frauen fest, nicht un-schön, nicht immer geschminkt, sehr einfach gekleidet. London ist vielleicht reich, diese Menschen sind es nicht.

Eisfall!

Bald bin ich um eine Erfahrung reicher: Nie wieder im Winter nach London! Wer frieren will, bleibe schön zu Hause, dort ist es einfacher. (Ich spreche hier nicht zu Millionären, die in Luxushotels absteigen.)

Rein Hotel, ein Riesenhaus, mit einer Halle, in der es wie auf einem Rennplatz zugeht oder bei einer Volksversammlung, ist mir gerührt worden. Eine lärmende Kapelle empfängt mich. Die bebrüllten Damen hinter den vielen Schaltern erledigen den Gast wie eine Nummer. Wünsche dürfen nicht geäußert werden. Jedes Zimmer ohne Bad hat denselben Preis. Vorauszahlung? Bitte. Man fährt in einem der schmalen Lifts zum neunten Stock. Ein Mädchen zeigt phlegmatisch das Zimmer. Eisfall. Blid über ruhige Dächer. Eisfall. Haben Sie kein größeres Zimmer? Bedauere, mein Herr, alles besetzt. Eisfall! Wo sind die Koffer? Kommen in einer halben Stunde. Eisfall. Gibt es denn keinen Ofen hier? Wozu der Riefentamin? — Nein, es gibt keinen Ofen. Wozu braucht der Herr einen Ofen? Aber für einen Schilling kann der Herr einen kleinen elektrischen Ofen haben. — Her damit!

Das ist ein Ofen? Das ist das winzigste Dörschen, das ein menschliches Hirn je erfunden hat. Eisfall. Entsetzlich kalt. Englisch.

Hier ist noch Dickens lebendig

Ein Spaziergang in einer Welt, die ein Jahrhundert tot ist. Schmale engbrüstige Gassen, mit alten schmutzigen Häusern, mit Geschäftsfäden, deren Schaufenster altmodisch dunkel und überhäuft sind, mit engen Sadgassen, in denen Pferdewagen stehen, mit schmutzigen Gassenjungen und lehrenden alten Frauen.

Trafalgar Square: groß und kalt, lärmfüllt, als wären die Dickens-Menschen verrückt geworden, weil es brennt oder weil der

König gerade vorbeifährt. Regent Street — nach Boobedem Me „prächtigste und vornehmste Straße Londons“ — und Strand, an-gelich breit und geräumig, würden kaum den Berch einer deut-schen Provinzstadt bewältigen. Das ist alles, wie es einst vor diesen hundert Jahren war, es drückt auf die Brust, man möchte in einer hellen, freundlichen Straße aus dem Alptraum erwachen.

Aber man sieht schon vor dem Tower. Einst Festung, später Residenz von Königen und Gefängnis, ist er heute großartig als Museum, furchtbar durch die blutvollen Erinnerungen, die er her-ausbespuckt. Und im Graben, wo einst trübes Themswasser den Feind aufhielt, egerzieren heute Tommy's, non einem kräftigen Unteroffizier geführt. Wahrscheinlich gehen die armen Teufel bald in Indien vor die Hunde. Die englische Krone nimmt es mit einigen Strömen Blutes nicht so genau.

Große Revue

Fünzig Theater spielen. Mehr als die Hälfte „Musical comedies, Fantasies, Musical shows oder Revues“. Warum? Weil das Gebotene in seiner Art hier allerdings unerreichbar ist.

Rechnen wir nur diese eine Revue „Folly to be wise“. (Etwas „Unsinn ist Trumpf“.) 24 Nummern, ganz lose zusammengefügt, aber von einem sprühenden Geist, einem scharfen Witz, einer Fülle von Satire und Humor, daß man drei Stunden wie eine Minute vorbeischießen sieht. Das ist die Unterhaltung, die man am müden Abend herbeisehnt. Jedes Lied, prächtig gesungen und lebendig getanzt, hat Beziehung zu den Menschen da unten, zu den vier-tausend Augen, die auf die Bühne starren. Keine Nacktheiten, aber viel Politik. Keine falsche Sentimentalität, aber viel Herzlichkeit. Kein sich blühender Tenor, aber ein durchaus sympathischer Sänger mit einer angenehmen Stimme, der auch virtuos tanzen kann.

Und viel Spott auf alles. Auf die geliebte Armee und auf den amerikanischen Film. Auf die bürgerlichen Snobs und die re-beligen Friseur. Auf das französische Schauerdrama und den englischen Allerweltsaufmann. Dazwischen Tanznummern. Das Lieblichste von Mädchenheinen schlendert vorbei, die Tiller-Girls parodierend. Es wird hinreichend gelehrt — und der Step wird verhöhnt.

Wenn der Postminister einmal herzlich lachen will — dann komme er hierher und sehe sich die Szene „Telephongespräch“ an. Um endlich mit seiner Frau zu sprechen, die um die Ecke wohnt, die er aber vom Büro telephonisch absolut nicht erreichen kann, ruft ein Mann entschlossen — den Dampfer „Isle de France“ an. Aufenthalt, fragt das Telephonräulein. Aufenthalt: Irgendwo auf hoher See. Und da klappt nun die Verbindung. So eruchtet der Mann den Steward vom Schiff aus seine Frau zu benachrichtigen, daß er heute nicht zum Tee kommen kann. Brillanteste Satire auf den Londoner Telephonverkehr.

Schließlich die Musik: Sprühend, lebendig, geistreich, niemals lärmend, immer illustrierend. Die Lichteffekte phantastisch im Ein-fall, originell — so besonders in einem Schattentanz, der den Atem raubt — niemals kitschig, blendend fürs Auge, Rahmen einer für die große Menge berechneten und doch stets künstlerisch gehaltenen Unterhaltung. Und die nachkommen Shakespeares sitzen begeistert da, Theaterpiel liegt ihnen im Blut und sie lassen sich sonst nicht leicht bluffen.

Richard Bellmann:

Wie verhält man sich bei Gewitter?

Wem Anschein nach haben wir einen gewitterreichen Frühling und Sommer zu erwarten. Immer, wenn es in den ersten Früh-lingsmonaten etwas wärmer wurde, zog ein Gewitter herauf, mit Blitz, Donner und Regen. Meist währte es nicht lange, aber fast jedesmal hat es irgendwo größeren Schaden angerichtet. Zahlreiche Menschen sind schon vom Blitz erschlagen worden. Wir haben den Eindruck, als wäre das früher seltener vorgekommen, während heute die Nachrichten von Unfällen solcher Art sich mehren, aber das liegt wohl nur daran, daß wir früher solche Geschehnisse nicht erfuhren, während sie heute durch die Zeitungen allgemein verbreitet werden. Es kann aber auch sein, daß die Menschen sich bei Gewitter leicht-sinniger aufführen. Schon die Kinder in der Schule lernen ja: Ge-witter sind nicht sonderlich gefährlich; wie selten trifft einmal ein Blitz! Aus dieser Ansicht leitet sich eine große Gleichgültigkeit her. Und doch ist es töricht, sich unnütz in Gefahr zu begeben.

Stets sollte man, wenn Gewitter einen überroßt, ein schützendes Obdach suchen, denn gerade auf freiem Felde ist der Mensch der Ge-fahr besonders ausgelegt. Wieviele Landleute ereilt der Schlag bei der Feldarbeit, wie oft zuckt der Strahl nieder, daß die Pferde vor dem Pflug tot zu Boden sinken! Besser ist es, in den Wald zu flüchten, wenn auch vielfach davon abgeraten wird. Immer aber ist das Laubdach über einem sicherer als der freie Himmel. Der Volks-mund sagt: Vor den Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen. Nach diesem Grundsatz soll man sich bei Gewitter nicht unter eine Eiche stellen, während eine Buche zuverlässigen Schutz gewährt. Immer aber, wenn man sich unter einen Baum stellt, soll man vermeiden, sich nahe an den Stamm zu begeben. Denn im allgemeinen schützt ein Baum eine Bodensfläche, die etwa dreimal so groß ist wie seine Höhe, vor dem Einschlag. Wenn ein Baum vom Blitz getroffen wird, leitet der Stamm den Blitz in die Erde nieder; die Anwesenheit eines Menschen unter dem Baum wird aber den Blitz nicht veranlassen, abzuspringen und nun durch den menschlichen Körper ohnmächtig zu fahren.

Unbedingt gut aber der Grundsatz, daß man sich nicht auf einem Hügel oder einem Hang aufhalten soll, wenn der Gewittersturm gerade darauf zieht. Man soll dann eine Bodensenkung aufsuchen und sich hier zusammenkauern, bis das Gewitter vorüber ist. Sehr un-vorsichtig ist es, sich unter ein Metalldach zu stellen, das nicht durch Metall mit dem Boden verbunden ist. Ebenso darf man sich nie an eiserne Gitter stellen, wie man es auch vermeiden soll, metallene Gegenstände in der Hand zu halten. Wasser zieht immer den Blitz an. Man soll deshalb nassen und moorigen Boden, sowie Flußufer meiden und immer möglichst trockenem Gelände zustreben.

Viel-sach findet man die Ansicht, daß der Blitz niemals in die gleiche Stelle einschlägt; doch ist diese Annahme durchaus unbegrün-det; es ist oft vorgekommen, daß das gleiche Haus, so sogar der gleiche Baum zweimal vom Blitz getroffen wurden, ja bisweilen so-gar im gleichen Sommer. Es kommt wohl nur darauf an, ob die Lage des betreffenden Hauses oder der Standort des Baumes be-sonders exponiert sind. Bei Häusern gilt es als sehr gefährlich, wenn sie auf eisenhaltigem Boden gebaut sind oder über unterirdischem Wasser.

Ein einziger Blitzableiter auf dem Hause ist kein ausreichender Schutz, da die Blitze sehr häufig von Nebenblitzen begleitet sind. Ein moderner Architekt sorgt deshalb dafür, daß alle Metallteile eines Gebäudes miteinander in innerer Verbindung stehen, so daß, wenn das Haus an irgendeinem Punkte getroffen wird, der Blitz sicher bis in die Erde geleitet wird.

Wenn man sich während des Gewitters im Hause aufhält, soll man die Fenster schließen, da Zugluft Blitz anzieht. Außerdem soll man dem Telephon fernbleiben. Es ist sinnlos, sich leichtsinnig in Gefahr zu begeben. Räume mit schlechter, verbrauchter Luft sind bei Gewitter gefährdet, deshalb soll man sich nicht in Menschenan-sammlungen begeben, wenn ein Gewitter droht.



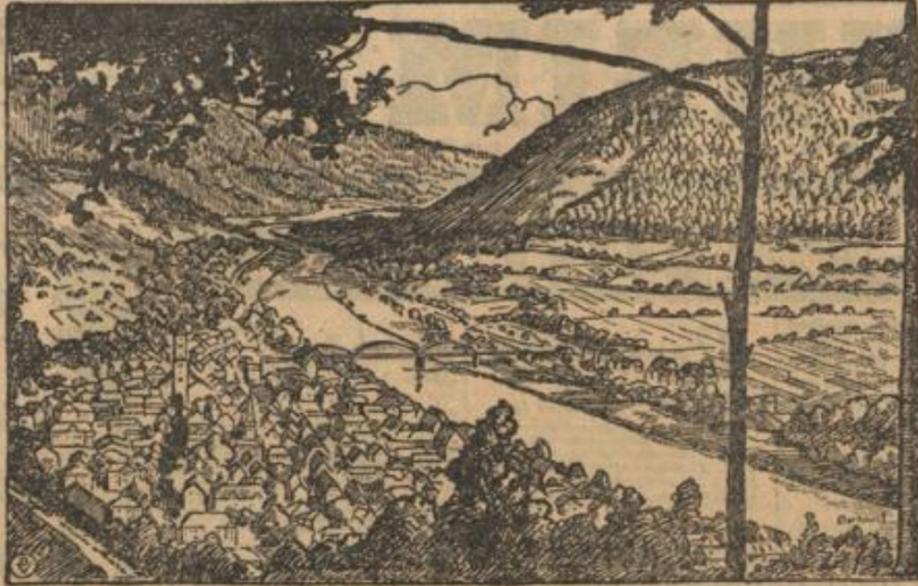
Bäder u. Kurorte



Eberbach am Neckar

Blick ins Neckartal vom Herberg

Zwischen dem Silberband des Neckars und den bewaldeten Bergen liegt das alte Reichstädtchen aus dem 13. Jahrhundert in reizvollster Landschaft, heute ein beliebter Luftkurort und eine angenehme Sommerfrische.



Im Schwabenland.

Das Schwabenland ist ein Gebilde eigener Art, gleichsam eine Mustertafel aller Länder. Es sieht aus, als hätte der Schöpfer, bevor er die Erde entwarf, ein Modell davon im Kleinen hergestellt, worauf er jede Form andeutete, die er hernach im großen ausführen wollte: Berge, Flußläufe, Ebenen, Wasserflächen; alles ist vorhanden, aber in kleinerem Maßstab und in stetigem Wechsel. Immer steht man wieder vor einem anderen Bild. Diese Worte der Dichterin Hofde Kurz bezeichnen glücklich den Landschaftscharakter des Schwabenlandes, der sich durch eine überraschende Mannigfaltigkeit kundgibt. Wohl kaum irgendwo anders findet man auf 20000 Quadratkilometer so viele grundverschiedene Landschaftsgebiete zusammengedrängt wie hier. Nicht nur die vielgestalteten Berge und Täler, der zu einem Drittel des Land bedeckende üppige Wald, das günstige, in den einzelnen Höhenlagen verschiedene Klima, die Eisenbahn-, Auto- und Flugverbindungen, die guten Straßen und die einzig dastehende Fülle lohnender Wanderwege sind es, die Aufenthalt, Reisen und Wandern im Schwabenland so außerordentlich beliebt gemacht haben, sondern auch die alte Kultur von ausgeprägter Eigenart, die Fülle prächtiger Städtebilder, Boute, Schlösser, Burgen und Ruinen, Bäder, Kurorte und Sommerfrischen, und die heutzutage des schwäbischen Volkstums. Wer im Frühling im Lande weilt, kann die klimatischen Verschiedenheiten gut beobachten, da der Frühling in manchen milden Teilen (am Neckar) vier Wochen früher einzieht als in den höchstgelegenen.

Der württembergische Schwarzwald erstreckt sich ungefähr von Pforzheim im Norden bis zum Neckarursprung bei Schwemlingen oder zur Schwäbischen Alb bei Tuttlingen im Süden. Das württembergische Schwarzwaldgebiet ist nicht viel kleiner als der ganze Harz. Der württembergische Schwarzwald steigt im Hornisgrünbegebiet bis zu 1160 Meter und steht hinsichtlich der durchschnittlichen Höhenlage kaum hinter den übrigen Teilen zurück. Sind die Waldhöhen im südlichen bairischen Schwarzwald auf 25 Pro-

zent herab, so steigt sie im württembergischen Schwarzwald auf über 63 Prozent. Die Wärdungen von Mühlbad und Freudenstadt haben 92 und 80 Prozent Wald. Das Klima ist das denkbar günstigste. Die Niederschlagsmenge beträgt im Gebiet Anebis-Hornisgrünbe 1700-1900 Millimeter und sinkt im östlichen Schwarzwald auf 700 bis 800 Millimeter jährlich. Die vorgelagerten Höhen gewähren Schutz gegen nasse und kalte West- und Nordwestwinde. Hierzu kommen die ausgleichenden Wirkungen der Wälder. Das württembergische Buntlandssteingebiet hat die Annehmlichkeit trockener Wege und Spaziergänge. Den Vorzügen verdanken viele württembergische Schwarzwaldorte ihr rasches Aufblühen. Mit Recht nannten die Römer die Gegend des heutigen Pforzheim die Porta herciniae, die Schwarzwaldpforte.

Zu Schiff nach dem hohen Norden.

Der allgemeinen Beliebtheit, der sich in den heißen Sommermonaten die Länder des hohen Nordens als Reiseziel erweisen, wird das umfangreiche Programm gerecht, das der Norddeutsche Lloyd, Bremen, seinen diesjährigen, mit den Dampfern „Sierra Cordoba“ (11500 Br.-Reg.-T.) und „Lugow“ (9000 Br.-Reg.-T.) auszuführenden Polar- und Nordkapfahrten zugrundegelegt hat. Auf der Polarfahrt des Dampfers „Sierra Cordoba“, deren nächstes Ziel die Grenze des ewigen Eises ist, werden Edinburgh, Thorshavn, Island, die eisreichen Buchten Spitzbergens, das Nordkap und die schönsten Klüfte der Westküste Norwegens berührt. Drei Nordkapfahrten, von denen zwei mit Dampfer „Lugow“ und die dritte mit Dampfer „Sierra Cordoba“ unternommen werden, machen die Teilnehmer mit den landschaftlich reizvollen Eigenarten des mit Recht so vielgerühmten Landes der Mitternachtssonne bekannt. Diese Reisen führen bis zur nördlichsten Spitze Europas, dem Nordkap, hinauf und stehen in Verbindung mit ausgebreiteten Ausflügen in das Innere des südlichen und nördlichen Norwegens. Auch zu Reisen nach Finnland, fernher nach südlichen Ländern, wie Portugal, Madeira und den Kanarischen Inseln, Marokko usw., wird im Laufe dieses Sommers durch die Benutzung von Dampfern des Norddeutschen

Reich zu vorteilhaften Bedingungen Gelegenheit geboten. Unser verbindliche und kostenfreie Auskünfte beim hiesigen Lloydbeirater. (Siehe Anzeige.)

Im Oberharz.

Wenn man hinter der alten Kaiserstadt Goslar die alte Straße emporsieht, die von romantischen Bergwaldszenerien gesäumt ist, hineingehet in die wehende Waldherrlichkeit, immer dem brausenden, rauschenden Bergbach, der Innerste entlang, die über Geröll und Gestein zu Tale stürzt, so grüßt uns der unter roten Ziegeldächern weithin funkelnde Höhenkurort Lautenthal. Nachdem die Kurverwaltung in Lautenthal erst vor einigen Jahren eine herrliche, vollständig von Wald umgebene, circa fünf Morgen große Liegewiese erworben hat, auf welcher für die Kurgäste eine vorzüglich eingerichtete Lesehalle errichtet ist, und eine neuzeitliche Freibadeanlage dem Betriebe übergab, rüstete man sich zur Herstellung großer gärtnerischer Anlagen beim Freibad. Durch Herrichtung einer über 2000 Quadratmeter großen weiten Liegewiese, durch Schaffung eines Sand-Sonnen-Bades und eines großen Kinderspielplatzes ist Lautenthal in seiner Entwicklung als Kurort ein gutes Stück vorwärtsgelommen. Die Freibadeanlage mit gärtnerischen Anlagen, die eine Gesamtgröße von über fünf Morgen hat, stellt in ihrem Zusammenhang einen Kurpark dar.

Billige dreitägige Ausflugsfahrten nach Kopenhagen. Im Oktoberjahr 1931 veranstaltet die Reichsbahndirektion Schwerin zusammen mit den Dänischen Staatsbahnen drei billige dreitägige Ausflugsfahrten von Warnemünde nach Kopenhagen. Die Hinfahrten finden jeweils am Dienstag, 23. Juni, 21. Juli bzw. 11. August um 10 Uhr ab Warnemünde mit dem 3600 Tonnen großen Hochseefahrerschiff „Schwerin“ statt. Die Weiterfahrt von Hveder erfolgt in den neuesten dänischen Staatsbahnwagen dritter Klasse mit Lederpolsterung. Am Donnerstag, 25. Juni bzw. 23. Juli und 13. August, erfolgt die Rückfahrt ab Kopenhagen 23.35 Uhr, so daß die Teilnehmer um 6.10 Uhr am Freitag wieder in Warnemünde eintreffen. Da eine Ermäßigung von 50 Proz. gewährt wird, beträgt der Fahrpreis nur 17,30 M. für Hin- und Rückfahrt. Alles weitere über Unterbringung, Befähigungen, Ausflüge von Kopenhagen nach Schloß Frederiksborg, nach Schloß Kronborg bei Helsingör, nach Roskilde ist aus dem Programm zu ersehen, das unentgeltlich im Reisebüro „Norden“, dem amtlichen Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, Berlin, Unter den Linden, abgegeben wird.

„Kur und Erholung im Harz und Kuffhäuser“ heißt die soeben erschienene Schrift, die über das Wissenswerte unterrichtet. In einem Aufsatz über „Das Harzklima und die Heilquellen des Harzes in ihrer Beziehung zur menschlichen Gesundheit“ zeigt der bekannte Professor Dr. med. Rheske, welche Kurmittel und Heilerfolge das

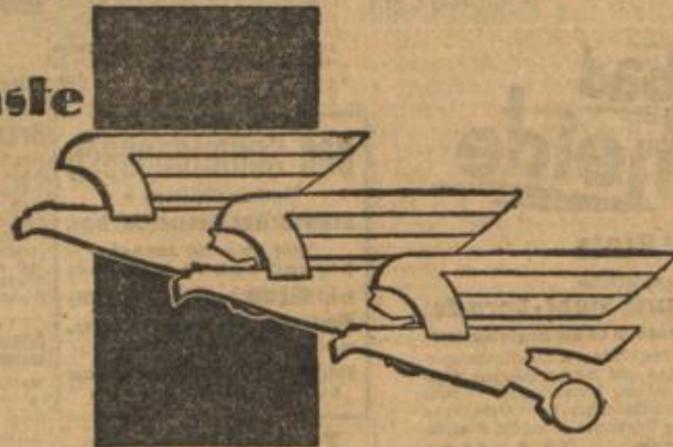


Hordseebad
Borkum
Das schöne, grüne Eiland
Ozonreiches
Hochsee-Klima
Tageskursteuer, Kinder bis 12 Jahre frei
Pauschalkuren
Prospekte durch die Badeverwaltung

Moorbad
Pretzsch-Elbe
das bestbewährte Heilbad
Kurzpauschale für 26 Tage 65.- RM.

Altenbrak i. Harz
Möblierte Zimmer mit u. ohne Küchenbenutzung zu vermieten. Staubfr. Lago.
Karl Warneke,
Altenbrak im Harz, Nr. 6.

Deutschlands leistungsfähigste, zuverlässigste und wirtschaftlichste Gebrauchsfahrzeuge



Bei Adler gehören die Attribute der Luxuswagen nicht erst seit heute zur Normal-Ausrüstung: im Bau wirksamer hydraulischer Bremsen und zuverlässiger Zentral-Chassis-Schmierung, in der Lösung des Stoßdämpfer-Problems und in vielen ähnlichen Fragen besitzt Adler einen Erfahrungsvorsprung von Jahren. Die Adlerwagen zählen heute nicht nur zu den erprobtesten, fertigsten Gebrauchsfahrzeugen, sie sind auch eine der besten Kapitalanlagen auf dem Internationalen Markt. „Durch Qualität zur Umsatzsteigerung, durch Umsatzsteigerung zur Preissenkung“ ist das seit langem konsequent durchgeführte Prinzip der Adlerwerke. Die neuen Preise und die gediegene Ausstattung aller Adlermodelle sind der Erfolg:

Alle Wagen besitzen hydraulische Vierradbremsen, Eindruck-Zentral-Chassis-Schmierung, patentierten Anti-Shimmybock, Stoßdämpfer an allen vier Rädern, Stoßstangen vorn und hinten, elektrische Scheinwerfer, beidseitigen elektrischen Fahrtrichtungsanzeiger.

Durch Qualität zur Umsatzsteigerung • Durch Umsatzsteigerung zur Preissenkung!

NEUE PREISE AB WERK	
ADLER FAVORIT, Spezial-Limousine	RM 4450.- (3990.-)
ADLER STANDARD 6 A, 4-5 Sitze	RM 6250.- (5490.-)
Innensteuer-Limousine	
ADLER STANDARD 6 S, 6-7 Sitze	RM 7950.- (5790.-)
Pullman-Limousine	
ADLER STANDARD 8, Typ Hamburg	RM 12250.- (13300.-)
Pullman mit Aphon-Spargetriebe	

NEUE SCHÖPFUNGEN	
ADLER FAVORIT, Luxus-Limousine	RM 4800.-
ADLER STANDARD 8, Typ Frankfurt	RM 9750.-
6-7 Sitze Pullman	
ADLER STANDARD 8 Luxus, Sport-Rolle-Cabriolet	RM 10150.-

Alle Preise verstehen sich ab Werk Frankfurt/M.

ADLER



ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A. G. FRANKFURT A. MAIN

FILIALE BERLIN, BELLE-ALLIANCE-STRASSE 6, UNTER DEN LINDEN 12-13 UND ADLER-SALON AM ZOO, HARDENBERGSTRASSE 29a-e

Weitere eigene Werksfilialen: Breslau / Dusseldorf / Hamburg / Hannover / Karlsruhe i. B. / Königsberg i. Pr. / Leipzig / München / Nürnberg / Stuttgart

fast nur als Wandergebiet bekannte Mittelgebirge dem Erholungsbedürftigen und dem Kranken bietet. Der sich daran anschließende kurze Beitrag weist auf die Vielseitigkeit des Harzes als Touristengebiet hin. Im zweiten Teil des Heftes sind alle bekannteren Luftkurorte, Heilbäder und Touristenplätze beschrieben und Preise für Übernachtung und Pension genannt. Mehr als 100 Abbildungen und ein dreifarbiges Umschlag mit einer Hebersichtskarte ergänzen den Text. Das 32 Seiten starke Heft ist kostenlos zu beziehen durch die Reisebüros und durch den Harzer Verkehrsverband e. V. Bernigerode, Postfach 84.

Vom 26. bis 31. Mai d. J. findet die „Bad Emser Musikfestwoche“ statt, die sich allmählich zur traditionellen Mai-Veranstaltung des Heilbades herabgebildet. Im Programm sind vorgeführt ein „Nordischer Abend“ mit Werken von Gade, Grieg, Litterberg und Sibelius. Ferner gibt es einen

„Haydn-Mozart-Abend“, einen „Tschajkowsky-Doerflinger-Abend“ und einen „Beethoven-Brahms-Abend“. Solisten sind: Alice Habig-Berlin, Klavier, die Konzertmeister des staatlichen Kurorchesters Rode und Suchanef. Alle Konzerte dirigiert Kurt Borch, der in Hiersburg als städtischer Musikdirektor tätig ist und durch Gastspiele in Warschau, Krefeld u. a. die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat.

Berbesetzung im Verkehr mit der Insel Amrum über See. Die Dampferverbindung über Helgoland—Hörnum nach Amrum (Seewege) wird am 1. Juni 1931 aufgenommen. Es besteht aber auch schon vor diesem Termin die Möglichkeit, die Insel Amrum auf dem Seewege über Helgoland—Hörnum zu erreichen. In der Zeit vom 11. bis 31. Mai verkehrt nämlich zwischen Hörnum (Sylt) und Norddorf (Amrum) ein Motorfregatboot, das im Anschluß an den in Hörnum eintreffenden Dampfer „Cobra“ die Verbindung zwischen

Sylt und Amrum herstellt. Für den Rückverkehr wird die Anschlußverbindung durch den Motorfregat nur im Bedarfsfalle hergestellt. Auskunft erteilt in diesem Falle die Amrumer Inselbahn N.-G. Die Kosten für die Überfahrt in Höhe von 4 M. sind an Bord des Seglers zu entrichten.

Nordseebad Tönning ist die billige Sommerfrische, in der auch Geringbemittelte gefunden können. Dort fehlt die Kurkarte, für wenig Geld wird reichliche, gesunde Kost geboten. Tönning's Ruhe tut so wohl. Sein windgeschützter, grüner Südrand, sein schnell von der Sonne erwärmtes Randschloß, die großen Sandspielplätze bieten gerade Kindern einen gefunden und völlig ungeführlichen Aufenthalt. Sogar Bodenrunder kommen hier auf ihre Rechnung. Auch in diesem Jahre finden von hier aus Salon-dampferfahrten nach Helgoland statt, die der Hapag-Seebäderdienst G. m. b. H. Hamburg veranstaltet.

BAD-NAUHEIM

Kohlensäurereiche Kochsalzthermen / Senkung der Kurtaxe (Hauptkurkarte) um 10 %

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Auskunftschrift durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen heilt

Bad Landeck

in Schlesien
Radium-Thermalkuren
Moorbäder pp.
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte, Städt. Badeverwaltung und Reisebüros.

Harz und Kuffhäuser

Alexisbad das Stahlbad des Harzes keine Kurtaxe!
Bade- und Trinkkuren, Laub- und Nadelwald Gute Hotels u. Pensionshäuser Pension von 4 bis 7,50 Mk. Prosp. d. Kurverwaltung Alexisbad.

Gernrode Klimatischer Kurort in prächtiger Lage
300 m. Übermittellage an herrlicher, meist bewaldeter Fichten-Nadelungen. Ausgangspunkt schöner Wanderungen, 2 Freizeitschwimmbäder, 2 Bäderhäuser, idealer Wochenendplatz.
Mäßige Preise - keine Kurtaxe

Bad Süderode mit seinem wundervollen Klima u. seiner allseitigen Calciumquelle wirkt Wunder. Unser Prospekt erzählt Ihnen davon. Kaufpreis durch Kurverwaltung.

Eibingerode Harz 600 m. Höhe. D. bei bill. Höhenluftkurort. Schwimmbad, Gondelbahn, Tennisplatz, Pelztiere. G. v. Schützenhaus, Tel. 44, Pen. 5-5 M.

Beucht Wieda den idyll. Luftkurort des Südharzes! 320-420 m. Freibad! Auskunft u. Prospekte Kurverwaltung

Harzgerode 400 m. der Höhenluftkurort d. Harzes. Bill. Pensionspreise, keine Kurtaxe. Auskunft: Kurverw. Harzgerode.

Auskünfte und Werbeschriften durch alle Reisebüros, Kurverwaltungen und den Harzer Verkehrsverband e. V., Wernigerode.

Kudowa

Das Heilbad für Herz-, Basedow, Blut-, Nieren- und Frauenleiden
Das Heilbad mit den hervorragend bewährten Kurerfolgen
Das Heilbad in schönster, angenehmer Mittelgebirgslage
Das Heilbad der stärksten kohlensäurigen Arsen-Eisen-Quelle

Prospekte in allen Reisebüros und durch die Badeverwaltung Bad Kudowa i. Schles.

Bad Grund im Oberharz

Klimat Gebirgs-Luftkurort u. Heilbad: Größte Heilerfolge d. rad. akt. Hochmoorbäd. bei Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw. Inhalatorium, Pauschalheilkur 3 Woch. 136 RM, bezw. 159 RM. Preisw. Gasthöfe, Pens., Fremdenzimmer Prosp. durch die Städt. Kur- u. Badeverwaltung.

SEE SONNE SAND

WESTERLAND

Prospekte durch die Badeverwaltung u. alle Reisebüros.

Die schönen Mecklenburgischen Ostseebäder

Brunshaupten und Arendsee

bieten Erholung, Heilung und Abwechslung
Ermäßigte Kurtaxe Ueber 150 modern eingerichtete Hotels, Pensionen und Fremdenheime. — Mäßige Preise
Vorzügliche mecklenburgische Küche — Ausgedehnte Nadelwälder
Bildführer durch die Reisebüros und durch die Badeverwaltungen Brunshaupten und Arendsee (Mecklenburg)

INTERNATIONALE
HYGIENE
AUSSTELLUNG
DRESDEN 1931

BAD KREUZNACH
heilt Frauen, Kinder, Gicht, Rheuma

Pension ab M. 5.—, im Kurhaus-Palaesthotel ab M. 12.—
(in Vor- und Nachsaison M. 10.—)
Billige Pauschalkur- und Erholungsaufenthalte

München! Parteigenossen und Republikaner
finden in Königstein (Sächsische Schweiz) private, billige und freundliche Sommerwohnungen mit Küchenbenutzung und event. Mittagstisch beim Gen. Freudenberger, Königstein-Eibe. Am Heideberg ruhige Lage am Walde, reizende Aussicht zum Königstein u. Lilienstein.

Ostseebad Heiligenhafen
in Holstein
Pension ab RM 4.—
Führer durch die Badeverwaltung

Bad Schmiedeberg
Bezirk Halle a. S.
Städtisches Eisenmoorbäd
Seit über 50 Jahren hervorragend bewährt bei Gicht, Rheuma, Frauenleiden usw.
Herri Waldgegend. Wochenendziel.
Näheres durch Magistrat, Badeverwaltung
Kurzzeit: April bis November

Zu den Ferien
schönster Aufenthalt im Gutshaus zu Rittergut Cammerow direkt an der Spree b. Beeskow. Volle Pension M. 8.—, Wasser — Wald. Schriftl. Anfragen erbeten. Telefon: Beeskow 311

Besucht das von Bergen und Hochwald umgebene

OSTSEEBAD MISDROY

Prospekte kostenlos durch Reisebüros, Verband Deutscher Ostseebäder u. Kurverwaltung.

NORD FRIESLANDS SEEBÄDER

SEE VERBINDUNG MIT DEN DAMPFERN DER HAPAG SEEBÄDERDIENST G-M-B-H HAMBURG
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
PROSPEKTE DURCH BADEVERWALTUNG U. REISEBÜROS

Garmisch
Für Sommerurlaub sind L. u. M. Landhaus noch Bären frei, zu 1,50 Ev. ganze Verpflegung. Gemütliches Wohnen, schöner Garten, direkt am Wasser. Auf a. en: Frau P. Wendel, Burgstr. 50

Nach Ostseebad Misdroy, Villa Wald und See.
Pensionshaus u. Privat-Speisehaus. Schönste Lage. Vorzögl. Verpflegung. Billigste Preise. Mai, Juni, August, Septbr. bedeut. Ermäßig. Rechtzeitige Anmeldung. Genosse Blum.

BAD ORB

IM SPESSART

Das aufblühende Heilbad für Herz, Gefäße, Rheuma, Magen, Darm u. Leber in reizender Lage, mit vorzüglich mildem Klima und drei an Kohlensäure überreichen radioaktiven Spudeln. Abgestufte Bäderkuren, Trink- und Inhalationskuren.
Direktor Verband der Mariäquelle zu Naustinkuren.
Reiseweg: Von Wächtersbach (D-Zugstation der direkten Strecke Berlin—Frankfurt a. M.) in 15 Minuten. Verlangen Sie kostenlosen Prospekt durch die Kurdirektion.

Kurhaus-Hotel
Das führende Haus in Regie der Kurverwaltung.



STADT DES VORWÄRTS

BEILAGE

Die Kehrseite Alt-Berlins.

Wohnungen ohne Licht / Freudlose Gassen / Die ewige Rattenplage

Die alten Patrizierhäuser des ältesten Berlin hinterlassen noch heute einen soliden, gediegenen Eindruck. Das Ermierhaus in der Breiten-, das Lessinghaus in der Brüdertstraße und das Reichhaus in der Friedrichstraße, dazu das Ephraimische Palais am Mühlendamm, diese Bauwerke haben schon einmal einen Sonntagspaziergang. Aber wo viel Licht ist, ist viel Schatten und so stehen die gediegenen Häuser nur allzuoft zwischen übergebliebenen Hausruinen vergangener Jahrhunderte; Bauten, die nur zu geeignet sind, das beklagliche Bild Alt-Berlins kräftig zu verdunkeln.

Wir sind dieser Tage mit dem Parteikassierer der 2. Abteilung, deren Bereich sich mit dem Gebiet des uralten Stadtteils „Cölln“ deckt, treppauf und treppab durch die alten Gassen gewandert. Wir sind bestimmt nicht durch die Mietkassernen im Norden, Osten und Süden der Stadt verpöht, aber was wir an „Wohnstätten“ in der Fischer- und Petristraße, an der Fischerbrücke und an der Friedrichstraße zu sehen bekamen, übertraf die düstersten Erwartungen. Es hält überhaupt schon schwer, Vergleiche zwischen diesen ältesten Berliner Häusern und den Mietkassernen der fünfziger oder sechziger Jahre zu ziehen; so sind zum Beispiel der heutigen Zeit für bestimmte bauliche Dinge von damals die Ausdrücke verloren gegangen. Wie heißt nur dieser merkwürdige Gang, der sich in der Höhe des ersten Stockwerks fast um jeden Hof herumzieht. Für einen Laubengang ist er zu profan, eine Veranda ist das auch nicht und eine Balustrade nur sehr, sehr bedingt. Wir sagen das deshalb, weil der bodenflurige, halbröhrenförmige und windschief getretene Aufgang in diesen Häusern kaum die Bezeichnung Treppe verdient. Wer diese Stufen glücklich hinaufgeklüppelt ist, steht dann in einem sonderbaren Vorraum, der noch halb der Treppenabfahrt ist, halb aber schon der Korridor der angrenzenden Wohnung. Im Hintergrund ist ein kleines Fenster zu sehen, das von innen (!) durch den Schein einer Lampe erleuchtet wird. Dieser Raum ist die Küche, in der äußersten Ecke steht die Kochmaschine und nie hat eine Frau gesehen, was sie in ihrem Topfe kocht, es sei denn, sie steckt sich eine Lampe an. Wir mußten erst in die Fischerstraße gehen, um von der Existenz solcher Küchen ohne Licht zu erfahren.

Die Promenade der Ratten.

Die Stuben sind nun nicht etwa mit der Küche unmittelbar verbunden, so einfach ist das in Alt-Berlin nicht, sondern man muß erst wieder über die merkwürdige Treppe, um in die Stuben zu gelangen. Hier werden wir vergeblich nach einer Tapete suchen, der Deckenputz rieselt vielmehr herunter, und daß die Klosetts auf dem Hof sind, ist beinahe eine Selbstverständlichkeit. Der Hof ist unterminiert. Die früheren Senkgruben sind nur dürftig verdeckt; wer auf den Boden pocht, hört es hohl und dumpf widerklingen.

Diese Senkgruben sind der willkommenen Unterschlupf aller Ratten. Hinzu kommt die seltsame Bauart der Häuser, wo jeweils zwischen zwei Häusern ein doppelhandbreiter Raum gefallen ist, der heute den unzähligen überhandnehmenden Ratten als Prome-

nade dient. Man muß sich auch die Keller in Alt-Berlin nicht ohne weiteres als verschließbare Räume vorstellen, ein Schloß mag vor den Türen schon sein, aber die Spalten sind so groß, unten und an den Seiten, daß jede noch so fetter Ratte hindurchschlüpfen kann; von Mäusen gar nicht zu reden. Gewiß steht nun überall in Alt-Berlin angeschrieben: „Vorsicht, Rattengift!“ und Ragen sind in dieser Gegend mehr als genug da, aber die ekelhaften Ratten nehmen kein Ende, in diesen bauwürdigen Häusern haben sie soviel Unterschlüpfe, wo weder Mensch noch Ratte kommt. So kommt es, daß die Ratten unbekümmert auf den Teppichstangen spazierenlaufen. Die andere Plage sind die „Schwaben“. Wir wollen getrost „Schwaben“ sagen, denn Schwabe sagt ja doch kein Mensch. Diese widerlichen Viecher frauchen in den düsteren Küchen in ganzen Regimenten herum und die unglücklichen Bewohner sind noch froh, wenn sie von den dicken, schwarzen, glänzenden Insekten heimgesucht werden, statt von den kleinen braunen, die in solchen Scharen auftreten, daß es keine Rettung gibt.

Der Turm zu Pisa kann neidisch werden.

Man muß sich überhaupt wundern, daß viele dieser alten bauwürdigen Häuser noch stehen. Daß sie nicht eines schönen Tages sang- und klanglos zusammengefallen sind. Da ist längst kein Fuß mehr an den Wänden, der Kalk zwischen den Steinen ist ausgewaschen und unter die Türen hat man Steine gepackt, sonst würden sie einfach aus den Angeln fallen. Bisweilen fehlt ein Haus, z. B. das Haus Fischerbrücke Nr. 13, und damit die Häuser Nr. 12 und 14 nicht umfallen, stützen sie sich gegenseitig durch dicke Balken. Auf solche Art wird noch mancher schiefe Giebel gestützt, gegen den der Turm zu Pisa ein litzengerades Bauwerk ist. Wie viele Winkel und Ecken gibt es nur in Alt-Berlin, in die noch niemals ein Sonnenstrahl gedrungen ist, die die sonntäglichen Besucher wohl für sehr romantisch halten und gern fotografieren. Daß hier ein Leben lang zu wohnen eine schwere Strafe ist, wird meist nicht bedacht.

„Aber wo sollen wir hin?“ fragen die Alt-Berliner Bewohner, wenn man mit ihnen über diese unmöglichen Zustände spricht. Da ist nun in der Fischerstraße der Seitenflügel eines Hauses durch die Baupolizei zum Abriß bestimmt worden. Aber kaum hatte die Baupolizei den Rücken gewandt, schon hatten sich Wohnungslose einquartiert, die froh sind, ein Dach über dem Kopfe zu haben. Ohne Wohnungsamt oder andere Stellen. Wie überhaupt die zuziehenden Bewohner dieser Gassen niemand in gute oder böse zu trennen vermögen; im Schatten dieser Alt-Berliner Wohnungsmisere gedeiht so manches Kuppelquartier und so manche „milde Penne“, die in einem Fall in der Fischerstraße ein ehemaliger Pferdestall war, den ein Schneider sich hergerichtet hatte, um die Bettler der Altstadt auszubeten. Und im Vorderhaus wohnte eine 70jährige Kuppelmutter, die unlängst an der Zuckerkrankheit gestorben ist. Man bedauert die armen Kinder, die in diesen freudlosen Gassen spielen müssen. Und es mangelt uns durchaus an Verständnis für die Tiraden wehleidiger Gemüter, die alten wirtschaftlichen Erwägungen zum Trost diese alten Baracken erhalten und die Kehrseite Alt-Berlins nicht sehen wollen.

und Sportgeräten und Unterrichts- und Rettungsgeräten ausgestattet.

Die Zahl der Hallenbäder ist nur wenig (um fünf) gestiegen. So wurden in 27 der 35 preussischen Regierungsbezirke 127 Hallenbäder festgestellt, die sich zum weitaus größten Teil im Besitz der Gemeinden befinden. Nur wenige Hallenbäder verfügen über zwei Schwimmbecken. Die Größe der einzelnen Schwimmbecken schwankt zwischen 100 und 800 Quadratmeter. Die Anstalten sind mit Umkleieräumen, Duschen und Wiegenvorrichtungen zweckmäßig versehen.

Die Zahl der sportärztlichen Beratungsstellen ist von 104 im Jahre 1928 auf 110 im Berichtsjahre gestiegen. 85 dieser Beratungsstellen sind von den Gemeinden eingerichtet worden, 8 von Gemeinden und Sportvereinen gemeinsam, die übrigen werden von Landkreisen (3), Universitäten (2) und Privatärzten (3) unterhalten. 232 Sportärzte, einschl. 26 Sportärztinnen, waren in diesen Beratungsstellen tätig und zwar 95 beamtete Ärzte und 137 Privatärzte. Außerdem waren 98 Hilfskräfte (Assistenten, Fürsorgerinnen, Sportlehrer, Sanitäter) tätig. Der Regierungsbezirk Düsseldorf ist am besten mit Sportärzten (65) versorgt, an zweiter Stelle steht der Regierungsbezirk Arnberg (29), es folgt Berlin mit 21, Merseburg mit 19, Magdeburg mit 18, Posen mit 13 Sportärzten. Die Zahl der wöchentlichen Untersuchungsstunden ist im Regierungsbezirk Düsseldorf am höchsten (38), es folgen Berlin mit 32, Königsberg mit 27, Posen mit 17 Untersuchungsstunden. In 38 Beratungsstellen wurden die üblichen sportärztlichen Fragebogen benutzt.

Arbeiter, aufgemerkt!

Kommunisten für Lohnabbau und unbezahlte Überstunden.

In der letzten Sitzung der Bau- und Wohnungsdeputation der Bezirksversammlung Friedrichshagen ist den Kommunisten ein Geständnis entschlüpft, das wert ist, der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Bei der Aussprache über die Sparmaßnahmen der Stadt ließen die kommunistischen Bezirksverordneten Maurischat und Kurzmann wie gewöhnlich ihren Phrasenschwall los. Unter anderem behaupteten sie, die ganze Berliner Kommunalpolitik sei bankrott. Sie verlangten Beschlüsse, die vom Magistrat neues Geld fordern sollten. Von dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Klingler wurde ihnen erwidert, daß es ja gar keinen Sinn habe, hier Anträge zu stellen, die Mittel verlangen, während dann in der Stadtverordnetenversammlung die Kommunisten die Herbeischaffung der notwendigen Einnahmen ablehnten. Lediglich es für die Stadt Berlin einen Weg, sehr leicht über die jetzigen finanziellen Schwierigkeiten hinwegzukommen, wenn sie nämlich das tun würde, was die Zeitung der Kommunistischen Partei und der „Roten Fahne“ getan hat; denn diese haben doch den armen Zeitungsfrauen ihre Bezüge um 33 bis 45 Proz. gekürzt, haben also weit mehr Lohn abgebaut als es je ein reaktionärer Unternehmer von seinen Arbeitern zu stellen, die Mittel verlangt hat. Dann werden in der „Roten Fahne“ Streikbrecher beschäftigt, die unter Tarif arbeiten und wöchentlich bis zu acht Überstunden machen, ohne daß die Überstunden bezahlt werden. Wenn die Stadt Berlin so brutal und reaktionär gegen ihre Arbeiter und Ausgestellten vorgeht, dann könnte sie auch einen großen Teil ihrer finanziellen Schwierigkeiten schnell überwinden. Darauf erklärten die linientreuen Kommunisten Maurischat und Kurzmann, die kommunistische Partei habe nicht wie die Sozialdemokratie Mitglieder, die in guten Staatsstellungen sind und ihre Partei extra unterstützen.

Infolgedessen müsse die kommunistische Partei aus dem Personal der „Roten Fahne“ und den armen Zeitungsfrauen durch Lohnabbau und unbezahlte Überstunden das Nötige herauspressen, um sich dadurch finanziell über Wasser zu halten.

Alle Anwesenden nahmen dieses Eingeständnis mit großem Interesse entgegen und vom Genossen Klingler wurde nur noch festgestellt, daß die Partei, die sich als die alleinige Partei der Werktätigen auszugeben erdreistet, nun zugegeben hat, daß sie ihre Zeitungsbetriebe nur halten kann, weil sie einen 40prozentigen Lohnabbau durchgeführt hat und außerdem von den Arbeitern in ihren Betrieben unbezahlte Überstunden verlangt. Das sind jene Leute, die in der Öffentlichkeit gegen den Lohnabbau große Töne reden und angeben, für die Arbeitslosen einzutreten, die aber in ihren eigenen Betrieben die größten Lohnabzüge machen und durch wohlwollende Duldung unbezahlter Überstunden noch mehr Arbeitslose schaffen.

Reichsbanner-Stadion in Berlin.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat das 100 000 Quadratmeter große Stadion und die Tennisplatzanlage am Fuße des Funkturms (Haus-Eingang) übernommen. Das Reichsbanner wird die gesamte Anlage nach den modernsten Errungenschaften der Neuzeit herrichten und im August den bisher über ganz Berlin verstreuten Schusport-Betrieb hier zentralisiert eröffnen. Moderne Bade- und Duschräume werden auch den hygienischen Forderungen Rechnung tragen. Die vor dem Stadion gelegenen acht Tennisplätze sind bereits dem Betrieb übergeben. Neu angelegte Rabatten und neue Sträucher umrahmen die Anlage.

Landesverband der Volkshochschulen.

Die Volkshochschulen in Berlin und der Provinz Brandenburg haben die Absicht, sich im Rahmen des Reichsverbandes der Deutschen Hochschulen zu einem Landesverband zusammenzuschließen. Bezweckt wird die gemeinsame Vertretung der Interessen gegenüber der Öffentlichkeit und den Behörden. Am Sonntag, dem 17. Mai, findet die Gründungsversammlung statt, in der auch die Wahl des Vorstandes erfolgen soll. Die Volkshochschule Groß-Berlin, die Humboldt-Hochschule, die Abend-Volkshochschule der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost, das Volkshochschulheim Uhlenhof, das Volkshochschulheim Tempelhof, sowie der Magistrat Romanos im Kreise Leflow, der Magistrat Brandenburg a. d. Havel, der Magistrat Eberswalde und die Volkshochschule der Stadt Rathenow haben bereits ihre Beteiligung an dem neu zu gründenden Landesverband zugesagt.

Sexualwissenschaftlicher Frageabend, nur für Frauen. — Im Institut für Sexualwissenschaft findet der nächste sexualwissenschaftliche Frageabend am Montag, dem 18. Mai, 20 Uhr, im Ernst-Hardel-Saal (In den Zeiten 9a — Eingang Gartenportal) statt. Am Dienstag, dem 19. Mai, findet an demselben Orte und zur selben Zeit erstmalig ein sexualwissenschaftlicher Frageabend nur für Frauen statt, den der bekannte Berliner Frauenarzt Dr. Leon-Benz abhalten wird. Unkostenbeitrag 20 Pf., Erwerbslose die Hälfte.

Preußens Gesundheitswesen.

Wie die Republik die Leibesübungen fördert.

Einen interessanten Einblick in die Arbeit der preussischen Staatsregierung und der Kommunalbehörden für die Hebung der Volksgesundheit liefern die Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinverwaltung, 34. Band, 3. Heft, im Abschnitt 15: „Körperpflege, Badewesen und Leibesübungen“ in der Unterabteilung a) Gärtnerei Anlagen und Erholungsplätze, b) Kleingartenanlagen, c) Warmbadeanstalten, d) Freiluftschwimmbäder, e) Hallenbäder, f) Sportarztwesen.

In 66 preussischen Städten mit über 50 000 Einwohnern wurde eine Gesamtfläche von rund 15 000 Hektar festgelegt, die für Grünflächen, Schwimmbäder, Sport- und Kinderspielfläche mit Planschbecken benutzt wurden. 4 Prozent dieser Fläche entfallen auf Sport- und Kinderspielfläche. 62 preussische Städte mit über 50 000 Einwohnern berichten über Kleingartenanlagen mit rund 48 000 Hektar Gesamtfläche. Die Angaben über die Warmbadeanstalten sind in diesem Zusammenhang unentbehrlich. Bei den Freiluftschwimmbädern ist eine erhebliche Zunahme zu verzeichnen. Von den gemeldeten 1890 offenen Schwimmbädern, die größtenteils an See- und Stauanlagen oder Flüssen liegen, befinden sich etwa 1/3 im Besitz der Gemeinden. Die meisten Anstalten sind mit Sprunganlagen und Duschen sowie mit Turn-

Ein Blick genügt!

Qualität heisst immer



SALAMANDER

Das Erzeugnis der grössten deutschen Schuhfabrik

Polizei des Volkes.

Wenn der Volksstaat, wie er in den hohen Ideen der Weimarer Verfassung festgelegt ist, in Herz und Geist unseres Volkes verankert werden soll, muß er eine starke Stütze im Beamtenstand finden. Eine besondere Stellung nimmt hier die Polizeibeamtenschaft ein, die ja die besondere Aufgabe hat, unseren Staat und die friedliche Arbeit seiner Bürger zu schützen, die nicht mehr gefährdeter Büffel sein soll wie früher, sondern die Bürger in der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützen, ihnen verständnisvoll — und vor allem immer geistesgegenwärtig — helfen soll.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist das seit zehn Jahren mit weitem Blick ständig ausgebauten Polizeischulwesen auf eine neue Basis gestellt worden — das hörte man in einer bemerkenswerten Konferenz im Polizeipräsidium, in der Polizeipräsident Grzesinski im Beisein des Vizepräsidenten Dr. Weiß, des Polizeischuldezernenten Bode, verschiedener Polizeischulräte und höherer Polizeioffiziere die neuen Berliner Polizeiberufsschullehrer in ihr Amt einführte. Bisher erteilten Volksschullehrer, Lehrer mittlerer und höherer Berliner Schulen nebenamtlich Unterrichtsstunden in der Polizeiberufsschule; jetzt, ab Ostern 1931, werden nur noch vollbeschäftigte Lehrkräfte verwendet, die also ihre gesamte Tätigkeit der Polizei widmen und natürlich viel fruchtbarer den Unterricht gestalten können, als es beim besten Willen bei einem nur nebenher erteilten Unterricht der Fall sein kann. Auch diese Lehrkräfte müssen sich erst in die besonderen Aufgaben der Polizei einarbeiten, um an den Bildungstendenzen aus dem allgemeinen Kulturgut die Fähigkeiten zu entwickeln, die berufsmäßig sind. Die Lehrer selbst, zu einem Teil akademisch gebildet, zum anderen Teil frühere Volksschullehrer, die durch Weiterbildung ihre Fähigkeiten zur Einarbeitung in besondere Fachgebiete bewiesen haben, nach diesen Gesichtspunkten sorgfältig ausgesucht, bieten Gewähr für diese schwierige Aufgabe. Der starke Widerhall, den die Darlegungen des Polizeipräsidenten und des Polizeischuldezernenten fanden, zeugten von Verständnis und Vertrauen!

Polizeischulrat Bode legte in ausgezeichnete Weise klar, daß die Polizeiberufsschullehrer nicht den unmittelbaren Polizei-Fachunterricht zu erteilen haben — dieser wird von Polizeioffizieren gegeben —, aber daß der Unterricht in engster Beziehung zum Beruf stehen, am allgemeinen Kulturgut immer die besonderen Bedürfnisse der Polizei betonen muß. Hauptzweck des Unterrichts ist nicht Vermittlung von Wissen, sondern von Können; nicht Vernischnelle, Lebensschule muß es sein, um die jedesmal anders gelagerten, unvorhergesehenen Fälle des Lebens sofort geistesgegenwärtig behandeln zu können. Das Lernen muß sich also zum bewußten Arbeitsvorgang gestalten, zum eigenen Nachdenken und selbständigen Beobachten erziehen — ein Lehrprinzip, das schon als solches zur Idee der Selbstverantwortung und Selbstentscheidung im Volksstaat hinführt! Für die Stoffauswahl sind maßgebend die Gesichtspunkte der besonderen polizeilichen Aufgaben zur Erhaltung und Sicherheit des republikanischen Staates, zur Wahrung eines geordneten Wirtschaftslebens und Rechtslebens. Im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts steht somit die Staats- und Wirtschaftskunde, ein aus verschiedenen Elementen neu geformtes Unterrichtsgebiet. Es ist besonders zu begrüßen, daß jetzt nach den ersten 10 Jahren von Versuchen und Erfahrungen hierfür das wissenschaftliche Fundament geschaffen ist durch ein Buch (im Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M.) erschienenen Lehrbuch, bearbeitet von dem Dezernenten Bode und nach anderen hervorragenden Fachleuten (Prof. Feuerbach, Dr. Poltrandt, Dr. Hoffbach, Dr. Wagner).

Zweckmäßige Ernährung.

Der Hauptauschuh für Deutsche Fleischerzeugung und Verwertung veranstaltete im Reichswirtschaftsrat eine Kundgebung, die sich mit der Propaganda des Fleischkonsums beschäftigte.

Prof. Dr. Juckenaß hielt einen Vortrag über „zweckmäßige Ernährung“, der sich gemäß den Grundfragen des Hauptauschuhes hauptsächlich mit der Fleischnahrung beschäftigte. Der Vortragende polemisierte gegen neuzeitliche „Ernährungsapostel“. In Wahrheit sei der Mensch seiner Entwicklung nach und seiner körperlichen Beschaffenheit wegen auch ein Fleischesser. Am besten bekomme ihn gemischte Kost und es wäre ihm alles zuträglich, was ihm schmecke. Von dieser wissenschaftlich autoritativen Seite wurde dann weiter den Hörern die Zuträglichkeit des Schweinefleischs und der inneren, bisher als geringwertig bezeichneten Organe der Schlachttiere gepriesen. Die inneren Organe enthielten in reichlicherem Maße als Muskelfleisch die so wichtigen Vitamine, Lecithine und Hormone; daher sei auch das Wurstelchen sehr zuträglich.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiert heute unser schon unter dem Sozialistengesetz tätig gewesene Genosse Gustav Schreyer und seine Ehefrau. Genosse Schreyer war fast 25 Jahre im „Vorwärts“-Betriebe tätig und mußte wegen eines Unfalles seine Stellung aufgeben. — Wir gratulieren dem Jubilar und seiner Gattin zu dem seltenen Fest und wünschen beiden noch lange fröhliche Jahre, insonderheit wünschen wir dem Genossen Schreyer beste Gesundheit und hoffen, daß er bald von seiner Krankheit genesen möge.

Verkehrsunfälle und Verkehrsschutz.

Auch das Publikum muß helfen.

Immer wieder ereignen sich Verkehrsunfälle, die darauf zurückzuführen sind, daß Kraftfahrzeugführer — sowohl Berufs- wie Selbstfahrer — sich in angegrittenem Zustand befinden haben. Diese Vorfälle haben Anfang d. J. das Preussische Ministerium für Handel und Gewerbe und das Preussische Innenministerium veranlaßt, in einem besonderen Rund-erlaß auf die Gefahrenquelle, die der Alkoholgenuß bildet, nachdrücklich hinzuweisen. Es heißt in diesem Rund-erlaß u. a.: Erfahrungsgemäß genügt schon eine recht geringe Menge geistiger Getränke, um diejenige Sicherheit, Schnelligkeit und Schärfe der Beobachtung und des Entschlusses auszuheben, deren der Kraftfahrzeugführer zur Ausführung seiner verantwortungsvollen Tätigkeit bedarf. Ein Kraftfahrzeugführer ist deshalb vor und während der Fahrt unbedingt verpflichtet, geistige Getränke entweder überhaupt nicht oder doch nur in ganz geringem, unzweifelhaft nicht schädlichem Maße zu sich zu nehmen und, falls er dieses Maß überschritten hat, unter allen Umständen auf die Führung des Kraftfahrzeugs zu verzichten. Ein Kraftfahrzeugführer, der gemäß § 17 Abs. 1 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 15. 7. 1930 (RGBl. 1, S. 276) „zur gehörigen Vorsicht in Leitung und Bedienung seines Fahrzeuges verpflichtet ist“, verstößt gegen diese ihm obliegende Pflicht, wenn er die Führung eines Kraftfahrzeugs übernimmt, obwohl er unter der Wirkung des Alkohols steht. Ein Kraftfahrzeugführer, der sich darüber hinwegsetzt, beweist damit einen derartigen Grad von Leichtsin und Verantwortungslässigkeit gegenüber seinen Mitmenschen, daß er zur Führung von Kraftfahrzeugen ungeeignet erscheint. Jedem Kraftfahrzeugführer, der sich nach einem seine Fahrtsicherheit beeinträchtigenden Genuß geistiger Getränke aus Steuer des Kraftwagens oder auf ein Kraftrad setzt und dadurch einen Unfall herbeiführt, ist daher unachtsamlich der Führerschein zu entziehen, wobei

nach der ständigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts auf die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Kraftfahrzeugführers durch die Entziehung der Fahrerlaubnis keine Rücksicht genommen werden darf. Die Fahrerlaubnisnehmer und die Fahrer sind erneut zu ermahnen, die Fahrschüler bei der Ausbildung eindringlich über die Folgen des Alkoholgenußes beim Führen von Kraftfahrzeugen im Sinne der obigen Ausführungen zu belehren und sie auf die ihnen durch die Entziehung der Fahrerlaubnis drohenden schweren Nachteile hinzuweisen.

Die staatlichen Polizeiverwaltungen werden in dem Rund-erlaß aufgefordert, auf Grund der dort geführten Statistiken zu berichten, wieviel Unfälle im Jahre 1930 in ihren Bezirken durch Trunkenheit von Kraftfahrzeugführern verursacht worden sind, und was daraufhin gegen diese Führer veranlaßt worden ist.

Es ist im Interesse der Allgemeinheit dringend zu wünschen, daß die Maßnahmen der preussischen Minister Erfolg haben. Allerdings muß das Publikum durch sein eigenes Verhalten die Durchführung der Bestimmungen erleichtern. Es kommt noch oft genug vor, daß Kraftfahrer mit alkoholischen Getränken freigehalten werden, und wenn ein alkoholisierter Chauffeur sich ans Steuer setzt, fehlt es häufig an Freunden, die ihn zurückhalten. Jeder im Volke müßte wissen, daß eine Maschine nur von einem völlig nüchternen Menschen bedient werden darf. Wer als Tourist des Sonntags über unsere Landstraßen geht, der kann sehr oft schon von weitem feststellen, daß eine Autofahrt ankommt, deren sämtliche Insassen einschließlich des Führers sehr „scharf geladen“ haben. Und wenn der Unglückswagen im wilden Jidzod vorbeischießert, dann stellt man fast immer fest, daß der Führer ein Herrenschafer ist, der sich und seine Insassen sehr oft ins Unglück und in den Tod chauffiert.

Unterernährung und Wachstumsschäden

Verhängnisvolle Folgen der Hungerjahre 1917—1919

Dr. Georg Wolff, jetzt Abteilungsleiter der medizinisch-statistischen Abteilung am Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin, hat vor kurzem über das Ergebnis der Einschulungsuntersuchungen berichtet, die er — damals als Schularzt — im Verlaufe von fünf aufeinanderfolgenden Jahren (1924 bis 1928) nach einheitlicher Methodik vorgenommen hat. Die Untersuchungen fanden im gleichen Schulbezirk im Bezirk Berlin Prenzlauer Berg statt. Die Messungen und Wägungen der Schulkinder erfolgten stets unter annähernd gleichen Bedingungen und an gleichen Messgeräten; besonders geübte und ständig kontrollierte Kräfte führten sie aus. Die Kinder, nur mit dem Hemd bekleidet, erhielten nach der Feststellung von Größe und Gewicht sofort die Kennzeichnung ihrer Größen- und Gewichtsklassen und wurden danach zur weiteren ärztlichen Untersuchung vorgeführt.

Die Untersuchungen fanden jeweils im Frühjahr des betreffenden Kalenderjahres 4 bis 6 Wochen vor dem Einschulungsstermin (1. April) statt. Es handelt sich im ganzen um die städtische Anzahl von rund 3800 Lernanfängern, und zwar 1966 Knaben und 1873 Mädchen, die in den fünf Jahren der schulärztlichen Untersuchung zugeführt wurden.

Den wichtigen auf Grund der Wägungen und Messungen vorgenommenen anthropometrischen Berechnungen ist zu entnehmen, daß bei Knaben und Mädchen übereinstimmend von Jahr zu Jahr ein im Mittelwert deutlich nachweisbarer Zuwachs der Größe und des Gewichts stattgefunden hat. Die Differenz des Durchschnitts zwischen 1924 und 1928 beträgt in der Größe 5 Zentimeter, im Gewicht 1,6 Kilogramm durchschnittlich. Größe und Gewicht der Schulanfänger haben also in den 5 Jahren der Untersuchungen in erheblichem Maße zugenommen, im Größenbereichschnitt 5 Zentimeter, im Gewichtsbereichschnitt 1,6 Kilogramm. Diese Wachstumszunahme ist nach den strengen Regeln der „Fehlertheorien“ als außerhalb der Zufallschwankungen liegend, d. h. als eine „wirkliche“ anzusehen. Den Ergebnissen der anthropometrisch-statistischen Verarbeitung ist zu entnehmen, daß das Größenwachstum nach bis zur Einschulung des Kindes in sichtbarer Weise von Einflüssen der sozialen Umwelt abhängig gewesen ist. Es ist hier wohl in erster Linie an die Ernährung der Mütter während der embryonalen Entwicklung der Kinder zu denken, denn wir haben uns zu erinnern, daß die Geburt der nach dem Ausweis der anthropometrischen Messungen besonders zurückgebliebenen Einschulungsjahrgänge 1924 und 1925, teilweise auch noch 1926, in die Zeit der größten Hungerperiode des deutschen Volkes (1917—1919) fällt. Die damals geborenen Kinder, deren Mütter

kaum weniger hungerten als die übrige Bevölkerung, zeigten nach sechs Jahren anlässlich der Einschulungsuntersuchungen ein deutliches Wachstumdefizit gegenüber späteren Jahrgängen. Erst die Einschulungsjahrgänge 1927 und 1928 besitzen innerhalb der Fehlergrenzen konstant bleibende Werte.

Der Einfluß der Umwelt, ganz besonders der Ernährung, auf Größe und Gewichtszunahme des Menschen ist nach den Untersuchungen, die Dr. Wolff an den Schulkindern vorgenommen hat, als erwiesen anzusehen. Seine Untersuchungen an Einschulungskindern zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die durch das unfreiwillige Experiment der Kriegsernährung erzwungenen Beschränkungen der Nahrungszufuhr bei Mutter und Kind nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf Größe und Gewicht der in der Hungerperiode geborenen Generation gewesen sind. Auch die vielerorts beobachteten Unterschiede im Größenwachstum der Schulkinder verschiedener sozialer Schichten (Volksschüler, höherer Schüler) sind im wesentlichen durch Umwelteinflüsse bedingt. Unter den Umwelteinflüssen sind auch hier die der Ernährung der Mütter zur Zeit der Schwangerschaft an erster Stelle zu nennen.

Die Größen- und Gewichtsbereichschnitte der Schulkinder erweisen sich also auch als ein recht genaues Maß der jeweiligen Ernährungslage der anfälligen Bevölkerung. Das Ergebnis der anthropometrischen Statistik ist in dieser Beziehung weniger für den Einzelfall von Bedeutung, der stets nach oben oder unten abweicht, von größter Bedeutung aber für die Beurteilung der Gesamtbevölkerung und die sozialpolitischen Schlussfolgerungen, die sich daraus ergeben. Besonders wichtig sind die sehr sorgfältig erhobenen Untersuchungsergebnisse Dr. Wolffs aber insofern, als durch sie der schädliche Einfluß der Hungerperiode auf das Körperwachstum der deutschen Jugend klipp und klar nachgewiesen ist.

Es waren glorreiche Zeiten...! Möge die jüngere Generation in richtiger Weise ihrer gedenken. Besonders aber der Chauvinisten von gestern, die sie herbeiführten, und der Chauvinisten von heute, die ihre Wiederholung wünschen.

Wieder ein Steuerschwindler am Werk.

In den letzten Tagen hat ein Schwindler unter der Angabe, Steuerbeamter zu sein, versucht, bei Hundebesitzern die Hundesteuer einzuziehen. Er pflegt bei dem Portier des Hauses sich zu erkundigen, wer im Hause Hunde hält. Der Schwindler ist ein kleiner, schabig angezogener Mann. Die Hundesteuer ist lediglich auf den Steuerlisten zu bezahlen.

Weitere Preissenkung unserer Schokoladen!

3 Tafeln zu je 100 g Vollmilchschokolade (Serienpackung) 50 Pf.
Edel-Vollmilch / Edel-Vollmilch-Nuß
Tafeln zu 100 g statt 35 Pf. nur noch 30 Pf.
Mokka-Sahne / Edel-Sahne / Edel-Herb
Tafeln zu 100 g statt 40 Pf. nur noch 35 Pf.

Kakao-Pulver lose, ¼ Pfd. statt 40 Pf. nur noch 30 Pf.
Vollmilch-Nußbruch, Nuß an Nuß, feinste
Qualitätsware, ¼ Pfd. statt 30 Pf. nur noch 25 Pf.
Creme-Hütchen, ¼ Pfd. 30 Pf.
Pfefferminz-Morsellen, ¼ Pfd. 30 Pf.
Gelee-Früchte, ¼ Pfd. 35 Pf.

Schokolade nur von Bolle!

In eigener Fabrik hergestellt

